# Neues Journal

der

practischen

# Arzneykunde

und

# Wundarzneykunst

herausgegeben

von

**C. W. Hufeland,**

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

**E. Osann,**

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

BOSTON MEDICAL LIBRARY ASSOCIATION

---

## LXIX. Band.

---

Berlin 1833.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# Neues Journal

der

praktischen

# Arznei-Kunde

und

# Wundarznei-Kunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuß. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
dens zweiter Klasse, ersten Leibarzt, Prof. der Medi-
cin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichen Professor der Medicin an der Universität und
der Königlich-Chirurgischen Academie für das Militair
zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klas-
se und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

LXIX. Band.

Berlin 1833.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

# Journal

der

# practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

**C. W. Hufeland,**

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

**E. Osann,**

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

*Grau, Freund, ist alle Theorie,*
*Doch grün des Lebens goldner Baum.*
*Göthe.*

---

## I. Stück. Januar.

---

Berlin 1833.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

# Journal

der

# praktischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
dens erster Klasse, ersten Leibarzt, Prof. der Medi-
cin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichen Professor der Medicin an der Universität und
der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

---

Einer, Freund, ist alle Völker,
Doch grün die Lieben goldner Baum.
Göthe.

---

K. Stück. Januar.

Berlin 1832.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

BOSTON MEDICAL LIBRARY ASSOCIATION

# Die Physiatrik,

zugleich

## ein Rückblick auf mein Leben und meine Zeit.

Als Vorwort.

*Natura sanat, medicus curat, morbos.*

Alle Krankheitsheilungen werden durch die Natur bewirkt; die Kunst ist nur ihr Gehülfe, und heilt nur durch sie.

So wie der äufsern Erscheinung jeder Krankheit ein innerer krankhafter Zustand des organischen Lebens, ein innerer Krankheitsprozefs, zum Grunde liegt, und ihr Daseyn allein bedingt; eben so liegt jeder äufsern Heilung ein innerer Heilungsprozefs — eine Thätigkeit des organischen Lebens zur Umänderung

und Zurückführung des abnormen Zustandes in den normalen — zum Grunde und macht sie ganz allein möglich.

Dieſs gilt von allen Krankheiten ohne Ausnahme. In den sichtbaren (sogenannten chirurgischen) Krankheiten zweifelt kein Mensch daran. Jeder Chirurg giebt zu, daſs er es nicht ist, der einen Beinbruch, eine Wunde, ein Geschwür, heilt, sondern daſs es die Natur- (Lebens-) Kraft ist, welche durch ihre bewundernswürdigen Operationen, der Exsudation, Conglutination, Suppuration, Ausstoſsung des Verdorbenen, und Regeneration, dieses Geschäft eigentlich bewirkt, und daſs er nur das dabei thut, diese Operationen regelmäſsig und zweckmäſsig zu leiten und ihre Hindernisse zu entfernen. — Aber ganz dasselbe gilt auch von den innerlichen, unseren Sinnen in ihren innern Verhältnissen entzogenen, Krankheiten, nur mit dem Unterschiede, daſs wir dabei diese Heilungsoperationen, der Umänderung, der Ausscheidung des Verdorbenen, der Regeneration, und Gleichgewichts-Wiederherstellung, nicht mit unsern Augen sehen können. Und dieſs ist nicht etwa bloſs bei den akuten (mit mehr aufgeregtem Leben), sondern auch bei

den chronischen der Fall, nur weniger schnell, weniger entscheidend. Bei leichten Fällen sehen wir es täglich, dafs die Wiederherstellung ohne alle Hülfe der Kunst erfolgt. Aber auch bei schweren, ja bei den schwersten. — Es giebt keine Krankheit, von dem heftigsten Entzündungsfieber an bis zur faulichten Pest, von den Suppressionen bis zu den Profluvien, von den dynamischen Krankheiten bis zu den Dyskrasien, die nicht schon durch die Natur allein geheilt worden wären. — Und was thut die Kunst zur Heilung? — Wir lassen Ader bei Entzündungen, entziehen die Kräfte, und glauben dadurch geheilt zu haben. Aber wir haben nur die Hindernisse, das Uebermaafs des Bluts und der Aufregung, weggenommen, und die Natur dadurch in den Stand gesetzt, das eigentliche innere Heilgeschäft zu vollbringen, was immer nun erst erfolgen mufs, wenn unsere Kur gelingen soll. — Wir unterstützen beim adynamischen, nervösen, Zustand die Kräfte, und glauben dadurch die Heilung zu machen, aber wir erhöhen dadurch nur die Heilkraft der Natur auf den Punkt, dafs sie die innern Heiloperationen vollziehen kann, welche zur Wiederherstellung nöthig sind. — Selbst die *directe* Kur der Krankheiten, durch

sogenannte *Specifica*, ist Werk der Natur, indem das Heilmittel nur als Anstofs wirkt, die dadurch aber erregte Reaction und die Umänderung zum Bessern selbst nur durch Hülfe der innerhalb wirkenden Naturkraft möglich ist. — Auch bei Dyskrasieen, selbst da, wo ein specifisches Gift im Organismus aufgenommen ist, vermag die Heilkraft der Natur die Heilung zu bewirken. Brauchen wir an die Tausende zu erinnern, die bei venerischen Ansteckungen ohne alle Mittel, ja jetzt absichtlich ohne den Gebrauch von Quecksilber, hergestellt wurden? Aber auch bei den tiefest eingedrungenen venerischen Vergiftungen, was könnte der Merkur leisten, ohne Mitwirkung dieser innern Heilkraft, welche erst die Ausscheidung des Giftstoffs und des Giftheilmittels zugleich, die zur völligen Heilung unentbehrliche Regeneration gesunder Säfte, Normalisirung specifisch alterirter Secretionen, und Reproduction der desorganisirten Organe, bewirkt? Wie oft sehen wir, dafs aller Gebrauch des Quecksilbers in den verschiedensten Formen vergebens ist, bis wir bei geschwächtem Körper durch den Mitgebrauch kräftiger Nahrung und stärkender Mittel die Lebenskraft zu dem Grade der Energie erhe-

ben, der zur Bewirkung der innern Heilungsoperation und selbst zur Wirkung des Merkurs nothwendig ist?

Am allersichtbarsten zeigt sich diese innere Heilkraft in jenen wunderbaren, durch sie allein, oft ganz unerwartet und höchst überraschend bewirkten, Umänderungen, Krisen, Metaschematism, Metastasen, die oft mit einem Male eine schwere, lange allen Kunstmitteln widerstehende, Krankheit gänzlich aufheben oder umändern. Der Kranke, den wir noch Abends dem Tode geweiht glauben, bekömmt in der Nacht einen reichlichen Schweifs, und wir finden ihn früh aufser aller Gefahr. In einer schweren hitzigen Krankheit, die wir vergebens mit unsern Mitteln bekämpfen, entsteht plötzlich ein Abscefs an einem äufsern Theile, und die Krankheit ist gehoben.

Ja, was der Heilkraft der Natur die Krone aufsetzt, ist ihr Sieg über die verschiedensten, entgegengesetztesten, oft unvernünftigsten, Heilmethoden. — Sehen wir nicht täglich, dafs auf dem Lande, selbst ohne alle Hülfe oder bei der unsinnigsten Behandlung, Menschen gesund werden? Und selbst bei

der künstlichen Behandlung bin ich längst zu der Ueberzeugung gekommen, daſs von allen geheilten Kranken der gröſste Theil zwar *unter* Beistand des Arztes, aber nur der bei weitem kleinste Theil *durch* seinen Beistand allein geneset.

---

Dieſs ist der wahre Sinn des groſsen Wortes, *Crisis*, was uns so erhaben als geheimniſsvoll vom grauen Alterthum her entgegen tönet. Nicht die kritische Ausleerung, nicht die äuſserlich erfolgende Veränderung, sondern der *innere Heilungsprozeſs*, die innere Bearbeitung der Krankheit, das Werk der innern assimilirenden, secernirenden, metamorphosirenden, neu schaffenden, Naturkraft, was allen jenen äuſsern Erscheinungen zum Grunde liegt, — das ist es, was dieses Wort ausspricht, und was von allen, der Natur getreuen, tiefer blickenden, und nicht durch Schulsysteme geblendeten, Aerzten, darunter verstanden wurde, von *Hippocrates* an bis auf *Sydenham*, *Hofmann* und *Boerhaave*.

---

Eine Medizin, welche in diesem Sinne die Natur umfaſst, welche in Allem, was im Organismus geschieht, so wie in Allem, was sie in ihm thut, das höhere Gesetz des Lebens und der Naturselbstthätigkeit anerkennt und achtet, welche nicht sich als das Agens, sondern nur als das Werkzeug dieser innern Heilkraft betrachtet, welche Alles, was im Organismus vorgehet, sowohl Krankheit als ihre eigne Heilungsoperation und die Wirkung der Arzneimittel, lebendig und als Lebensactionen auffaſst, genug, welche *selbst im Leben lebt*, und, so wie sie Alles, was lebt, durch das Leben zu einer höhern Sphäre des Daseyns erhaben erkennt, also auch sich selbst und ihr Wirken nur in dieser Sphäre bewegt, — eine solche Medizin nenne ich *Physiatrik*. — Gewöhnlich versteht man unter diesem Worte die Naturheilung. Ich verstehe darunter *die darauf gegründete Heilkunst*.

---

Diese *Lebensansicht der Natur und der Medizin* wurde, geleitet durch sorgfältiges Studium der Natur und der al-

ten medizinischen Klassiker, frühzeitig die Meinige, und ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. *Physiatrik* war mein System, und, wenn man einen wissenschaftlichen Namen haben muſs, so bin ich ein *Physiatriker*. In diesem Sinne habe ich beobachtet, gedacht, gehandelt, gelehrt, geschrieben. Sie war das belebende Prinzip meines ganzen wissenschaftlichen Lebens, der geistige Hauch der mich beseelte, sie hielt mich fest auf dem Wege der Natur und Erfarung, und erhob mich über die Täuschungen blendender Schulsysteme.

Sie ist so innig mit meinem Leben und Wirken verwachsen, und das letztere wieder so genau mit der Geschichte meiner Zeit verwebt, daſs ich nicht davon reden kann ohne von mir selbst zu reden, und ich muſs meine geehrten Leser um Erlaubniſs bitten, hier einen Rückblick in mein eigenes Leben und auf das halbe Jahrhundert zu thun, was mir Gott die Gnade geschenkt hat geistig zu durchleben und zu durchwirken. Mögen sie es als das Schluſswort, als das wissenschaftliche Glaubensbekenntniſs ihres alten Freundes und Lehrers am Ende seiner Laufbahn freundlich aufnehmen! — Es wird nicht ohne In-

teresse für den künftigen Geschichtschreiber der Medizin und für den Gang ihrer Entwicklung bis zu unserer Zeit seyn.

---

Bei meinem Eintritt in die medizinische praktische und wissenschaftliche Welt im Jahre 1783 fand ich sie in zwei Hauptpartheyen getheilt, die sich scharf einander gegenüber standen, die *humoralistische* und *solidistische*. An der Spitze der erstern stand der scharfsinnige *L. Hofmann* in Münster mit seiner Fäulnifstheorie. Die letztere war fast ganz zur Nervenpathologie übergegangen, und ihre Koryphäen waren *Cullen* und *Schäffer*. Nebenbei spielte der zu weit getriebene Gastricismus, des trefflichen *Stoll's* sehr mifsverstandene Lehre, seine Rolle. — Die Folge war ein Widerstreit in den Grundsätzen, ja eine völlige Trennung der Theorie und Praxis, der Pathologie und Therapie, des Denkens und Handelns, so dafs der Anfänger und selbst der geübte Arzt in Verlegenheit war, diese verschiedenen Ansichten zu vereinigen.

Ich fühlte dieſs tief, und fing, erfüllt von meiner Lebensansicht, sehr frühzeitig an, die rohe Humoralistik zu bekämpfen. Ich sagte in einem damaligen Streit mit dem nun verstorbenen *Wedekind* über die Fäulniſs und die von ihm vertheidigte rein chemische Wirkung der antiseptischen Mittel: „*das einzige wahre Antisepticum ist die Lebenskraft.*" — Aber eben so sehr fühlte ich das Unzureichende des bloſsen *Solidismus*, besonders der bloſsen Nerventheorie, am meisten in der Erklärung der Krisen auf bloſs dynamischem Wege ohne Rücksicht auf die Veränderungen der Materie

Meine, nach zehnjährigem rein praktischen Leben, im Jahre 1793, erfolgte Anstellung als öffentlicher Lehrer in *Jena* legte mir die zwiefache Verpflichtung auf, diesen wichtigen Gegenstand ins Klare zu bringen, und meine Zuhörer auf den rechten Gesichtspunkt zu setzen. In diesem Geiste schrieb ich im Jahre 1795 meine *Pathogenie*, oder *die Lehre vom Einfluſs der Lebenskraft auf Bildung und Form der Krankheit.* Sie hätte eben so gut heiſsen können: *vom Einfluſs der Lebenskraft auf die Behandlung der ganzen Medizin, oder Lebenstheorie der Medizin.*

*zin.* Mein Zweck dabei war: alles Organische, sowohl die materielle als die dynamische Seite, unter der Einheit des Lebens und der Lebenskraft zu vereinigen, diese als das höchste Prinzip sowohl für Erkenntnifs als Behandlung, also auch für Theorie und Praxis, aufzustellen, und beide dadurch zu verschmelzen; zu zeigen, dafs Alles, den Organismus constituirende, sei es flüssig oder fest, belebt sey, und vor Allem das Blut, ein flüssiges Organ, ja der Urquell und die Mutter alles Lebens im Organismus (das Blut der Factor, der Nerf der Regulator des Lebens), — und dafs folglich die ganze Trennung in Humoral- und Solidar-Medizin nichtig und völlig ungegründet sey, dafs aber eben so wenig alles Leben im Nerven, sondern eben so gut im Blute und Blutsystem primair beruhe; dafs endlich alle Kräfte Elemente und Verhältnisse der allgemeinen Natur (selbst die mechanischen und chemischen nicht ausgenommen) auch in dem animalischen Organismus als einer kleinen Welt vorhanden und wirksam seyen, nur zu einer höhern Sphäre des Daseyns erhoben und eigenthümlich modificirt durch die Lebenskraft. Doch ich will meine damaligen Worte selbst sprechen lassen:

„Der Hauptpunkt, auf dem alles in der Medizin, sowohl Theorie als Praxis, beruht, ist das Verhalten und die verschiedene Reaction der Lebenskraft in Verbindung der verschiedenen Organisation, durch die sie wirkt, und der ihr untergeordneten todten (chemischen und mechanischen) Naturkräfte. Diese Reaction ist die Grundlage aller Krankheiten und ihrer Modificationen, aller Heilkraft und alles Heilbestrebens der Natur in Krankheiten, aller Wirkung der Arzneimittel, und so auch der ganzen praktischen Medizin, die ja in nichts weiter besteht, als diese Reaction der Naturkraft zu benutzen, zu unterstützen und zu leiten. Die nämlichen Kräfte und Gesetze des belebten organischen Körpers, durch welche sich Krankheit bildet, sind es auch, durch welche sie aufgehoben, umgeformt, gemildert, und das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Sind also diese Kräfte und Gesetze (die ich hier zu entwickeln angefangen habe), bestimmt, so ist auch Einheit in dem ganzen System der Kunst und ihren verschiedenen Theilen, und man kann aus den nämlichen Grundsätzen die richtigen Begriffe sowohl von der Natur der Krankheiten, als von den Wirkungsarten der Arzneimittel, als

auch die Regeln zur Heilung herleiten, wie ich solches in meinen Vorlesungen über die Krankheitslehre, Arzneimittellehre, und praktische Heilkunst thue."

Bald hierauf erschien das *Brownsche System*, und ward durch seine Anhänger lebhaft in Teutschland verbreitet. — Man hat, im Vorbeigehen gesagt, dem Verfasser und zugleich der teutschen Medizin, sehr Unrecht gethan, diese Pathogenie als ein Produkt jenes Systems und des dadurch bewirkten Anstofses der Geister darzustellen, und ich mufs dagegen, als gegen eine, selbst in manche neuere Geschichte der Medizin aufgenommene, Unrichtigkeit feierlichst protestiren, da ich meine Ideen schon lange vor der Erscheinung des Brownischen Systems vom Jahre 1793 an öffentlich vorgetragen und im Jahr 1795 schon durch den Druck bekannt gemacht hatte. — Und welcher wesentliche Unterschied zwischen beiden! — Statt dafs *Brown* Alles unter dem Prinzip der Incitabilität subsummirte, unterordnete ich selbst die Incitabilität, zugleich mit den materiellen Verhältnissen des Organismus, dem höhern Prinzip des Lebens, und nahm bei der Krankheits-

bildung und Behandlung auf beide zugleich Rücksicht. Das Leben stand mir höher als die Erregbarkeit, und die Erregbarkeit war nicht der Organismus. — Aber wohl trug diese neue lebhafte Aufregung und die dadurch bewirkte einseitige Richtung der Geister dazu bey, den Eindruck meiner gröfstentheils ihm geradezu entgegengesetzten Ideen zu schwächen, ja auf eine Zeitlang das Verdammungsurtheil darüber auszusprechen.

Es lag demnach in der Natur der Sache, dafs ich als Gegner des Brownianismus auftrat, und, eine Lehre verwerfend, die den Organismus zum blofsen Spiel äufserer Potenzen ohne alle Selbstthätigkeit und Selbsthülfe erniedrigte, für die Rettung der so lange von mir vertheidigten Autonomie und Autokratie der Natur, des kritischen Heilungsprozesses, die Wichtigkeit der materiellen Verhältnisse des Organismus, des Blutes und seiner Vitalität, der Säfte, und der Heilmittel, kämpfte.

Zur Bezeichnung meiner Lebensansicht bediente ich mich des Wortes: *Praktisch.* Das hiefs bei mir: *Aus dem Leben und für das Leben.* In diesem Sinne gründete ich damals mein Jour-

nal der *praktischen* Heilkunde mit dem Motto: „*Grün ist des Lebens goldner Baum,*" und es hat nun 40 Jahre lang redlich fortgewirkt, diese Ansicht der *lebendigen Medizin*, rein auf Erfarung gegründet, und frei von allen in der langen Zeit herrschend gewesenen Schulsystemen, festzuhalten. — Es war der *Physiatrik* von Anfang an gewidmet, und wird ihr ferner dienen.

Es erfolgte nun jene traurige Periode (1798 — 1806), auf welche der Genius der wahren Medizin immer mit Leidwesen blicken wird, — wo fast alle, auch die bessern, Aerzte durch die Einfachheit und scheinbare philosophische Consequenz dieses Schulsystems befangen waren, und in dieser Befangenheit nicht blofs handelten, sondern auch dachten und beobachteten. Eine Zeit der Dürre und Unfruchtbarkeit, des gänzlichen Mangels an reiner Naturanschauung, Naturforschung und Beobachtung, der völligen Vergessenheit der Physiatrik, für die ja kein einziger Anhaltpunkt in dem System war. Man kann sagen, dafs die meisten Schriften und Erfarungen jener Zeit für wahre Medizin unbrauchbar sind, denn sie tragen das Gepräge der Schule aber

nicht der Natur. — Aber, wie immer, so zog auch hier das Uebermaafs des Irrthums den Gegensatz herbei; die Natur sprach zu laut dagegen, die Macht der Erfarung und der Wahrheit siegte, und zwang selbst die stärksten Anhänger des Systems es aufzugeben.

Die schon wankend gewordene *Brown*'sche Ansicht ward nun durch die Erscheinung der *Schelling*'schen *Naturphilosophie* verdrängt. Ich freute mich, dafs ihr tiefdenkender und über mein Lob erhabener Stifter das Leben als Grundprinzip obenan stellte, und Alles andere, Erregbarkeit und Materie ihm unterordnete, das allgemeine Naturleben mit dem organischen und individuellen vereinigte, und statt der quantitativen die qualitativen Verschiedenheiten in der Natur als das Hauptsächliche heraushob und dadurch eben in die trockne Erregbarkeitsskale wieder Leben und Natur brachte. In allen diesen Dingen war ich ja von jeher ganz seiner Meinung, und ich bin daher nie ein Gegner der Naturphilosophie gewesen. Auch sie war ein Fortschritt für die *Physiatrik*. Nur die nachmaligen Auswüchse der Schule, die Schwärmerey, die Uebertragung des Hypothetischen als Fak-

tisches ins Leben und Handeln, die Spiele der Phantasie, wodurch am Ende die Physiologie und Pathologie eine schöne Poesie wurde, konnte ich nicht unterschreiben.

In eben diesem Sinne waren des genialen *Reil's* Fieberlehre, und besonders meines geehrten Freundes *Kreyssig* System eine erfreuliche Erscheinung; und wesentlich zur Verbreitung einer umfassenden Lebensansicht der organischen Natur und ihre Behandlung beitragend, da es die Wichtigkeit des vegetativen Prozesses im Organismus und die Nothwendigkeit ihn vereint mit dem dynamischen aufzufassen, ins Licht setzte, und durchführte.

Dazu die Bemühungen der ächten hippokratischen Praktiker, unter welchen vor allen wegen seines kräftigen Einflusses *Stieglitz* und dann der treue Naturbeobachter und Naturdiener *Hildenbrand* genannt zu werden verdienen. Sie trugen immer mehr dazu bey, die Aerzte auf die rechte Bahn zu leiten, und die Heilkunde von den Gebilden der Schule auf den Weg des Lebens und das Studium der Natur zurückzuführen.

Eine, für die teutsche Medizin merkmürdige, Episode dieser Zeit darf hier nicht unerwähnt bleiben, — die Periode des *Magnetismus* oder der *magischen Medizin*. — War sie gleich ganz aufser der Regel, gab sie gleich Gelegenheit zu vielen bewufsten und unbewufsten Täuschungen, so trug sie doch dazu bei, den Blick zu erweitern, und die Aufmerksamkeit auf die geheimen Verhältnisse des organischen Lebens und die in ihnen verborgenen Kräfte der Selbstheilung zu leiten.

Einige in der Folge aufsteigende Meteore, *Broussais* Entzündungstheorie und *Rasoris* Contrastimulus, haben die teutsche Medizin nur wenig berührt, und keine bedeutende Störung in ihrer fortdauernden Entwicklung hervorgebracht. Auch konnte dieſs nicht anders seyn, denn sie waren ja beide nur der Brownianismus in umgekehrter Gestalt.

Selbst *Hahnemann's* Homöopathie hat, trotz aller scheinbaren Nichtachtung der Naturheilkraft, in der That zur Unterstützung der *Physiatrik* beigetragen, denn beruht nicht ihr ganzes Prinzip und Wirken auf Anregung der

Lebenskraft zur Umänderung des abnormen Zustandes in den normalen durch Anwendung specifischer, d. h. solcher Mittel, welche eine eigenthümliche Beziehung zu dem kranken Organ oder kranken Lebenszustand haben? Ist sie nicht oft auch nur eine, durch die Zeit und strenge Diät bewirkte, Naturheilung? — In der That, hierin besteht eben das wesentliche Verdienst der Homöopathie, die Lebenskraft gerade in dem leidenden Organe zur Thätigkeit und Hülfe aufzurufen, und die Mittel aufzusuchen und anzuwenden, welche diesem Organe und diesem Krankheitszustande am nächsten verwandt sind.

---

So sind wir denn auf einen Punkt angelangt, den ich mit Freuden am Schlusse meiner Laufbahn betrachte. Vollkommene Freiheit des Geistes, kein Despotismus, keine Alleinherrschaft, weder eines Menschen noch eines Systems, im Reiche der Wissenschaften; keine Medizin *a priori*, sondern nur eine auf Naturanschauung und Erfarung gegründete; ein reges Streben für Bearbeitung der Naturwissenschaften,

besonders der Chemie, Anatomie und Physiologie, und Benutzung derselben für Vervollkommnung der Erkenntnifs; Freiheit im Handeln und Vermehrung des Heilapparats durch neue Mittel und Methoden; vor Allem aber die Anerkennung des *Lebens* und seiner Gesetze, als höchste Instanz, als Grundlage alles Denkens und Handelns, und der *Erfarung*, als einzigen Richter und Regulator, — dies ist der Karakter der gegenwärtigen Medizin in Teutschland. So entwickelt und realisirt sich das Ideal der wahren Heilkunst — die *Physiatrik*, — *die auf die Heilkraft der Natur und die Gesetze des Lebens gegründete Heilkunst* — immer mehr, und mit Freuden sehen wir diefs durch zwei neue Schriften der Herren *Jahn* (*die Naturkraft*) und *Greiner* (*der Arzt im Menschen*) bestätigt.

---

Dürfen wir noch einen Wunsch hinzufügen, so ist es der, dafs unsere jüngeren Mitbrüder sich in dem zu kühnen Gebrauch heroischer Mittel und gewaltsamer Methoden, besonders der Giftmittel, und übermäfsigen Blutent-

ziehungen, mäfsigen, und des *ersten* Grundsatzes der *Physiatrik* immer eingedenk seyn mögen:

*Natura sanat, Medicus curat morbos.*

Das Heilmittel leitet ein, bedingt die Heilung, die Natur aber macht sie. Nimmst du ihr nun zu sehr die Kraft, oder störst ihre heilsame Operation, so hinderst du durch dein Mittel den Heilungsprozefs statt ihn zu fördern.

Und dann des *zweiten*:

*Ne noceas, si prodesse credis.*

Vergifs nie, dafs dein Mittel, aufser seiner Wirkung auf die Krankheit, auch auf den Organismus wirkt, und dem organischen Leben und seiner Integrität Schaden zufügen kann, so dafs du, wenn du auch den Kranken von seiner gegenwärtigen Krankheit dadurch befreiest, ihm dennoch für sein übriges Leben einen sehr beklagenswerthen Abbruch an Gesundheit und Lebensdauer zufügen kannst. Diefs gilt besonders von der Anwendung, den Organismus in seinen feinsten Verhältnissen leicht zerstörender, Mittel, den

metallischen und narcotischen, in ihrem zu starken zu anhaltenden Gebrauch, am allermeisten im zarten Kindesalter, wo der Schaden, den sie thun, oft unersetzlich ist.

*C. W. Hufeland.*

# I.

## Einige fragmentarische Andeutungen

über

# Diabetes mellitus

und dessen Species,

nach eignen vierzigjährigen Erfahrungen entworfen

von

Dr. Fried. Gottlob Dürr,

zu Pegau.

---

Nachdem was Hr. Leibarzt Dr. *von Stosch* bei Bearbeitung seiner Monographie des *Diabetes mellitus* in theoretischer und therapeutischer Hinsicht so Ausgezeichnetes geleistet hat, könnte es ein vergebliches und sogar anmafsendes Unternehmen seyn, diesem noch etwas hinzufügen zu wollen. Da jedoch meine Ansicht in Beziehung auf die nächste Ursache der honigartigen Harnruhr von der seinigen einigermafsen abweicht; so werde ich das, was mich Erfahrung und Nachdenken über die fragliche Krankheit gelehrt haben, meinen jüngern Collegen fragmentarisch mittheilen.

Der *Diabetes mellitus* behauptet mit Recht seine Stelle unter den Krankheiten des Ner-

vensystems, und namentlich des Nieren- und Saamengeflechts und den mit diesen in inniger Verbindung stehenden Strängen des Rückenmarks. Denn welchem praktischen Arzt sollte das abwechselnde und wahrhaft wundervolle Spiel der Nervenströmungen zwischen diesen beiden Theilen des Nervensystems in vielfältigen Krankheiten unbekannt und eben so wenig der gröfsere Nervenapparat der Harnblase und der Geschlechtstheile, die sie in gröfserer Menge vom Rückenmark, als vom Gangliennerven beziehen, entgangen seyn?

Und dies ist eben der Grund, aus welchem ich von Hrn. *v. Stosch* in Absicht auf die nächste Ursache dieser Krankheit abweiche. Er ist nämlich der Ueberzeugung, dafs das Wesen derselben: *in einer mehr oder weniger verbreiteten Lähmung des negativen Factors des Gangliennerven, in sofern er der Chylification vorstehet, zu suchen sey*; dagegen ich eine einzig von den Rückenmarksnerven ausgehende Lähmung als dasjenige Causalmoment, wodurch der *Diabetes mellitus* hervorgerufen wird, besonders deshalb in Anspruch nehme, weil das Rückenmark mit den aus ihm hervorgehenden Nerven in dem werdenden Embryo früher als der Gangliennerv entstehet, und ich mir die hieraus folgende Abzehrung und das pathologische Produkt des zuckerhaltenden Harns, nächst der Lähmung des Gangliennerven, als secundäre Krankheiten denke.

Im Verlauf dieser Fragmente werde ich noch auf die pathognomonischen Erscheinungen, die die Krankheit jedesmal begleiten und mich berechtigen, selbige als unmittelbare Folgen der primär ergriffenen Rückgrathsnerven anzusehen, aufmerksam machen.

Der Grund unserer zur Zeit noch so mangelhaften Ansicht über das Wesen und die daraus fliefsende eben so unvollkommene Therapeutik des *Diabetes* liegt ohnstreitig in der von uns immer noch beibehaltenen Eintheilung desselben in *mellitus* und *insipidus*, worüber man die andern Species als Glieder einer und derselben Familie unbeachtet liefs, und sie alle unter dem *insipidus* begriff und folglich unterliefs, sie in den Bereich einer nähern und gründlichen Untersuchung zu ziehen.

Im weitern Sinne des Worts bezeichnen wir mit dem Ausdruck *Diabetes* diejenige chronisch verlaufende Ausscheidung des Harns, die das gewöhnliche Maafs desselben zu den genossenen Flüssigkeiten um das Mehrfache überschreitet, unbekümmert um die Bestandtheile des ausgeschiedenen Harns.

Um jedoch zu einer nähern und gründlichern Untersuchung des *Diabetes* als *genus* zu gelangen, müssen wir uns vorerst mit den Abarten desselben bekannt machen und uns dadurch den Weg zur wahren Kenntnifs desselben bahnen.

Es lassen sich nun jene Species der Erfahrung zufolge betrachten:

$\alpha$) als solche, die auf consensuellem Wege zu Stande kommen;

$\beta$) die als Symptom einer Krankheit;

$\gamma$) die als Metastase auftreten, und

$\delta$) die sich als Crise oder als Naturhülfe entscheiden.

Zu der ersten gehört:

1) Die Harnruhr, welche zuweilen von verhärteten, besonders im linken Grimmdarm angehäuften Excrementen oder von andern fremdartigen, keine Verdauung zu lassenden Stoffen, Kinder und Erwachsene befällt, und die linke Niere durch Mitleidenschaft widernatürlich reizt. Wir finden dieser krankmachenden Ursache des *Diabetes* in *Kämpfs Enchirid. med.* gedacht. Einen Fall der Art beobachtete ich bei einem Handarbeiter während der Kirschzeit, da er sich durch unmäfsigen Genufs dieses Obstes, das er zugleich mit den Kernen genossen hatte, zuzog; wodurch nicht nur die hartnäckigste Obstruction, sondern auch die heftigste Irritation der linken Niere veranlafst wurde. Die Folge davon war ein mehrtägiger Diabetes, wobei sich täglich gegen sechs Kannen Harn ausschied, und den es endlich glückte, nach unausgesetzter innerlicher Anwendung von infundirtem Hyoscyamus-Oel, womit zuletzt noch das Crotonöl in Verbindung gebracht wurde, den Abgang dieser Steinmassen zu erzwecken und dadurch zugleich den Diabetes dauernd zu beseitigen.

So finden wir auch mehrere Fälle in den Schriften der Aerzte verzeichnet, wo durch den Reiz der Blasensteine Diabetes hervorgerufen und durch Entfernung derselben mittelst chirurgischer Hülfe geheilt wurde. S. *Bangii Diar.* 1787. Mai. 4.

2) Tragen auch *Ascariden*, die sich oft in ungewöhnlichen Massen in dem Bauchdarm erzeugen, die Schuld des Diabetes, indem durch ihren auf die obere Wand des Mastdarms geäufserten und von da aus der Harnblase und selbst

selbst den Geschlechtstheilen, die sie des Nachts aufsuchen und sich daselbst festsetzen, mitgetheilten Reiz, eine ungewöhnliche Absonderung des Harns hervorrufen, und bei nicht erfolgter zeitiger Beseitigung dieser lästigen Gäste, zuletzt einen consensuellen Diabetes zu Stande bringen. Ich finde in den nachgelassenen Papieren meines Vaters mehrere Fälle der Art aufgezeichnet.

3) *Hysterie* und *Hypochondrie* sind vermöge ihres in den Geschlechtstheilen verursachten Reizes nicht selten die Veranlassung zu einem periodisch sich ausbildenden *Diabetes*, der, wenn ihm nicht zeitig durch passende Hülfe begegnet wird, in ein selbstständiges derartiges Leiden ausartet. Ich habe mehrere Male bei einem 25jährigen ledigen Frauenzimmer mit dem Ausbruch des Hysterismus eine mit ihrem Getränk in keinem Verhältnifs stehende Menge krystallhellen, geruch- und geschmacklosen Harns abgehen sehen, der nach geendigtem Paroxysmus sogleich nachliefs, sich aber auch bei erneuerter Hysterie in Masse wieder ausschied und mit allem Recht den Namen *Diabetes hystericus* verdiente. *Van Swieten* hat in seinen Commentarien, so auch *Sydenham*, dieses Diabetes gedacht und letzterer hält ihn für das pathognomonische Zeichen der Hypochondrie.

*Die zweite Abart des Diabetes* erscheint nicht selten als *Symptom einer Krankheit.* Unter diese Rubrik gehören besonders die Flechten, Krätze, Ausprung, Kopfgrind und mehrere andere Dyscrasieen, zu denen sich zuweilen der Diabetes als Symptom gesellt. Er erscheint aber auch hier zuweilen als Krise, wodurch

durch die dyskrasische Krankheit zu glücklicher Entscheidung gelangt und mit ihr der Diabetes zugleich verschwindet.

*Die dritte Abart des Diabetes* kommt nicht selten als *Metastase* zum Vorschein. Besonders zeichnen sich einige acute Ausschlagskrankheiten, namentlich der Bauerwetzel (*Angina parotidea*) und Gürtel (*Zona*), als diejenige Klasse von Krankheitsformen aus, die sich zuweilen als Metastase auf das uropoestische System ablagern und daselbst ihr Wesen so lange treiben, bis jene als primäre Krankheit wieder erscheinen, oder sich auch durch den metastatisch entstandenen Diabetes kritisch ausgleichen. — Ein Knabe wurde 1804 von dem damals epidemisch verbreiteten Bauerwetzel befallen und von einem Arzt mit einem Umschlag von gefrornen Sauerkraut auf der Parotidengeschwulst behandelt. Nach mehrtägiger Application dieses Umschlags und durch den dabei innerlich verordneten Gebrauch des mit geriebenen Merrettig aufgesetzten Biers, verlor sich diese Ohrdrüsengeschwulst, ging auf die Harnblase unter der Gestalt eines *Diabetes insipidus* als Metastase über, und endigte nach achttägigem Verlauf unter enormer Ausscheidung des Harns sehr glücklich. — Ein anderer Fall, welcher einem 65jährigen Manne mit dem Gürtel betraf, schien anfangs einen bedenklichen Charakter annehmen zu wollen, verlief aber zuletzt dennoch, ob durch die guten Naturkräfte des Kranken, oder durch die Kunst, will ich nicht entscheiden, glücklich. Durch Auflegung eines Bleicerats, das ihm sein Wundarzt angerathen hatte, wurde zwar der Gürtel in acht Tagen beseitiget, an dessen Statt entwickelte sich aber ein Brustleiden

mit eiterartigem Auswurf und erstickendem Husten. Ich verordnete eine Canthariden-Emulsion und Selterswasser mit Ziegenmilch, äufserlich zwischen der 4ten und 5ten Rippe ein Eiterband. Husten und Auswurf verloren sich in 14 Tagen und an dessen Statt entwickelte sich ein *Diabetes insipidus*. Die Canthariden-Emulsion wurde fortgesetzt, und statt des Selterswassers verordnete ich ein kaltes Chinainfusum mit Ziegenmilch, und nach 6wöchentlichem Verlauf war er vollkommen hergestellt.

An diese metastatischen Harnruhren reihen sich besonders die an, welche auf Durchnässung der Hautoberfläche und Füfse bei unterlassenem Wechsel der Wäsche und Fufsbedekkungen, und nach Schlafen auf nicht völlig trocken eingebrachtem Heu, nicht selten beobachtet werden. Ein Fall, den ich noch in der Folge mittheilen werde, wird das Gesagte bestätigen.

Da nun der metastatisch erscheinende Diabetes unter allen Varietäten desselben am häufigsten beobachtet wird, so kann es auch nicht sehr befremden, dafs mehrere vorzügliche Aerzte die gestörte allgemeine Ausdünstung für die primäre Ursache dieser Krankheit anerkennen, indem sich allerdings in vielen Fällen eine vorausgegangene bedeutende peripherische Störung nachweisen läfst; daraus folgt aber bei weitem noch nicht, dafs sie auch die *causa efficiens* des wahren Diabetes seyn mufs, diese Hautstörung ist im Gegentheil nur die Gelegenheitsursache, die zu der nachfolgenden früher bereits eingeleiteten totalen Verstimmung und endlichen Lähmung der den uropoëtischen

Organe dienenden Nerven Veranlassung giebt, wie ich dies mit einem von mir beobachteten Fall belegen will. In drei andern von mir beobachteten wirklichen Harnruhren (*Diabetes mellitus*) lag nicht die entfernteste Störung des Hautsystems, wohl aber die raffinirteste Wollust zum Grunde, und diese erlagen alle der Krankheit, da sie erst im *Stadio paralyseos* Hülfe suchten und auch in einem so hohen Grad einer wollüstigen Imagination befangen waren, dafs sie der Vernunft ihr Ohr nicht mehr leihen konnten.

Endlich erscheint er auch zuweilen *kritisch*. Ein Beleg der Art findet sich in *Bangii Praxis med.*, wo ein diabetischer Landmann, nachdem ihn der Vf. nach allen Indicationen fruchtlos behandelt und seinem Schicksale überlassen hatte, mit einem Male von einem über das Gesicht, Rachen und Glieder verbreiteten erysipelatösen Fieber befallen und einzig dadurch sammt dem Fieber von seinem diabetischen Leiden befreiet wurde.

Von diesen eben gedachten Varietäten des Diabetes kann, bei vorhandener Disposition, jedes Alter und Constitution befallen werden, keinesweges ist dies aber mit dem *wahren Diabetes* der Fall. Dieser befällt blofs Wollüstlinge, bei denen das dynamische Vermögen der Rückenmarksnerven und des Gangliensystems bereits erlahmt und die Assimilation zu einer nur noch vegetirenden Kraft reducirt ist, was zuletzt den Chemismus hervorruft und ein Educt, das wirklichen Schleimzucker enthält, zu Stande bringt.

Sehr oft sehen wir eine ungewöhnliche Mobilität dieses Systems als Prädisposition zu

dieser Krankheit angeboren und von einem hohen Grad von Geilheit während des Zeugungsakts auf den werdenden Embryo übergetragen; oft wird sie auch durch das Tragen schwerer Lasten auf dem Rücken begünstigt, vor allem aber durch fehlerhafte Seelendiät erst geweckt, wohin ich vor allen die Ausschweifungen in der Liebe rechne. Diese bewirkt anfangs eine erhöhete entzündliche Reizbarkeit des Nerven- und Gefäfssystems, die in der Folge und bei anhaltender Dauer und täglich gesteigertem Geschlechtstrieb, den entgegengesetzten Zustand, Reizlosigkeit und zuletzt Lähmung hervorruft.

Daher äufsern sich auch die pathognomonischen Zeichen der Krankheit in dem Gefäfs- und Nervensystem unter der Gestalt eines leisen Fröstelns, das nach fortgesetzten krankmachenden Einwirkungen sich in ein empfindliches von den Lenden nach der Kreuz- und Sacralgegend herunter erstreckendes Ziehen verwandelt, und wenn diese pathologischen Zustände nicht zeitig als solche erkannt und ihnen Grenzen gesetzt werden; so dauert es zwar oft noch geraume Zeit, bevor sich ein störender Einflufs auf die will- und unwillkührlichen Bewegungen, die durch die häufigen Nervenverzweigungen, welche die Gefäfse umkleiden, vermittelt werden, doch schleicht er sich allmählig heran und hemmt jede Bewegung des Kranken aufs empfindlichste, und hiermit beginnt nun auch der diagnostische Charakter der Krankheit (des *Diabetes*), die profuse Ausscheidung des zuckerhaltigen aller Harnsäure und Harnstoffs ermangelnden Harns. Dieser hier Statt findende Entzündungsprozefs läfst sich am genügendsten durch ein Polaritätsverhältnifs

zwischen der entzündeten Schleimhaut der Blase und der zuerst leidenden Rückgrathsnerven erklären. Hier geht das Leiden augenscheinlich zuerst vom Nerven aus, der die Hauptrolle in dieser Krankheit spielt, und alle durch ihn vermittelte pathologischen Erscheinungen als secundäre Krankheitszustände anerkennt.

Einstimmig klagen daher alle dergleichen Kranke viel Unbehülflichkeit und Schwere im Rücken, grofse Abspannung der willkührlichen Muskeln, und es entwickelt sich sehr oft der Zustand, den man im allgemeinen Leben mit dem Ausdruck: „er fühlt sich kreuz- und lendenlahm," bezeichnet. Täglich erneuern sich die Klagen über grofse Müdigkeit und Erschöpfung nach unbedeutendem Kraftaufwand, daher dergleichen Kranke dieses Mattigkeitsgefühls wegen, die Ruhe jenem vorziehn. Damit erlahmt gleichzeitig das ganze Reproduktionsgeschäft in den Muskeln der obern und untern Extremitäten, sie werden sichtbar magerer, schwinden, und vermögen zuletzt kaum die Last ihres eignen Rumpfes zu tragen, oder ein unbedeutendes Gewicht mit den Händen zu heben.

Ich gedachte im Vorhergehenden des excedirenden Geschlechtstriebes als der vorzüglichsten Ursache, wodurch Krankheit in den Rückenmarksnerven gesetzt wird. Dieses Causalmoment beobachtete ich bei vier am *Diabetes mellitus* Erkrankten, ohne Unterschied vor dem Ausbruch der wirklichen Krankheit. Bei allen war der Geschlechtstrieb im höchsten Grade ausgeprägt, und diese erlagen bis auf einen der Krankheit. Anhaltende Erectionen waren in den ersten zwei Monaten bei allen an

der Tagesordnung, nur im spätern Verlauf der Krankheit fand grofse Flaccidität bei dreien Statt, dagegen bei dem einen, dessen Genesung durch seine herkulische Natur zu Stande gebracht wurde, auch im spätern Verlauf der Krankheit von keiner Impotenz die Rede war.

Schon dieser Priapismus spricht sich als ein auf den Spinalnerven haftendes entzündliches Leiden aus, das stets mit fröstelndem Gefühl und schmerzhaften Ziehen im Rücken und Kreuz gepaart ist.

Ganz dieselbe Erscheinung beobachten wir ja auch bei hydrophobischen Kranken. *Priapismus* und *Ejaculatio seminis* sind beim Ausbruch eines jeden, das Rückgrath tetanisch streckenden und rückwärts biegenden Paroxysmus unzertrennlich mit der Krankheit verbunden, zum deutlichen Beweis, in welchem eretischen Zustande sich das Nerven- und Gefäfssystem befindet, weshalb auch wohl jetzt nicht leicht ein Arzt in Abrede stellen wird, dafs das Wesen dieser Krankheit in einem auf die Rückenmarksgebilde secundär übergegangenen und Entzündung daselbst setzenden *Contagium hydrophobicum* bestehet. Auch hieraus sehen wir, wie die Rückenmarksnerven und Gefäfse ergriffen sind, und wie der Gangliennerv dabei nur durch Mitleidenschaft ergriffen ist.

Da nun bei einer so sehr excedirenden Aufregung der Geschlechtsfunctionen die Imagination besonders beschäftigt ist, und der Seele fast ohne Unterlafs sybaridische Bilder vorführt und dergleichen Individuen ganz unwillkührlich mit Anschauung derselben sich beschäftigt finden, so mufs dadurch auch eine

gleichzeitige Erregung der Harnorgane eingeleitet und zu Stande gebracht werden. Daher sehen wir dergleichen Menschen der Erfahrung zu Folge zu öftern Urinlassen genöthigt.

Dieselbe Erscheinung finden wir auch beim männlichen Hunde, bei ihm ist bekanntlich der Geschlechtstrieb vorherrschend, und deshalb sehen wir ihn zur Brunstzeit fast jeden Augenblick den Urin lassen, zum deutlichen Beweis, dafs gesteigerter Geschlechtstrieb die Absonderung und Ausscheidung des Harns vorzüglich begünstiget und einen periodischen *Diabetes* zu Stande bringt, um wie viel mehr mufs sich der Harnabsonderungsprozefs bei Menschen, die sich gleichsam in einer immerwährenden Brunst befinden, herausbilden!

Bei allen, mir am *Diabetes mellitus* zur Behandlung vorgekommenen Kranken, habe ich im spätern Verlauf der Krankheit den Urin jedesmal schäumend, gäschartig und vollkommen nach Maische riechend und molken- und kleberhaltig abgehen sehen, auch waren die Wände und Boden des Nachtgeschirrs damit dick überzogen, wenn das Gefäfs in einigen Tagen zu reinigen verabsäumt worden war.

Auf welchem anderen Wege wäre es möglich, dafs dieses zuckerhaltige Urineduct zu Stande käme, was in der Harnblase bereitet und wieder ausgeschieden wird, wenn es nicht durch einen wirklichen Gährungsprozefs erzeugt würde?

Offenbar ist im vorliegenden Fall der Chemismus an die Stelle der dynamischen Absonderung getreten und die uropöetischen Organe gehorchen nicht mehr den Gesetzen des thierischen Lebens, indem durch den zum Excefs

gesteigerten Begattungstrieb und die durch unmäfsige Verschwendung des edelsten Saftes eingeleitete Herabstimmung der diesen Organen dienenden Rückgraths- und Ganglien-Nerven nicht mehr gestatten, den Harnabsonderungsprozefs in dem gewöhnlichen und naturgemäfsen Maafse zu bewerkstelligen und Harnsäure und Harnstoff, als die integrirenden Bestandtheile eines gesunden Harns abzuscheiden, wohl aber eine maischartige Flüssigkeit, die aller Harnsäure und der übrigen den gesunden Harn charakterisirenden Salze und Bestandtheile ermangelt und an deren Statt einen grofsen Reichthum an Schleimzucker enthält.

Ich glaube in der so eben von mir aufgestellten dem Chemismus verfallenen Ausscheidung des zuckerhaltigen Urins weder etwas Unerweisbares, noch Unerhörtes, beigebracht zu haben, indem auch bei andern abnormen thierischen Verrichtungen analoge Erscheinungen Statt finden, ohne dadurch den unmittelbaren Tod des Systems zur Folge zu haben. So sehen wir bei andern mehr oder minder scheinbar erloschenen Systemen selbige dennoch, wenigstens temporär, wenn auch getrübt, fortdauern, so sehen wir einzelne Sinnesorgane, willkührliche Muskeln erlöschen und dem Tode verfallen, ohne deshalb Störungen in dem Gemeinbefinden wahrzunehmen. Den schlagendsten Beweis geben uns der Scheintod und die Winterschläfer.

Bei meinen am *Diabetes mellitus* Erkrankten bot sich mir bei der Obduction eine eigne pathologische Erscheinung dar (vorausgesetzt dafs sie mir als die raffinirtesten Wollüstlinge bekannt waren und das *Non plus ultra* der

Wollust, wie sie sich auszudrücken pflegten, in dem passiven Saugen an der Eichel, öfter genossen hatten), denn ich wufste nicht, sollte ich sie unter die Zufälligkeiten rechnen, oder waren sie durch diesen geilen Akt begründet worden:

1. Die Blasenhäute und Schleimdrüsen fand ich bei allen mehr oder weniger, besonders dem dritten Kranken bedeutend aufgelockert und verdickt, wodurch das Lumen der Blase ziemlich um das Drittheil ihrer Capacität verengert war *). Diese pathologische Erscheinung konnte, da sie bei allen, obschon im verminderten Grade bei der Obduction wahrgenommen wurde, ohnmöglich als Zufall erscheinen, sondern sie mufste vielmehr wesentlich in der Krankheit begründet und von einer früher Statt gefundenen Entzündung der Blasenhäute und ihrer Drüsen bedingt worden seyn. Auch die als Knabe und im erwachsenen Alter, besonders nach dem Genufs heefiger untergähriger Biere, nach langen Sitzen auf steinernen Bänken mehrmals erlittenen Anfälle von Blasencatarrh konnten wohl zu Verdickung der Blasenhäute vieles beigetragen haben, da aber auch bei den andern dieselbe Erscheinung ohne früher Statt gefundenen Blasencatarrh angetroffen wurde; so scheint dieses Ergebnifs, mehr zum Wesen der Krankheit zu gehören und weniger als Folge derselben erschienen zu seyn.

2. Fand ich die das Rückenmark umspinnenden Venennetze bei allen sehr injicirt, ganz so wie sie *Breschet* neuerdings in seinen Tafeln dem Auge so schön versinnlicht hat; dagegen

*) S. *Reil's* Kur der Fieber. Bd. 3. S. 484.

war diese venöse Turgescenz an den Gangliennerven, eben so wenig wie anderweits Abweichungen von der Norm an den Ganglien selbst wahrzunehmen.

Die Gründe, nach welchen ich mich für berechtiget halte, die pathologischen Erscheinungen der Blase als wesentliche Attribute der Krankheit zu betrachten, sind folgende:

*a*) Ist die Blase aus anatomischen und physiologischen Gründen nicht als blofses Reservoir des Harns anzusehen; dies beweist ihre aus Muskelfasern, Blutgefäfsen, Schleimhäuten, Drüsen, Lymphgefäfsen und Nerven bestehende Structur, wodurch sie sich nicht blofs zu einem aufbewahrenden, sondern auch zu einem secernirenden Organ constituirt. Wie wäre es sonst möglich, dafs wir nach Rückenerkältung, Ischurie, Blasenkatarrh, Urinbrechen und urinöse Ausdünstung, könnten entstehen sehen? Wir finden im *Hufeland*'schen Journal Bd. 35. zur Unterstützung meiner Meinung über das Resorbtions- und Ausscheidungs-Vermögen der Harnblase einen Beleg von Dr. *Horst* aufgestellt, wo nach einer durch Eiterung gänzlich erfolgten Consumtion beider Nieren, und wo die Harnleiter mit jenen nicht mehr in Verbindung standen, dennoch fortwährend Urin durch die Blase ausgeschieden wurde, und dies konnte doch auf keine andere Weise, als durch eine vicariirende Absonderung der Blasenhäute möglich gemacht werden, da es anatomisch erwiesen ist, dafs keine geheimen Harnwege existiren, mittelst welcher vom Magen aus die Flüssigkeit zur Blase gelangen könne.

So wie nun diese pathologischen, durch die Erfahrung bestätigten und einzig durch das

Absonderungsvermögen der Blasenschleimhaut bedungenen Vorgänge möglich sind, so nehmen wir auch in dem Harn durch die Sinne Substanzen wahr, die anstatt durch Lunge, Hautorgan und Darmkanal ihre Ausscheidung zu finden, durch die Harnblase ihren Weg nehmen, wie dies mit dem Färbestoff der Rhabarber, dem faulartigen Geruch des Spargels und dem Violengeruch der Balsame der Fall ist, was sich sehr natürlich aus einer der Harnblase beiwohnenden specifischen Anziehungskraft zu diesen Stoffen erklären läfst.

Es kann nun, nachdem wir im Vorigen das gänzliche Darniederliegen der Nervensphäre in diesem Organe und die daraus resultirenden Phänomene gewürdiget haben, nicht schwer seyn, die Nosologie des *Diabetes* festzusetzen und ihm seinen Sitz in der Schleimhaut der Harnblase anzuweisen.

Was nun die von Hrn. Medizinalrath Dr. *Sachse* bei Beurtheilung des *von Stoschi*'schen Werks über den Diabetes aufgeführten Symptome desselben anlangt, so vermisse ich noch unter den aufgestellten das Anschwellen der Vorhaut (Phimose) und ein gleichzeitiges ergiebiges Ausschwitzen einer käsigen Materie an derselben und Eichel. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dafs diese Erscheinung auf einer innern Entzündung der Blasenhaut, die sich von da bis zur Eichel und Vorhaut fortpflanzt, basirt ist, was auch schon *Home* annimmt, und dafs die beim Ausbruch der Krankheit, oder wenn sie noch keine bedeutende Fortschritte gemacht, und die Constitution des Kranken noch nicht zu sehr geschwächt ist, von den Engländern, besonders von *Whatt* und *Sat-*

*terley* unternommenen Aderlässe mit Erfolg angewendet werden. Auch läfst sich hieraus der glückliche Erfolg des Calomels gegen diese Krankheit, die von mehreren, ohne gerade dabei einen entzündlichen Zustand der Blasenhäute im Auge gehabt zu haben, empfohlen worden ist, erklären und rechtfertigen. Leider ist jedoch zu beklagen, dafs der Arzt in ganz seltnen Fällen beim Ausbruch der Krankheit und gewöhnlich erst dann zu Hülfe gerufen wird, wenn dieselbe bereits ins paralytische Stadium übergegangen ist, wo dann freilich weder vom Aderlafs, noch vom Calomel mehr die Rede seyn kann.

Uebrigens möchte ich die dort unter den Symptomen aufgeführte *Impotenz* nicht als solches, sondern als unmittelbare Folge der vorhergegangenen Schädlichkeiten angesehen wissen, obschon ich bei einem unten zu gedenkenden Falle das Gegentheil der Impotenz beobachtet und mit allem Ernst gegen dergleichen Begehungssünden habe einschreiten müssen. Bei Aufführung der allgemeinen Schwäche, habe ich noch überdies, wie oben bereits bemerkt worden, bei allen eine eigenthümliche von der Lenden - nach der Sacralgegend sich erstrekkende Unbehülflichkeit, Schwere und ziehende Empfindung und hemmende Bewegung der willkührlichen Muskeln beobachtet.

Da sich nun zufolge Hrn. *Sachses* Ansicht das Wesen der Krankheit als eine aus der animalischen in die vegetabilische Sphäre hinübergebildete Metamorphose ausspricht, welche von der meinigen wenig abweichend ist, indem ich, den *Diabetes* als eine dem Chemismus verfallene Krankheit darstellte, so ordne auch ich

meinen Heilplan und alle dahin einschlagenden diätetischen Verordnungen so ein, dafs,

1. im Betreff der pharmaceutischen Hülfe, das *Ammonium* die erste Stelle einnimmt, indem es

*a*) den Hauptbestandtheil des thierischen Stoffs ausmacht, und

*b*) vermöge seiner flüchtigen, den thierischen Körper schnell durchdringenden und höchst belebenden Eigenschaft, als eines der gröfsten Restaurationsmittel des gesunkenen thierischen Prozesses wirkt und dem Hinneigen zum Chemismus, oder wie Hr. Hofrath *Sachse* will, zum Vegetabilischen, mächtig entgegen wirkt.

2. Unterlasse ich, obschon die Krankheit, durch Ausscheidung eines zuckerhaltigen Harns, bereits zur wirklichen Harnruhr sich ausgebildet hat, dennoch nicht äufsere Blutentleerungen durch Blutegel oder Schröpfköpfe in der Lenden- und Kreuzgegend zu beiden Seiten der Wirbelsäule zu veranstalten, um dadurch wenigstens dem congestiven, wenn auch nicht mehr entzündlichen Zustand des Venensystems auf die dadurch so sehr betheiligten Nervengebilde, abzuhelfen und Gränzen zu setzen und im Fall die ziehenden Empfindungen und das daselbst Statt findende vermehrte Wärmegefühl nicht nachlassen sollten, selbige öfter zu wiederholen.

3. Verdient das *Opium*, entweder die einfache Tinctur, oder das Dover'sche Pulver, in seltenen und starken Gaben von 10—15 Tropfen, zweimal des Tages, alle Beachtung, indem es den dynamischen Prozefs des Bluts mächtig hebt, und wechselnd mit der *Tinct.*

*Rhois Toxicodendri*, als ein besonders in die Rückenmarksnerven stark eingreifendes und belebendes Mittel in Verbindung mit der *Tinct. Cantharidum ana* von jedem 5 und nach und nach bis zu 10 Tropfen ab. Ich habe in einigen Fällen von *Enuresis*, einmal bei einer von Lähmung der untern Extremitäten, und das zweitemal von einer bei der Geburt durch Verletzung des Blasenhalses, entstandenen Unvermögen den Urin zu halten, ausgezeichnete Wirkung, äufserlich und innerlich angewendet, davon wahrgenommen, und kann meinen jüngern Collegen in diesen und ähnlichen Fällen dasselbe nicht genug empfehlen.

Nächst der pharmazeutischen Procedur ordne ich die Diät so an, dafs alle Nahrungsmittel, so lange noch Zuckerstoff in dem Harne zu entdecken ist, gröfstentheils aus dem Thierreich entnommen werden, besonders bediene ich mich zu diesem Behuf solcher, die vor andern reich an Stickstoff sind, wie das Eiweifs, Blut von frisch geschlachteten Thieren, Osmazom und Waizenkleber.

Ist keine Spur von Schleimzucker mehr in dem Harne zu entdecken, jedoch die Schwäche noch sehr fühlbar, so gehe ich zur verdünnten Phosphorsäure mit China und Zimmttinctur über; dieses *Connubium* leistet überhaupt bei der Impotenz alles was sich nur erwarten läfst. Nächstdem lasse ich in den Vormittagsstunden die Alaunmolken zu 3—4 Tassen warm trinken.

Die zwei neuesten meinem Gedächtnifs noch vorschwebenden Krankheitsfälle werde ich zur Erörterung und Begründung meiner aufgestell-

ten Grundsätze treulich mittheilen; die drei frühern vor mehreren dreifsig Jahren mir zur Behandlung vorgekommenen, sind leider meinem Gedächtnifs, da ich sie damals wörtlich niederzuschreiben, unterlassen hatte, entschwunden, doch sind selbige in Absicht auf die hieraus gezogenen Folgerungen in den oben von mir aus den Leichenbefunden abstrahirten Resultaten der Hauptsache nach enthalten, aus welchen sich auf ein stärkeres Betheiligtseyn der Rückenmarksnerven gegen die Ganglliennerven zurück, schliefsen läfst.

Schliefslich erlaube ich mir, bevor ich zur Erzählung jener 2 Krankenberichte übergehe, noch einiger Momente zu Festsetzung des zwischen *Diabetes mellitus* und *insipidus* oder *spurius*, wie ich ihn lieber zu nennen wissen möchte, Statt findenden Unterschieds zu gedenken. Wir verdanken diese Entdeckungen einem teutschen und englischen Arzt, beide Männer von Gewicht, letzterer, *Bardsley*, *) sagt, dafs, bevor sich keine *Minderung* der *Menge* des Harns und Abnahme seiner *specifischen Schwere*, eins der sichersten Zeichen der Besserung einfindet, die Heilung nicht für vollständig erachtet werden könne; ersterer, Dr. *Hünefeld* in Greifswalde behauptet, dafs der gesunde Harn durch das Hinzutropfen einer mineralischen Säure nach Verlauf von 12 — 24 Stunden eine schmutzig rothe Farbe annehme, hingegen der honigartige Diabetes gebe mit jenen Säuren keine Farbe, setze keine Harnsäure ab und entwickle auch nicht jenen scharfen Geruch,

*) *D. J. L. Bardsley Hospital Facts and Observations*, 1830.

ruch, vielmehr habe er einen eigenthümlichen säuerlichen Geruch; wie er oft in Fieberkrankheiten vorkomme, und möchte an die im Wasser gelöfste cyanige Säure erinnern.

Also auch aus diesen zwei wesentlichen Erscheinungen läfst sich der Unterschied des *Diabetes mellitus* von dem *spurius* nachweisen, und wäre folglich auch durch physische und chemische Versuche vollkommen erwiesen, dafs beide keinesweges identische Krankheiten sind, und folglich eine von einander ganz abweichende Behandlungsweise erfordern.

*Geschichtserzählung des oben erwähnten Diabetes spurius oder metastaticus und dessen Behandlung.*

Die am *Diabetes metastaticus* Erkrankte war ein lediges Frauenzimmer von 27 Jahren, von äufserst gracilen und trocknen Körper, ihre Haut war stets schilfig und schuppig, mit starkem Barthaar, eine wahre Virago, sie roch sehr stark aus dem Munde und durch die Rippen, war unordentlich in Absicht auf Zeit, Quantität und Qualität menstruirt, und litt überdies noch an bedeutender Blennorrhöe der Geschlechtstheile. Durch eine lange Fufsreise bei rauher und nafskalter Herbstwitterung hatte sie sich einen chronischen Rheumatismus beider untern Extremitäten zugezogen, der ihr den Gebrauch derselben sehr empfindlich machte, zugleich auf die Harnorgane sich reflectirte und sie zu einer am Tage und noch mehr des Nachts ungewöhnlich häufigen Aussonderung eines wasserhellen, geruch- und geschmacklosen Harns nöthigte.

Ihr, wie gedacht, von Natur sehr ausgetrockneter Körper, wurde mit jedem Tage auffallend magerer, so dafs sie nach einem Zeitraum von fünf Wochen einer Mumie vollkommen zu vergleichen war. Die Ausscheidung des Harns betrug auf der Höhe der Krankheit in 24 Stunden 10—12 Pfd. Offner Leib erfolgte ohne Klystiere gar nicht, und dann jedesmal in harten abgebrochenen Stücken und thonartig von Farbe. Ihre Bindehaut, so wie ihr ganzer Teint, war schmutzig gelb. Sie klagte über einen nicht zu stillenden Durst, und einen drückenden spannenden Schmerz im rechten Hypochondrio der concaven Seite der Leber, die sich hervortretend sehr deutlich fühlen liefs. Ein fröstelndes Gefühl und reifsender Schmerz in den untern Extremitäten verliefs sie fast gar nicht, aller Appetit war gewichen, der Puls drathartig, hielt aber nur einige und 60 Schläge; die ganze Zunge war mit einem gleichsam aufgeleimten, weifsschwärzlichen Ueberzug belegt, und ihre ganze Körperoberfläche und Athem hatte einen höchst widerlichen Geruch und war dem der schwizzenden Füfse zu vergleichen; alle Absonderung in der Nase hatte aufgehört. Dieser über ihre ganze Atmosphäre sich verbreitende höchst widerliche Geruch leitete mich durch Analogie auf den Verdacht eines in ihren gesunden Tagen gehabten Fufsschweifses, was sie mir aus einer unzeitigen Schaam anfangs nicht zugestehen wollte, es aber auch nicht, nachdem ich ihr das Gefahrvolle dieser naturgewohnten Störung vor Augen gelegt hatte, von sich abzuweisen vermochte.

Mein vorzüglichstes Augenmerk mufste unter bewandten Umständen zuerst auf das pri-

mär ergriffene System der Schleimhäute gerichtet seyn, dies ergab sich:

1) aus der gänzlich gestörten Absonderung der Schleimhaut der Nase;

2) dem übeln durch Mund und Rippen sich äufsernden Geruch ihrer Ausdünstung;

3) der grofsen Erschlaffung der Schleimhaut der Scheide, wodurch die Blennorrhoe zu Stande kam; und

4) der der Harnorgane, wodurch eine derartige enorme und profuse Ausscheidung des Harns möglich gemacht wurde.

Dieser Indikation gemäfs verordnete ich täglich mehrmalige Fufsschwitzbäder, jedesmal frisch aus grünen Erlenlaub bereitet, das ich in einem über gelindes Feuer gebrachten bedeckten irdenen Topf bis zum Schwitzen erwärmen und die Füfse in einem gewöhnlichen Fufsbadfäfschen ganz damit dicht bedeckt, so lange die Wärme des schwitzenden Laubes es gestattete, ruhig stehen liefs, worauf die Füfse mit erwärmten wollenen Tüchern abgetrocknet und mit Wachstaffentnen Schuhen, nach der Liboschützischen Methode bereitet *), bedecken liefs.

*) Die Bereitungsart desselben findet sich in *Buchners* und *Kastner's* Repert. f. Pharmacie, Bd. XIV. p. 334—36 beschrieben, und ich theile für die, denen das Repert. nicht zur Hand seyn sollte, selbige wörtlich mit: *Rec. Alcoh. Vin. rectif. unc. x. Pic. burgund. q. s. ut f. leni calore solut. saturatiss. consistent. Syrup. adde Bals. vit. Hoffm. Terebinth. venet. ana drachm. j. Camph. unc. β. Cantharid. drachm. vj. m. vase bene clauso.* Man streicht 2—3 Mal von diesem Balsam auf Taffet und läfst, bevor man das 2te und 3te mal aufträgt, den ersten Aufstrich trocknen.

Um jeder möglichen Erkältung vorzubeugen, durfte die Kranke nur, um die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen, das Bett verlassen. Die Diät bestand, da die reproduktive Sphäre sehr darniederlag, nur aus verdünnter, mit einem Eidotter abgezogenen Fleischbrühe mit einem Zusatz von feinem Gries oder Kartoffelmehl, zum gewöhnlichen Getränk erhielt sie eine Abkochung von Eibischwurzel, und auch als Vehikel für den *Liq. Ammon. sulph. Beguini*, anfangs täglich 3 mal zu 2 Tropfen, und nach und nach bis zu 6 Tropfen, fügte ferner noch zu dieser Mischung für jede Gabe 5 Gran *Asa foetid.* und $\frac{2}{3}$ Gran wässeriges Aloëextract, welche Zusätze mir zu Beseitigung der leidenden Vitalität der Leber dringend angezeigt schienen. Ihren Appetit geschah hierdurch nicht nur kein Eintrag, im Gegentheil wurde er dadurch merklich erregt, zum deutlichen Beweis, wie übelverstanden und zur Unzeit mit den sogenannten magenstärkenden Mitteln die kranke Productivität bestürmt, und oft bis zur Lähmung herunter gebracht wird, bevor es uns nicht gelungen ist, dem primär leidenden Organ seine Integrität herzustellen, welche einzig das Sinken der Productivität veranlafst hat.

Einige zwanzig Fufsschwitzbäder reichten in Verbindung mit den unausgesetzt getragenen wachstaffetnen Fufsbedeckungen hin, den specifisch riechenden Fufsschweifs wieder in Gang zu bringen, nächstdem stellte sich allmählig die Absonderung in der ganz unthätig gewordenen Schleimhaut der Nase ein, der respiratorische Prozefs der Haut begann wieder thätig zu werden, der Puls gewann sehr an Energie und

hatte sich bis zu 72 Schlägen erhoben, die schmerzhafte Empfindung im rechten Hypochondrium verminderte sich, und der Stuhl erlangte seine natürliche gebräunte Farbe und gehörige Consistenz, was auf gesteigerte und normale Absonderung der Schleimhaut des Darmkanals und auf Beseitigung der krampfhaften Crispatur in den Gallenorganen schliefsen liefs. Gleichzeitig mit dieser günstigen Metamorphose verminderte sich die Quantität des Harns nebst dessen wäfsriger Beschaffenheit, es fingen sich in demselben an Schleimwolken zu bilden und die gleich anfangs mangelnde Harnsäure gab sich sehr deutlich durch den Geruch zu erkennen. Das während der Krankheit fast ganz erloschene Feuer der Augen und das beutelförmige ins Blaue schielende cachektische Ansehn der untern Augenlieder gewann neues Leben und Spannung, so dafs ich sie ohne Weiteres für hergestellt hätte erklären können, wenn die noch rückständige Blennorrhöe und die täglich geklagte bleierne Schwere ihrer Füfse und Beengung ihrer Brust bei unbedeutender Kraftanstrengung, so wie die auf Zeit und Farbe innormal erfolgte Menstruation mich nicht vom Gegentheil überzeugt und meiner Vermuthung, dafs einzig der Sanguifications-Prozefs ihrer gänzlichen Genesung störend entgegentrete, Gewifsheit gegeben hätte.

Eisenhaltige, aus Stahlkugeln und Gerstenschrot bereitete, drei Wochen lang fortgesetzte ganze Bäder, und der damit in Verbindung gebrachte regelmäfsige Gebrauch des Spaawassers mit Milch vollendeten die Kur nach Wunsch und beseitigten die fortwährend geklagte bleierne Schwere der Füfse und die Respirationsbeschwerden gänzlich.

Eingangs dieser Geschichtserzählung gedachte ich eines sich äufsernden üblen Geruchs durch Mund und Rippen meiner Kranken, welcher dem Fufsschweifs glich. *Reil* erklärt sich dieses Phänomen aus einer kranken Veränderung der Hautausdünstung und meint, dafs der allgemein ergriffene Lebensprozefs andere Zersetzungen und Combinationen des Oxygens mit den Elementen der thierischen Materie als im gesunden Zustande bewirken könne. Ich meines Theils, erkläre mir diese Erscheinung aus einer Verstimmung der Schleimhäute, die durch die vielfältigen in selbigen befindlichen krankhaft afficirten Nervenverzweigungen vermittelt werden, und dergleichen specifische Gerüche hervorrufen können, die im gesunden Zustande als solche sich nicht zu äufsern pflegen. So habe ich mehrere Personen während des Schnupfens über einen Geruch nach feuchter Wäsche sich äufsern hören, mich selbst verläfst in den ersten Tagen des Schnupfens nie der vor der Nase schwebende Geruch des Pferdedüngers.

Ich glaube diesem nach nichts Unwahrscheinliches und Gewagtes zu behaupten, wenn ich annehme, dafs specifische gewaltsam gestörte Absonderungen von Säften auf dem Wege der allgemein verbreiteten Schleimhäute, andere, dieser Absonderung fremde Organe aufsuchen und an denselben ihre gewohnten Abscheidungen bewerkstelligen. So kannte ich einen Kavallerie-Officier, der mit einem ungewöhnlich starken, Achselschweifs (*Hircus*) belästiget war, und durch das Fallen ins Flufswasser selbigen verlor, und sofort mit jenem specifischen Geruche aus dem Munde behaftet wurde, weshalb man sich stets in eini-

ger Entfernung von ihm halten mufste. Wie ich höre, hat sich dieser bockartige Geruch aus dem Munde nach einigen Jahren ganz verloren und der Achselschweifs durch Hülfe eines anhaltend getragenen Stückes Wachstaffet seinen specifischen Geruch wieder angenommen.

Auf eben bezeichnetem Wege sehen wir, dafs Catarrhe, Rheumatismen etc., nachdem sie durch atmosphärische oder andere Einflüsse bedingt, ihren ursprünglichen Sitz, Nase, Rachen etc. verlassen haben, zum Magen, Darmkanal, membranösen Bedeckungen des Herzens, Harnblase etc. gelangen, und als Brechreiz, Leibschmerz, Diarrhöe, Herzstechen, Blennorrhöe und Blasencatarrh ihr Wesen treiben.

Aber, kann man nun fragen, wie können diese eben genannten kranken Vorgänge der Natur, die sich durch die Erfahrung als unläugbar nachweisen lassen, durch Hülfe der Schleimhäute als solche vermittelt werden, da denselben, wie bekannt, nur Produktion, Reproduktion beiwohnt, und die übrigen Lebensäufserungen, Irritabilität und Sensibilität an sich entweder gar nicht, oder nur schwach in selbigen sich äufsern? — Alle diese metastatischen Krankheitserscheinungen müssen durchaus unstatthaft seyn, wenn nicht gröfsere und kleinere blutführende Gefäfse und Nerven in ihnen verliefen, die zwar nicht als integrirende Theile derselben angesehen werden dürfen, sondern blofs als solche, die ihren Weg durch diese nehmen, um sich zu den Organen zu begeben, deren Grundlage sie in Verbindung mit ihnen ausmachen.

Da es also durch die in den neuern Zeiten angestellten genauern anatomischen Untersu-

chungen erwiesen ist, dafs sich in den Schleimhäuten überall ein grofser Blutgefäfs- und Nervenreichthum vorfindet, und deshalb lebhaftere Vegetationsprozesse, besonders in den frühern Lebensperioden Statt finden müssen, so darf es auch nicht Wunder nehmen, dafs sich dort kranke Zustände ausbilden und zu Stande kommen können, indem sich vermöge des dem Zellgewebe inwohnenden Leitungsvermögens krankmachende, den Schleimhäuten des Magens und übrigen Darmkanals völlig fremde Reize, desgleichen die catarrhalisch etc. sind, mittheilen, und durch Erregung starker Reaktionen in dem mit Blutgefäfsen und Nerven reichlich ausgestatteten Gebilde, jene oben gedachten pathologischen Erscheinungen ins Leben rufen.

### *Beobachtung eines am Diabetes mellitus im Jahr 1812 erkrankten Schuhmachers.*

Dieser mit ungewöhnlichen Körperkräften ausgerüstete, einem Farnesischen Herkules gleichende 33jährige Mann, vertauschte seine ihm nicht mehr zusagende Lebensweise mit einer seinen Körperkräften angemessenen. Zu welchem Ende er Getreide und Hülsenfrüchte auf dem Schubkarren in mehrere Meilen vom hiesigen Orte entlegene Städte zu Markte fuhr, bei welcher Gelegenheit er jedesmal seinem grenzenlosen Begattungstrieb freien Lauf liefs, weshalb *Virgil's* Worte: „*Iliacos intra muros peccatur et extra,*" ihre volle Anwendung fanden.

Unglücklicher Weise ereilte ihn auf einer dergleichen Geschäftsreise an einem schönen Herbsttage auf freiem Felde ein heftiger Regen, der ihn bis auf die Haut durchnäfste. Bei ermun-

gelnder trockner Wäsche sah er sich genöthiget selbige auf dem Körper zu behalten und im nächsten Dorfe des Nachts Schutz und Lagerstätte der Erwärmung wegen auf einem mit diesjährigen Heu angefüllten Boden zu suchen. Ruhig schlief er zwar ein, erwachte aber sehr früh mit fröstelnder Empfindung der Haut. Schleunig machte er sich nach eingenommener Suppe, um sich durch angestrengte Bewegung zu erwärmen, mit seinen Getreidesäcken auf den Weg, was ihm jedoch nicht eher als nach seiner Ankunft zu Hause gelingen wollte. Bleierne Schwere hatte sich aller seiner Glieder bemächtiget, ein Gefühl, das ihm um so auffallender seyn mufste, da er es noch nie empfunden und es nur dem Namen nach kannte. Die Haut blieb alles zu sich genommenen Getränks ohngeachtet krampfhaft verschlossen, und nach einigen Tagen bemerkte er auch einen öftern Drang Urin zu lassen. Dazu kam, dafs er, wie er mir in der Folge gestand, nach einer unter der ungebildeten Klasse von Menschen üblichen Meinung: der Beischlaf entferne alle Müdigkeit aus den ermatteten Gliedern, auch dieses Hausmittel anzuwenden nicht unterlassen hatte, jedoch, wie zu erwarten stand, mit so schlechtem Erfolg, dafs er den Urin seitdem weit öfter und in gröfsten Quantitäten lassen mufste; die Menge betrug seiner Versicherung zu Folge, schon in den ersten 8 Tagen seines Erkrankens in 24 Stunden gewöhnlich 9 bis 10 Kannen, verrieth einen molkenartigen säuerlichen Geruch, und behielt, wenn er mehrere Stunden gestanden, ein mit dichten weifsen Flocken durchzogenes molkenartiges Ansehn. Alle ihm angerathenen Hausmittel hatte er unter diesen Umständen viele Wochen lang

ohne Erfolg angewendet, bis er sich endlich entschlofs ernstliche Hülfe zu suchen.

Seine Umstände bestanden aufser den gemeldeten in folgenden: unermefslicher Durst, erhöhetes Wärmegefühl im Kreuze, ziehender Schmerz in der Lendengegend bis nach den Oberschenkeln bei der geringsten Bewegung dieser Theile, die Haut trocken und schuppig, die Zunge messerrückendick mit einem weifsschwärzlichen Ueberzug bedeckt, der Athem süfssäuerlich, starker Appetit, der Puls hielt 65—68 Schläge, ganz breiartig nachgebend, ein wahrer *Pulsus abdominalis*, sein Urin war mit einem weifsen Schaum bedeckt, roch und schmeckte mostartig, und mufste alle halbe Stunden gelassen werden.

Zu gedenken ist noch, dafs er bereits als 13jähriger Knabe und auch im erwachsenen Alter mehrere Anfälle von Blasencatarrh erdulden mufste, die er sich jedesmal durch den Genufs heefiger, unterjähriger Biere und nach dem Sitzen auf kalten steinernen Bänken zugezogen hatte. Seine Muskularkraft und Körperumfang waren allerdings, nachdem er bereits 9 Wochen an dieser erschöpfenden Krankheit gelitten, sehr geschwunden, und dennoch konnte er sich erst auf vieles Bitten seiner Frau, entschliefsen, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, fortwährend auf seine herkulischen Kräfte vertrauend, die jede frühere ihm zugestofsene Krankheit, ohne Einschreitung der Kunst, überwunden hatten.

Wir entnehmen hieraus, wie sehr auch seine organische Sphäre beeinträchtiget war, dennoch seine vitale ungetrübt blieb, und das Hauptmoment seiner siegenden Naturkraft wurde.

Seine Diät ordnete ich, meinen oben aufgestellten Ansichten entsprechend, so an, dafs ich ihm alle aus dem vegetabilischen Reich entnommenen Nahrungsmittel mit Ausnahme des Waizenbrods untersagte, dagegen Fleisch mit Senf und Pfeffer geschärft, erlaubte. Ich liefs ihm zu dem Ende das von frisch geschlachteten Thieren warm aufgefangene Blut, so oft es zu erlangen war, tassenweis trinken, zum gewöhnlichen Getränk erhielt er aufs Maafs Wasser, das zu Schaum geschlagene oder gequirlte Weifse von drei Eiern mit einem Zusatz von Rum oder Weingeist im Verhältnifs des letztern wie 1 zu 16. Suppe, Kaffé, und vor allen der Beischlaf wurden durchaus verboten. Täglich liefs ich ihm ein mit ätzendem Laugensalz geschärftes ganzes Bad, anfangs, da die Haut immer inperspirabel blieb, von 96 — 100° Farenheit nehmen, und jedesmal 1½ Stunden lang darin verweilen. Um jede Erkältung nach dem Bade zu vermeiden, wurde der ganze Körper eine Stunde lang in eine erwärmte Friefsdecke gewickelt, nachher mit einem Flanellhemde bekleidet, und überdies noch mit wollenen Handschuhen mehrere Male des Tages frottirt und massirt.

Am Tage erhielt er zum arzneilichen Gebrauch 3 mal 3 Gran kohlensaures Ammonium und eben so viel Campher in einer Saamenmilch, und gegen die Nacht 15 Tropfen *Tinct. Thebaic.*

Nach dreiwöchentlicher pünktlicher Anwendung dieser Mittel, in Verbindung mit oben geordneter Diät, wurde die Haut allmählig wolliger, respirabler, der Durst weniger intensiv, der Appetit hielt sich beim Gleichen, die Quan-

tität des Urins reduzirte sich um ein Drittheil, er war wieder schäumend, jedoch anhaltend säuerlich riechend und süfslich schmeckend. Dies bestimmte mich zu Regulirung und Beseitigung des anomalen Aussonderungsprozesses des Harns und wegen eines fortwährend geklagten brennenden und ziehenden Kreuzschmerzes vorerst blutige Schröpfköpfe dahin setzen, und dreistündlich ein aus Phosphor, Kampher, Ammonium und Leinöl bereitetes Liniment einreiben zu lassen. Nach mehrtägiger Anwendung dieses Liniments verminderte sich die Quantität und Qualität des Harns augenscheinlich, er hatte sein früheres schäumendes und maischartiges Ansehen gröfstentheils verloren, und durch den Geruch war die wiedererschienene Harnsäure unverkennbar wahrzunehmen. Bei der Destillation zeigte sich etwas Ammonium, aber immer waren noch in dem Rückstande, den er beim Verdampfen zurückliefs, merkliche Spuren eines griesigen Zuckers wahrzunehmen. Bei zunehmender Genesung verminderte sich das Zuckerverhältnifs immer mehr, es zeigte sich an dessen Statt eine eiweifsstoffhaltige Masse, die nach gänzlicher Wiederherstellung seiner Gesundheit in Harnstoff und Harnsäure überging. Auch der Puls gewann an Energie; er hatte sich bei dieser anfangenden Genesungsperiode bereits bis auf einige siebenzig Schläge gehoben.

Obschon nun auch in seinen Augen und Gesichte mehr Ausdruck und Lebensfülle wahrzunehmen war, und nächstdem das Hautorgan neue Thätigkeit erlangt hatte, auch sein Appetit vor wie nach bestand, so sprach sich bei allen übrigens normal vor sich gehenden Ver-

richtungen seines Körpers, dennoch in seiner grofsen Abmagerung das noch völlige Darniederliegen seiner reproduktiven Sphäre ganz unverkennbar aus, woher ich vermuthete, dafs er sich meinem Verbot zuwider, seinen immer regen Geschlechtstrieb aufs neue überlassen haben müfste; was er mir auch unumwunden eingestand, und zugleich heilig gelobte, da er das Nachtheilige seiner vichischen Gelüste aus seinen Folgen so augenfällig erkannte, diese Leidenschaft mächtig zu bekämpfen.

Zum Beschlufs reichte ich ihm die verdünnte Phosphorsäure in Verbindung mit der China, Zimmtessenz und einem Zusatz von Campher, als das gröfste mir bekannte Connubium bei Genitalschwäche, das ich dem Moschus noch vorziehe, wiewohl letzterer bei Krankheiten von wirklicher Lebensschwäche durch kein, uns wenigstens bis jetzt bekanntes Mittel zu ersetzen seyn möchte.

Dieser Complex von Mitteln wurde jedoch stets in Verbindung mit Campher, als beschränkender Zusatz seiner stets regen Geschlechtslust, geraume Zeit anhaltend und pünktlich mit so erwünschtem Erfolg fortgesetzt, dafs der Harn seine natürliche Farbe, Geruch, Harnsäuregehalt und normale Quantität wieder angenommen hatte, dennoch aber klagte Reconvalescent, dafs der Urin öfter, wiewohl in kleinen Quantitäten, abzugehen pflege, weshalb er am Tage, so wie des Nachts, wenigstens alle 3 Stunden, auch bei mäfsig genossenem Getränk, denselben zu lassen sich gedrungen fühlte, welche Abnormität, nach meinem Ermessen, keinen andern Grund, als Verkleinerung der Harnblase durch Verdickung ihrer

Häute, haben konnte, nachdem ich mich durch mehrmalige Applicirung des Catheters wegen Verdachts eines sich daselbst gebildeten Steins vom Gegentheil überzeugt hatte, überdies auch der abgehende Harn nicht in einem getheilten und gewundenen Strahle abzugehen pflegte.

Dieser Mann verlebte noch eine Reihe von Jahren anscheinend gesund, verfiel aber aufs neue in seinen frühern Lebenswandel, und starb auf einer Geschäftsreise plötzlich apoplektisch.

Es ist allerdings eine schwere Aufgabe, Menschen an wahre Seelendiät zu gewöhnen, wo bei ihrer frühern Erziehung, besonders in den niedern Ständen, auf Selbstbeherrschung selten oder gar keine Rücksicht genommen wird. Sie halten eine, ihnen zur andern Natur gewordene Leidenschaft so fest, dafs sie, gleich den Irren, deren sich ein hoher Grad von Anomalie ihrer Gefühle und Vorstellungen bemächtiget hat, unfähig sind, die für sie hieraus entstehenden Täuschungen und deren unglückliche Folgen einzusehen; weshalb sie sich blindlings ihren Wahnvorstellungen überlassen, sie mit unerschütterlichem Glauben an die Wahrheit dieses Wahns (Wollust) erfüllt, verfolgen und festhalten, oft aller höhern und niedern Denkattribute unbeschadet. Ich möchte sie mit dem Namen der *Monomanie* bezeichnen. Hierbei dürfen wir nie aus den Augen verlieren, wenn wir, wo möglich, nur einigermafsen bei Bekämpfung dieser Krankheit glücklich seyn wollen, dafs der zwingende Reiz zur Wollust ein vor allemal in den krankhaft ergriffenen Geschlechtsorganen aufzusuchen ist, welcher hier vorzüglich bestimmend einwirkt, das Ge-

müth fortwährend in seinen Kreis ziehet und ihm nicht gestattet Meister über seine Gefühle und Vorstellungen zu werden.

Daher gehören gelungene Kuren dieser Krankheit zu den schwierigsten und seltensten.

Ein anderes Moment, was die Heilung ungeheuer erschwert, ist die lange Verzögerung nach Hülfe, die in den meisten Fällen so lange verschoben wird, bis die Krankheit grofsen Spielraum gewonnen und so tiefe Wurzel geschlagen hat, dafs sie an den Saum der Paralyse streift, oder schon in selbige übergegangen ist. Dies ist der nie zu vernachläfsigende Zeitpunkt, wo dem eretistischen oder congestiven Zustande, der sich besonders in den Rückenmarksnerven durch schmerzhaftes Ziehen und erhöhetes Wärmegefühl ausspricht, und durch örtliche Blutausleerungen zu begegnen ist; denn dafs erhöhter Nerveneinfluſs aufs Blut mittelst der Capillargefäfse hier Statt finden mufs, beweisen obige Symptome von Schmerz und Wärme, und dafs die hier Statt findende Blutüberfüllung einzig durch den unmittelbaren Einfluſs der Rückenmarksnerven auf das Gefäfssystem bedungen wird.

Ein drittes liegt in dem von uns noch lange nicht genug verstandenen kranken Nervenleben, und in unserer Unkunde der Mittel, das gesunkene und dem Erlöschen nahe, auf einen höhern Standpunkt zurückzuführen.

Zu genauer Würdigung des Nervenlebens und seiner krankhaften Aeufserungen gehören mehrere an dem Organismus wahrnehmbare Erscheinungen, die jeder aufmerksame Arzt oft genug zu beobachten Gelegenheit hat, und

wovon der Sitz bald in dieser, bald in jener Dimension des Nervensystems aufzusuchen ist. Daher müssen wir, wenn wir nur einigermafsen glücklich in Behandlung des kranken Nervenlebens seyn wollen, diejenige Nervenparthie, auf der das sich äufsernde Leiden primär haftet, aufsuchen und dahin vorerst unser helfendes Augenmerk richten.

Um das Gesagte zu erläutern, ist es nöthig zu bemerken, dafs es mehrere kranke Nervenzustände giebt, die vorzugsweise blofs auf einer bestimmten Nervenparthie ihren Heerd aufschlagen. So bemerken wir bei Menschen und Hunden sehr oft das Erkranken der Unterleibsnerven unter der Gestalt einer Diarrhöe, oder wenn auch dieses nicht jedesmal der Fall seyn sollte, eines vernehmbaren Polterns im Darmkanale, bei Annäherung eines Gewitters, was sich vielleicht aus einem Polaritätsverhältnifs des Hautorgans zu den betheiligten Ganglien des Unterleibes mittelst frei gewordener electrischer Materie am genügendsten erklären, und durch eine seidne Hautbedeckung am schnellsten entfernen läfst; beim Keuchhusten sind die primär ergriffenen Nerven der *pneumogastricus, recurrens, phrenicus* und *Nervi laryngis,* die, wie bekannt, durch ihren grofsen Einfluſs auf die Absonderung des Schleims eine so bedeutende Rolle spielen. Wo anders als von dem Spinalnervensystem gehen die Lähmungen der untern Extremitäten, Hydrophobie, *Diabetes mellitus, Tabes dorsalis* etc. aus? welche bald primitiv, bald secundär sind, und bald entzündungswidrig, bald ableitend, bald antiproduktiv behandelt werden müssen.

Schliefs-

Schliefslich verdient noch bemerkt zu werden, dafs die vom Rückenmark ausgehenden krankhaften Erscheinungen, besonders bei ihrer ersten Entstehung, einen mehr irritablen Karakter an sich tragen, dahingegen die durch das Gangliensystem vermittelten, sich der Productivität anreihen und die des Cerebralsystems mehr die höhern und niedern, die äufsern und innern Sinnesverrichtungen in ihren Kreis ziehen.

## *Nachtrag einiger Beobachtungen.*

### *Bestätigte Wirkungen der äufserlich gebrauchten Tinct. Opii gegen Nasenpolypen.*

Eine kinderlose, 37 Jahr alte, seit mehreren Jahren mit Stockschnupfen behaftete Frau, bekam in den Anfängen beider Choanen zwei Polypen, die binnen einem Jahre so zunahmen, dafs beide Nasenlöcher damit nicht nur ganz ausgefüllt, sondern auch beide Nasenbeine davon merklich in die Höhe getrieben wurden, und wegen der Statt findenden Pressung und Ausdehnung der Nasenknochen die äufsere Nasenhaut bläulich gefärbt erschien.

Der durch die starke Ausdehnung der Nasenlöcher verursachte Schmerz erstreckte sich bis zu den Stirn- und Highmorushöhlen. Der unabläfslich wüthende Schmerz und die täglich wachsende Furcht zu ersticken, brachte sie endlich zu dem Entschlufs, sich der Operation zu unterwerfen; sie wurde schnell und glücklich, obschon mit bedeutendem Blutverlust, durch einen Wundarzt verrichtet, und sie befand sich ein halbes Jahr sehr erleichtert. Nach Verlauf eines Jahres hatten sich neue Polypen erzeugt; die Exstirpation wurde wie das erstemal mit-

telst einer Polypenzange bewirkt, sie verlor gleich dem ersten Male eine bedeutende Menge Blut, und erlitt durch eine dazu getretene rosenartige Anschwellung des ganzen Gesichts so ungewöhnliche Schmerzen, dafs sie sich nach Jahresfrist, wo die vorige Scene sich wieder erneuerte, zu einer dritten Operation, unter keiner Bedingung entschliefsen konnte.

Ich wurde zu Rathe gezogen und empfahl die Anwendung des *Butyri Antimon.* mittelst eines Pinsels. Es entstand, wegen der nicht zu vermeidenden Berührung mit dem Pinsel starke Excoriation und Entzündung in der Schneider'schen Haut, die sie jedoch mit grofser Geduld ertrug und selbst zu zweimaliger Anwendung des Mittels den Wundarzt aufforderte, da sich bereits nach zweitägigem Gebrauch bedeutende Stücke, von Farbe und Consistenz dem Eiweifs gleich, von dem Polypen abgesondert hatten.

Diese Behandlung wurde so lange fortgesetzt, als von dem Körper der Polypen noch etwas entdeckt werden konnte. Die letzte Zeit wurde das Aetzmittel nur alle 3 Tage bis zu deren gänzlicher Beseitigung angewendet. Aber auch dadurch konnte keine Radikalkur bezweckt werden, wohl aber gelang dadurch die Heilung des Stockschnupfens vollkommen. —

Seit einem Vierteljahre habe ich auf *Toels* Empfehlung gestützt, die *Tinct. Opii crocata* täglich 3 mal mit dem Pinsel auf die Polypen appliciren lassen, und schon nach 5wöchentlicher Anwendung derselben nicht nur keine Zunahme, sondern vielmehr eine rückgehende Verminderung desselben wahrgenommen, welche sich durch augenfällige Zusam-

menschrumpfung desselben zu erkennen gab. Nach zweimonatlicher fortgesetzter Anwendung dieses Mittels war alle Reproduction so zurückgedrängt worden, dafs sie kleinen ganz welk und trocken gewordenen Beuteln glichen, und mit leichter Mühe und ohne Schmerz mittelst einer Pincette weggenommen werden konnten.

Der zureichende Grund dieses hier sich so sehr empfehlenden Mittels liegt ohnstreitig in der, die so sehr wuchernde Reproduktion von dergleichen Schmarozergewächsen, tödtenden Narkose.

Es verdient jedoch noch bemerkt zu werden, dafs der Geruchsinn fast ganz erloschen war, ob in Folge der frühern Anwendung der Spiefsglanzbutter, oder des Opiums, getraue ich mich nicht zu entscheiden.

Uebrigens halte ich es noch der Mühe werth zu bemerken, dafs mir die Heilung mehrerer veralteter Stockschnupfen mit starker Auflockerung der Schleimhaut, nachdem alle dagegen empfohlnen und angewendeten Mittel bereits erschöpft worden, wohin die Einspritzungen von kaltem Wasser, die aromatischen von *von Stransky-Greifenfels* empfohlnen Aufgüsse von Pfeffermünze und Abkochungen der wilden Kastanien, selbst des Calomel, und in hartnäckigen und ganz veralteten Fällen des *Turpethum minerale* in Verbindung mit Zucker als Schnupfpulver von *Weinhold* gehören, zuletzt durch das Bepinseln mit Spiefsglanzbutter, Hülfe und Genesung herbeigeführt haben. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dafs die Anwendung des genannten Mittels nur alle 3 Tage oder dann erst wieder angewendet werden darf,

wenn die dadurch bewirkte Excoriation und erregte Anschwellung und Entzündung der Schleimhaut nachgelassen hat.

Uebrigens pflegt noch der veraltete mehrjährige Stockschnupfen gewöhnlich den Verlust des Geruchsinns in seinem Gefolge zu haben, und ich kann mich keines Falls erinnern, wo letzterer nach glücklich geheiltem Stockschnupfen wieder zurückgekehrt wäre. Jedenfalls trägt die krankhaft aufgelockerte und ganz desorganisirte Schleimhaut der Nase, mit ihren ebenfalls zur Absonderung des nöthigen Schleims untüchtig gewordenen Drüsen, die im gesunden Zustande einen milden lymphatischen Schleim absondern, der, gleich dem Speichel, welcher den Geschmack vermittelt, bei der Geruchsempfindung theils durch das Geruchsnervenpaar, theils durch die Nerven des 2ten Hauptastes des fünften Nervenpaares eine Hauptrolle spielt, die Schuld des zum gröfsten Theil verlornen Geruchssinnes.

*Ein, ohne alle magnetische Einwirkung clair-voyant gewordener neunjähriger Knabe.*

Bei Lesung einer von Hrn. Dr. *Nasse* im 42sten Bande des Journ. d. pr. Heilk. eingerückten Beleuchtung über die Wirkung der Ohnmacht auf gewisse Krankheitszustände kam mir ein vor 8 Jahren selbst beobachteter Fall bei einem 9jährigen sehr blassen, äufserst zart und schwächlich organisirten Knaben, welcher ohne alle magnetische Einwirkung *clair-voyant* wurde, ins Gedächtnifs zurück.

Dieser Knabe erhielt, nachdem er im tiefsten Schlafe mit festgeschlossenen Augen lie-

gend, den Tag seines letzten Paroxysmus bestimmt hatte, welche Voraussagung auch zu Jedermanns Erstaunen pünktlich eintraf, zu Erhöhung und Belebung seines tief gesunkenen Sanguifications-Processes und der dadurch so sehr gesteigerten Sensibilität, von mir die *Naphth. Ferri acet. Klaprothii*, alle 4 Stunden zu 5 Tropfen auf Zucker. So wie die erste Gabe verschluckt war, verfiel er augenblicklich in eine gegen 4—5 Minuten dauernde Ohnmacht. Der Vater glaubte bei Darreichung der drei ersten Gaben, die er demselben vorschriftsmäfsig gereicht hatte, dafs das alte Uebel aufs neue auszubrechen im Begriff sey, da aber die Ohnmacht jedesmal nur einige Minuten ohne zu sprechen anhielt, so gab er demselben, das Mittel in den von mir bezeichneten Stunden getrost fort, und er verfiel, so wie die Tropfen verschluckt waren, jedesmal in dieselbe Ohnmacht. Durch diesen Erfolg furchtsam gemacht, setzte er die Eisennaphtha aus, und jede neue Ohnmacht unterblieb. Bei meinem nächsten Morgenbesuche referirte der Vater, dafs er mit der Medizin nicht habe fortfahren können, indem sein Kind nach jedesmaliger Darreichung oben bezeichneter Gabe ohnmächtig geworden sey. Ich machte nun mit Bewilligung des Vaters den Versuch selbst, um mich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, und wie erstaunte ich, nach Darreichung der Naphtha dasselbe Resultat mit eignen Augen zu sehen. Der Knabe verfiel, so wie die Arznei verschluckt war, auf der Stelle in einen todtenähnlichen Zustand ohne kaum merkbaren Athemzug, vier Minuten lang, und erwachte mit einem Male mit einer tiefen Inspiration, munter und vergnügt. Um mich vor

aller Täuschung zu verwahren, machte ich augenblicklich einen zweiten Versuch, und ich sah dieselbe Erscheinung ohne bemerkbaren Atheinzug und kaum fühlbaren und langsamen Pulsschlag, ich vermochte in der Minute nur 21 Schläge zu zählen. Am nächsten Morgen wiederholte ich, mit Erlaubnifs des Vaters, den Versuch noch einmal und erhielt ganz dasselbe Resultat. Der Vater des Knaben ist ein zuverläfsiger, hier wohnender Schuhmachermeister, Namens G., der, wenn es erfordert werden sollte, dieses Factum zu jeder Zeit eidlich zu bestärken erbötig ist.

Dieses Mittel verdiente unter gleichen Umständen von Aerzten geprüft zu werden. Da wie bekannt, bei gesunkenem Blut - und Nervenleben, die flüchtigen Eisenmittel ihre volle Anwendung finden, im vorliegenden Falle aber die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten, so läfst sich das durch die Eisennaphtha erhaltene Resultat nicht anders erklären, als dafs selbige durch das gleichzeitige Vorhandenseyn des thierischen Magnetismus contraindicirt seyn, und statt Belebung, gänzliche Depression des Organismus, zur Folge haben mufste.

## II.

# Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1830. Februar.)

### 1.

### *Verfügung der K. Preufsischen Regierung über die Anfertigung, Dispensation und Liquidation der homöopathischen Arzneimittel.*

Wir haben schon früher erklärt, dafs die Preufsische Regierung, treu ihrer bekannten Liberalität, den homöopathischen Aerzten, in Allem, was gesetzlich erlaubt ist, völlig freie Wirksamkeit gestattet. Aber dafs nicht approbirte Aerzte homöopathische Kuren unternehmen, ferner dafs die Homöopathiker ihre Arzneien ohne Controlle selbst bereiten, und selbst dispensiren, das *kann sie nicht gestatten*, denn es ist gegen die Landesgesetze. — Nachfolgende Verordnung wird jedoch beweisen, dafs sie Alles gethan hat, was sie in dieser Hinsicht vermochte, um bei Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bestimmungen der homöopathischen Heilmethode die möglichst freie und ungehinderte Wirksamkeit zu geben. *H.*

## *Circular-Verfügung*

### *an sämmtliche Königliche Regierungen betreffend das Verbot des Selbstdispensirens von Seiten homöopathischer Aerzte.*

In Bezug auf den Bericht vom 4ten December v. J., wird der Königl. Regierung hierdurch eröffnet, dafs die ferner gemachten Erfahrungen die Nothwendigkeit ergeben haben, den homöopathischen Aerzten jede Befugnifs zu nehmen, welche zum Selbstdispensiren führen, oder als solches angesehen werden kann, wohin namentlich das Selbstpräpariren von Medicamenten, um solche nachher aus den Apotheken verkaufen zu lassen, so wie das Selbstverdünnen und Umformen aus den Apotheken verschriebener Arzneien gehört. Es kann vielmehr zwischen den homöopathischen und den übrigen Aerzten in Hinsicht der für die Verabreichung und Zubereitung der Medicamente bestehenden Gesetze fernerhin kein Unterschied mehr Statt finden, und sollen jene wie diese gehalten seyn, die Arzneien für ihre Patienten aus der Apotheke zu verschreiben. Dabei steht es den homöopathischen Aerzten frei, bei der Bereitung der Arzneien, wenn sie Bedenken tragen sollten, dieselbe dem Apotheker allein zu überlassen, selbst gegenwärtig zu seyn, dieselbe unter ihren Augen vollziehen zu lassen, und auf Anwendung der nöthigen Vorsicht Acht zu haben.

Mit Rücksicht hierauf werden denn auch die Preise der Medicamente festzusetzen seyn, und können dabei nur die bestehende Taxe und die für die Taxe geltenden Grundsätze als Norm dienen, indem namentlich die Taxe für die Arbeiten, bei einer richtigen Anwendung der besonders für die Dispensation der flüssigen

Arzneien, für das Dividiren der Pulver, lang fortgesetztes Reiben u. s. f. ausgeworfenen Sätze auch für die Ermittelung der Preise der nach den Vorschriften homöopathischer Aerzte bereiteten Arzneien einen sicheren Anhalt bietet.

Hiernach hat die Königliche Regierung das Weitere zu verfügen.

Berlin, den 31sten März 1832.

Ministerium der Geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) *von Altenstein.*

An die Königl. Regierung zu Posen.

---

## 2.

## *Kopp's Urtheil über die Homöopathie.*

Wenn ein Arzt, wie *Kopp*, den gewifs das ganze medizinische Publikum als einen ihrer achtbarsten, erfahrendsten, denkendsten, und zwar rein praktisch beobachtenden und denkenden, Arzt anerkennt, sein Urtheil über dieses wichtige neue Phänomen ausspricht, so verdient dies gewifs unsere ganze Aufmerksamkeit. Längst war es unser Wunsch, dafs ein solcher Mann sich der unpartheiischen Untersuchung dieses neuen Phänomens unterziehen möchte. Aber es bedurfte dazu eine seltene Vereinigung von Eigenschaften. Einmal, die höchste Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit, keine Zuvoreingenommenheit gegen die Sache, sondern vielmehr die Hoffnung und den Wunsch, etwas Gutes und die Heilkunst förderndes darin zu finden, und die Empfänglichkeit des Gei-

stes alles Gute und Nützliche, auch in der seltsamsten Gestalt und, wie bei der Homöopathie, in dem widerstrebensten abstofsendesten, Ton dargeboten, in sich aufzunehmen, eine vollkommene Kenntnifs und lange Erfarung in der bisherigen Medizin, und eben so ein vollkommenes Studium und eine lange und reiche Erfarung in der Homöopathie; zuletzt, was allem Uebrigen die wahre Weihe giebt, ein ruhiges, wohlwollendes Gemüth, und ein durch wahre allgemeine Bildung veredelter und über die Gemeinheit erhabener Geist. — Glücklicher Weise findet sich diefs alles in *Kopp's* neu erschienenen Werke *) vereinigt, und wir bitten recht dringend, sowohl die Freunde als Gegner der neuen Lehre, es sorgfältig zu studiren. Wir sehen es als einen wesentlichen Schritt zur Verständigung und zur Vereinigung beider Partheien an, welche doch am Ende erfolgen mufs, und ohne welche kein Heil für die Wissenschaft, ja für die Homöopathie selbst, zu erwarten ist. Der Gegenstand ist, wie es sich gehört, rein praktisch behandelt, und so erhält hier ein jeder, er mag gehören zu welcher Parthei er wolle, hier zugleich einen wahren Schatz von ächt praktischen Erfarungen über eine Menge Krankheiten und Arzneimittel, die ihm von grofsem Werth seyn müssen.

Wir können uns nicht enthalten, hier einige der bedeutendsten Stellen unsern Lesern zur Probe vorzulegen. *H.*

*) *Kopp Erfahrungen und Bemerkungen bei einer prüfenden Anwendung der Homöopathie am Krankenbette.*

Auch unter dem Titel: *Kopp Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Zweiter Band.*

„Man kann das homöopathische Verfahren auch die *specifische Methode* nennen, obschon die letztere eigentlich ein weiterer Begriff und das erstere nur ein Theil davon ist, indem sich die Homöopathie, was nicht in ihrer Wortbildung liegt, nächst der Specifität der Mittel, auch noch höchst kleine Dosen derselben und ihre Anwendung in längeren Zwischenzeiten vorbehält."

„Theoretische Gründe entkräften die neue Lehre nicht vollständig, bringen allenfalls nur den Erklärungsversuch, das sogenannte System, in die Enge, nehmen aber den Thatsachen ihren Werth nicht. *Hahnemann's* System aber kann untergehen, während seine Erfahrungen, wenn sie als neu und wahr die Probe bestehen, unvergänglich bleiben."

„Um also die fraglichen Arzneien in der angemessenen Reinlichkeit, Ordnung und Genauigkeit darzustellen, ziehe ich im Allgemeinen einen guten Apotheker, auf dessen Unbefangenheit und Redlichkeit man sich verlassen kann, einem Arzte, der sich nie in chemischen Beschäftigungen versucht hat, weit vor. Von den, durch Aerzte geschaffenen, Verdünnungen möchte oft vergeblich eine Wirkung erwartet werden. Den von verlässigen, gewissenhaften Apothekern gelieferten spezifischen kleinen Arzneigaben dürfte mehr zu vertrauen seyn, zumal da zur Befolgung mancher *Hahnemann*'schen Bereitungs-Angabe eine chemisch-kritische Einsicht gehört. Wieviel Aerzte giebt es wohl, welche die Kieselerde, Phosphorsäure, oder das schwärzlichgraue, ganz reine Quecksilber-Oxydul gehörig und tadelfrei zu verfertigen

verstehen, von dem *Hahnemann* sagt, er rathe jedem Arzte, es selbst zu bereiten?"

„Ein junger Mann gebrauchte geraume Zeit gegen einen langwierigen After-Blutflufs homöopathische Verdünnungen, zumal auch von Schwefel. Da sich die Krankheit unter dieser Behandlung verschlimmerte, und er nun zu mir seine Zuflucht nahm, heilte ich ihn vollkommen unter Anwendung von Arzneien in gröfseren Gaben, wobei die — früher sehr verdünnt gereichten, unwirksam gebliebenen — Schwefelblumen (zu 6 Gran pro dosi) sich vorzüglich hülfreich erwiesen."

„Mad. M. litt an Magendruck, etwas Hartleibigkeit und Kopfschmerzen. Ich gab ihr, unter Beobachtung der geeigneten Diät, Abends einen Tropfen der XXIV. Verdünnung der Krähenaugen-Tinktur, nach gehöriger Zwischenzeit Morgens nüchtern einen Tropfen der XXIVfach verdünnten Zaunreben-Essenz, jedoch beide ohne Heilerfolg. Nun liefs ich die Frau $\frac{1}{2}$ Gran *Nux Vom.* Morgens und Abends nehmen, und die krankhaften Zufälle verschwanden."

„Wenn *Hahnemann* das, am rechten Orte vorgenommene, durch kein anderes Mittel zu ersetzende, Entziehen von Blut so ungebührlich hoch anschlägt, dann straft ihn schon die Natur der Uebertreibung und Paradoxieensucht, indem das erwachsene weibliche Geschlecht aller Menschenrassen in einer langen Reihe von Lebensjahren einen periodischen Blutverlust hat, und ohne ihn nicht gedeiht."

„Fragen wir die klinische Erfahrung. — Meine vielfältig angestellten Versuche mit ho-

möopathischen Arzneien haben mir die Ueberzeugung gegeben, dafs bei exquisiten akuten Entzündungen, die nicht eben erst begonnen haben, und phlegmonös tiefwurzelnd die von ihnen ergriffenen Organe, mit bedeutend materieller Veränderung und Plasticität durchdringen — alle homöopathische Arzneien ganz unzureichend zur Entfernung der Krankheit sind. Hier hat die gegenwärtige Homöopathie eine besonders schwache Seite, wo durch Versäumnifs von allgemeiner oder örtlicher Blutverminderung mittelst Aderlafs oder Blutegel etc. die spätere Erhaltung der Vollkommenheit der Organe, die Gesundheit und selbst das Leben gefährdet werden. Ein schonungsloser System-Eigensinn kann in dringenden Fällen solcher Art viel schaden."

„Das Bekenntnifs von Homöopathen selbst, dafs ihre Methode gegen eine so gangbare Krankheitsform, wie die Wechselfieber (hinsichtlich deren die herrschende Medizin verlässigere Mittel aufzeigen kann), nicht viel vermöge, kann doch nicht dazu beitragen, den Anspruch auf ausschliefsliche Anwendung der Homöopathie zu begründen?"

„Wahr ist es, manchmal bewirken die homöopathischen Arzneigaben schnelle, erstaunenswürdige Besserung und Heilung, und dann ohne alle Beschwerden; aber auch sehr häufig läfst sich schlechterdings gar keine Wirkung wahrnehmen. Die Homöopathie ist noch schuldig zu erklären, warum in ziemlich oft vorkommenden Fällen die homöopathische Kur (einschliefslich der antipsorischen) nicht die mindeste Aenderung im Krankheitsstande hervorbringt. Zuweilen auch beweist sie sich im

Anfange der Behandlung vortheilhaft, späterhin aber nicht, und man wird endlich genöthiget, zum gewöhnlichen Verfahren mit gröfsern Arzneidosen überzugehen."

„Die Behandlung mit homöopathischen (und antipsorischen) Mitteln ergiebt im Ganzen nach meiner Erfahrung weit mehr Nieten als eine *vorsichtige* — bedeutendere Arzneikrankheiten verhütende — allopathische. Am nützlichsten für die kranke Menschheit wird es daher seyn, je nach der Angemessenheit der vorkommenden Krankheitsfälle das eine oder das andere Verfahren zu erwählen. Es giebt dergleichen, in denen man mit dem angestrengtesten Fleifse, der ungetheiltesten Aufmerksamkeit und trotz aller Erfahrung nichts ausrichtet; mufs uns da nicht eine Methode willkommen seyn, die noch helfen kann? Gar Manches wird durch homöopathische Verdünnungen und angemessene Lebensordnung gehoben, was auf gewöhnlichem Wege nicht entfernt werden konnte, Vieles aber auch allopathisch kurirt, wozu die homöopathische Behandlung unzulänglich erschien. Die meisten Aerzte, welche beide Wirkungskreise genau theoretisch und praktisch kennen, dürften in ihrem klinischen Handeln die homöopathischen Arzneien nur mit Leidwesen missen, während ihnen die allopathischen unentbehrlich bleiben möchten."

„Es ist nach allem, was die Erfahrung, wenn sie ohne vorgefafste Meinung befragt wird, darüber ausspricht, eben so einseitig, blofs homöopathisch zu verfahren, als es einseitig wäre, nur antipathisch etc. ärztlich zu handeln. Die Vereinigung und Kenntnifs von sämmtlichen bewährten Methoden und ihre Anwendung, je

nach Beschaffenheit des vorliegenden Falles, machen den guten Arzt. Der Wirkungskreis der sogenannten Allopathie aber ist bei weitem umfangsreicher, als ihn die Homöopathen bestimmen. Räumen sie ihr tadelnd die Benutzung des Specifischen, Antipathischen und Derivirenden ein, so machen sie ihr den schönsten Lobspruch, und geben ihr eine fruchtbare Vielseitigkeit zu."

„Eine ächte Allopathie und eine gemäfsigte Homöopathie stehen sich im Wesentlichen weit näher, als viele glauben. Diesseits und jenseits liegen schädliche Extreme."

„Auffallend bleibt es dabei, dafs ächte Homöopathiker nur dann nach der Allopathie greifen, wenn die Umstände sehr dringend, lebensgefährlich werden, im gewöhnlichen, für den Augenblick gefahrlosen Gange der Krankheiten aber homöopathisch verfahren. Ist es aber nicht undankbar, das, was in Zeiten der Noth nicht verschmäht wird, im Wohl- und Erträglichgehen gering zu schätzen?"

„Zugleich wird sonach durch die faktische Erweisung der *Unentbehrlichkeit der sogenannten Allopathie* bestätigt, dafs die Homöopathie nur eine Methode und kein, die ganze Therapie erschöpfendes, System sey. Stützen sich die Ultrahomöopathiker auf die Behauptung, es würde die Homöopathie bei gröfserer Vervollkommnung noch zu solcher Höhe gelangen, so können sie weder *a priori*, noch *a posteriori* Gründe dafür aufbringen; im Gegentheile erscheinen bereits die Grenzen, innerhalb welcher sich diese Methode wirksam zeigen kann, sattsam deutlich, um die Nothwendigkeit der

Beibehaltung anderer Methoden bestimmt darzuthun. Diese Ansicht haben auch — mit der in der oben gedachten Warnung ausgesprochenen *Hahnemann's* im Widerspruche — erklärte, und zwar ausgezeichnete Homöopathen."

„Die Vorzüglichkeit, aus jeder der bekannten Heilmethoden in der praktischen Medizin, nach Beschaffenheit des gegebenen Falls, Vortheil zu ziehen, beweist mir mehr und mehr meine eigne Praxis. Aber auch bei andern Aerzten finde ich die Anerkennung dieser Maxime."

„Wann homöopathisch, antipathisch oder allopathisch gehandelt werden soll, ist eine Frage, die nur der erfahrne Arzt in konkreten Fällen, und mit Sicherheit zuweilen dann nicht einmal sich beantworten kann. Es können darüber blofs allgemeine, aber keine spezielle Grundsätze aufgestellt werden, und in der Wahl des angemessensten Verfahrens für den geeigneten Kranken zeigt sich der Arzt als Künstler. — Dafs es sehr gewagt sey, sich in plötzlich eintretenden lebensgefährlichen Zufällen auf blofse homöopathische Mittel zu verlassen, ist schon oben erörtert worden."

„Der von den Anhängern *Hahnemann's* besonders gerühmten *Begründung der Medizin auf feste Grundsätze durch die Homöopathie*, und des dadurch erleichterten Lehrens der Heilkunst ist noch zu gedenken. Es möchte hierbei zu berücksichtigen seyn: 1) dafs die Wahl der homöopathischen Arzneien nach den vorhandenen Symptomen öfter eben so wenig fest bestimmt erscheint, als bei dem allopathischen Verfahren, auch hinsichtlich des letzteren die Si-

Sicherheit in der Voraussagung über die Wirkung der zu gebenden Arzneien nicht selten weit gröfser noch sey (Calomel gegen zahlreiche Kinderzufälle, Salmiak, Goldschwefel in manchen Brustleiden, Sabina gegen gewisse Uteruskrankheiten u. a.), als bei jenen; 2) dafs die Methode für die Anwendung der spezifischen Arzneien nur ein Theil des Gebietes der Heilkunst ist, daher an und für sich — vielen schwierigen Seiten der letzteren ausweichend — einfacher in ihren Prinzipien seyn mufs; 3) dafs sich eben deshalb die spezifische Methode weit leichter lehren und übertragen läfst, als der Verein von allen bewährten, sich aber so oft berührenden und beschränkenden, Methoden; und dafs 4) gerade darin das Schwere und Hinderliche liegt, einer jeden Methode die angemessenste Stelle im ärztlichen Handeln anzuweisen. Daher bedarf die sogenannte Allopathie, welche die kranke Natur vielseitiger in Anspruch nimmt, einer längeren Zeit, mehr Mühe und vielfältigerer Erfahrung zu ihrer Erlernung, als die — wie ein Zweig von jener zu betrachtende — spezifische Methode."

„Nach meiner Erfahrung *sind im Allgemeinen die homöopathischen Arzneien am wirksamsten und angemessensten bei sehr sensiblen und irritablen Kranken.*"

„Die Homöopathie, welche darauf ausgeht, mit Wenigem viel auszurichten, thut mindestens der Natur keine Gewalt an. Vorzüglich wirksam erscheint daher ihr Verfahren, wenn eine mit Arzneien überhäufte und bestürmende, unzweckmäfsige Behandlung vorausging. Die Entfernung der *moles* (*pseudo-*) *medicaminum* gewährt schon eine grofse Erleichterung."

„Von den vielen Pneumonieen, welche ich im Februar und März des Jahres 1829 behandelte, waren nur sehr wenige, die keiner andern Mittel, als der homöopathischen, bedurften. Man mochte nun die Aconitverdünnung nur in einer oder 2 Dosen überhaupt geben, oder alle 4 Stunden wiederholen, so war der Erfolg nicht genügend. Gemeinlich entstand blofs eine temporäre Linderung, dann traten die Symptome, namentlich Seitenstich und Husten, mit erneuerter Wuth wieder auf, und es mufste zu Blutlassen und dem älteren Verfahren geschritten werden."

„Auffallend ist es, dafs verhältnifsmäfsig so wenige, unter den vielen bekannt gemachten Krankheitsgeschichten von *gelungenen* homöopathischen Heilungen, die Lustseuche betreffen, ungeachtet einem praktischen Arzte Fälle der Art oft genug vorkommen. Ausführlich und kunstgemäfs dargestellte, aufser Zweifel gesetzte, reine Beispiele zu den Vielverheifsungen *Hahnemann's*, dafs „ein Gran der Quadrillion-Verdünnung seines schwärzlichgrauen reinen Quecksilber-Oxyduls, ja selbst ein kleiner Theil eines Grans, gewöhnlich in einer einzigen Gabe, zur vollkommnen (rückfallslosen) Heilung einer venerischen Schankerkrankheit hinreiche", habe ich nicht gefunden."

„Die homöopathische Behandlung wandte ich nicht blofs bei einigen, sondern bei vielen Kindern und auch bei Erwachsenen an. Werden die homöopathischen Mittel mit Hartnäkkigkeit, ungeachtet der ermangelnden Heilwirkung, fortgesetzt; so konnten Kinder, die eine an und für sich schwache Brust und einen

hohen Grad der Krankheit hatten, in grofse Gefahr durch diese grausame Consequenz gebracht werden."

„Schon die erst genannten homöopathischen Mittel waren nicht im Stande gewesen, den heftigen Bauchschmerz zum Schweigen zu bringen, ungeachtet noch keine deutliche Symptome von Entzündung anwesend waren. Um die Methode fortzusetzen, erhielt die Leidende, als die Krankheit offenbar entzündlich wurde, eine kleine Dose *Essent. XVIII. Aconiti,* welches Mittel ich mehrmals wiederholte und dann zu *Merc. solub.*, *Bryon.*, *Arnica etc.*, überging. Alle diese Mittel blieben jedoch unzulänglich. Ich schlug nun den sogenannten allopathischen Weg ein, liefs 14 Blutegel auf die leidende Seite setzen, als aber damit nicht Erleichterung genug entstand, einen Aderlafs vornehmen, und dadurch 36 Loth Blut, das eine feste, sehr dicke Speckhaut zeigte, entfernen, gab Calomel mit Squilla und Mohnsaft so lange, bis sich einige Anzeigen einer Einwirkung auf die Speicheldrüsen einstellten. So entfernte sich die gröfste Lebensgefahr, in welcher die Frau schwebte. Es dauerte nun schon die Krankheit mehrere Wochen."

„*Hahnemann* sagt: „die Zaunrübe kann, wo sie auch nach ihren übrigen Symptomen angezeigt ist, die *Hartleibigkeit* dauerhaft heilen, was, aufser Krähenaugen und Mohnsaft, wenig Arzneien vermögen." — — So oft ich jedoch die genannten Arzneien, wenn selbst noch Stechapfel und Stephanskörner mit in den Wechsel der Mittel gezogen wurden, gegen habituelle Verstopfung und Hartleibigkeit gebrauchte, so habe ich doch nie dauerhafte Ab-

hülfe davon gesehen, wohl aber öfters augenblickliche Erleichterung."

„Wenn nun gar die Homöopathen selbst erklären, es könnten bei Mangel an Empfindlichkeit, bei nervösem Torpor die homöopathischen Arzneiverdünnungs-Gaben nicht wirken, so mufs es befremdend gefunden werden, dafs *Hahnemann* dergleichen gegen Paralyse empfehlen konnte, bevor wirkliche Heilungen ächter, vollkommner Lähmungen damit bewerkstelligt wurden."

„Eine besondere Wirksamkeit der homöopathischen Behandlung bei chronischen *Gemüthskrankheiten* habe ich nie gesehen."

„Die kleinen Gaben der spezifischen Mittel treffen öfters gerade den Ort, auf den es ankommt, und gewähren dadurch einen für den Kranken nicht mit Unbequemlichkeiten, Belästigungen und Nachbeschwerden verbundenen Heil- oder Erleichterungs-Weg. Am schnellsten und auffallendsten wirken dann die homöopathischen Mittel bei dem sogenannten Nervenkopfweh, dem rein dynamischen Leiden des Gehirns. — *Nux Vom.*, *Stramon.*, *Ignat. am.*, *Pulsatill.*, *Bellad.*, *China* (besonders bei periodischen Kopfschmerzen) erzeigten sich nach meiner Erfahrung am wirksamsten."

„Das chronische Siechthum liefs sich durch alles dies im Grunde nur wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahre zu Jahre. — — Dies war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren *aller* unvenerischen, beträchtlichen chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den

Lehren der bis hieher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. *Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.*"

„Bis zur Erschaffung der Psoratheorie war nach *H.* blofs die gröfstmöglichste Aehnlichkeit zwischen den Symptomen, welche eine Arznei bei einem Gesunden hervorbringt, und den Erscheinungen in einer langwierigen Krankheit, zur Bedingung, um letztere schnell, gründlich und dauerhaft zu heben, nothwendig. Es stand als Grundsatz in der Homöopathie fest, „dafs alle Arzneien die ihnen an ähnlichen Symptomen möglichst nahe kommenden Krankheiten ohne Ausnahme heilen, und keine derselben ungeheilt lassen." — Nach jener Periode aber wurde der erwähnten Bedingung etwas Wesentliches, die ganze Ansicht verändernde, von *Hahnemann* angeknüpft, dafs nämlich das gewählte Arzneimittel aus der Reihe derjenigen seyn müsse, welche er als *antipsorische* bestimmte. Denn nun huldigte er dem Grundsatze, „dafs der homöopathische Arzt bei allen (unvenerischen) chronischen Krankheitsfällen es nicht allein mit der eben vor Augen liegenden Krankheits-Erscheinung, sondern, dafs er es dann immer nur mit einem abgesonderten Theile (?) eines tief liegenden miasmatischen Urübels — der *Psora* (innere Krätzkrankheit mit oder ohne ihren Hautausschlag) zu thun habe." Dies sei der Grund, warum (bis zur Entdeckung des Urübels und der ihm entgegen zu setzenden Heilmittel) „alle die von der Homöopathie gekannten Arzneien keine wahre Heilung in den langwierigen Krankheiten bringen konnten" ".

„Diese, an Unbeständigkeit, unbegründeter Behauptung, Veränderlichkeit, Willkühr, Folgewidrigkeit und übermüthiger Herabsetzung anderer Meinungen bedeutend leidende, Abhandlung, schliefst mit den Worten: „wer am treuesten meine treuen Lehren befolgt, wird meinem Herzen der liebste seyn, *er wird sich selbst ehren* (!) und ein schönes Bewufstseyn wird ihn beglücken." — — — Eine Diktatur mufs zwar zuweilen in der politischen Welt geduldet werden, darf aber nicht in der wissenschaftlichen, der jeder Absolutismus fremd seyn soll, aufkommen. Wer am treuesten *Hahnemann's* Lehren *prüft*, und die Gründe derselben *untersucht*, mufs seinem Herzen am liebsten, besonders aber vor seinem Verstande der achtungswertheste, seyn, denn die blofs *in verba Magistri* Schwörenden bringen die Arzneikunst um nichts weiter."

„Die Homöopathie hat ihre schwächsten Punkte da, wo sie System der Heilkunde werden will, ihre stärksten in den durch sie erlangten gewissen und reinen Erfahrungssätzen."

„Im Reiche der Wissenschaften lassen sich Meinungen weder gebieten, noch verbieten. *Von Staatswegen medizinische Systeme oder Methoden durch Verordnungen einführen* zu wollen, ist eben so thöricht, als *ihre Ausübung zu untersagen.* Für beide Fälle sind Vorschläge und zum Theil auch Wirklichkeiten vorhanden. Die Reibungen beim Auftreten neuer medizinischer Ansichten und Verfahrensweisen dienen bereits zur Aufklärung der streitigsten Punkte. Die Zeit erhellt endlich das Ganze; nachdem sie die Leidenschaften abgekühlt, und der Mode Tribut entrichtet hat, för-

dert sie das Enthüllen der Wahrheit. Besitzen solche medizinische Meinungen und Methoden auf keiner Seite Werth, so gehen sie bald vorüber; haben sie inneren Gehalt, so ist ihr längeres Verweilen von Nutzen. Die Geschichte der Heilkunst richtet sie."

---

3.

***Verbot des homöopathischen Heilverfahrens in allen öffentlichen Krankenanstalten von Seiten der Russischen Regierung.***

Wir theilen hier unsern Lesern einen Auszug des in *Hecker's Annalen* abgedruckten Reskripts des Russischen Medizinalraths über diesen Gegenstand mit.

Die Russische Regierung hatte nehmlich vergleichende Versuche, in einem Hospitale mit der homöopathischen Behandlung, in dem andern blofs mit strenger Diät und gehöriger Abwartung, ohne alle Arzneien, anstellen lassen. Sie erzählt in dieser Bekanntmachung zuerst die Resultate dieser Versuche, und schliefst dann folgendergestalt:

„Indem nun der Medizinalrath mit Aufmerksamkeit die Erfahrungen der homöopathischen Behandlung des Dr. *H.* erwogen, und dieselben mit den zweckmäfsig erdachten und belehrenden Versuchen des Dr. *Gigler* nach den Grundsätzen der *Methodus exspectativa*, verglichen hat, so findet er, dafs dieselben sich sehr gleichen, und ohne allen Zweifel nur auf der Heilkraft der Natur beruhen, die im Körper selbst enthalten ist; denn die unendlich kleinen Gaben homöopathischer Arzneien bringen

keine bedeutende Veränderung im menschlichen Körper hervor, und können vermöge ihrer Nichtigkeit keine solche hervorbringen. Schon mehr als einmal hat der Medicinalrath seine Ansicht über die Unwichtigkeit und Nutzlosigkeit der homöopathischen Heilmethode ausgesprochen, und ist der Meinung, dafs die Anwendung derselben in den Kriegs- und anderen Hospitälern aus folgenden Gründen nicht zugelassen werden darf: 1. Schnellverlaufende und plötzlich befallende Uebel, als: Schlagflüsse, Lähmungen, bösartige Wechselfieber und die asiatische Cholera verlangen baldige und wirksame Heilmittel, die bei der Homöopathie unmöglich sind. 2. Hirnerschütterungen, Ergiefsungen von Blut in das Gehirn, starke Blutergiefsungen aus den Lungen, dem Fruchthalter, der Harnblase und anderen inneren Theilen, welche schnelle Hülfe erfordern, können nicht homöopathisch behandelt werden. 3. Starke Entzündung des Gehirns, der Lungen, des Magens, des Darmkanals, der Leber, des Fruchthalters, der Harnorgane und anderer bedeutender innerer Theile, kann nicht homöopathisch behandelt werden; nur ein schwacher Grad einer solchen Entzündung ist ausgenommen, da er zuweilen auch ohne alle Heilmittel vorübergeht. 4. Gastrische, gallige und faulige hitzige Fieber verlangen ebenfalls ein thätiges Heilverfahren, welches gleichfalls sich nicht mit der Homöopathie verträgt, 5. Aeufsere Uebel, als: Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Zerstörungen der weichen Theile, Verbrennungen und andere Wunden, Erweiterungen der Arterien und Venen, eingeklemmte Brüche, Vorfall innerer Theile, Verkrümmungen der Glieder und viele andere

Krankheiten treten ganz aus dem Kreise der homöopathischen Behandlung. 6. Knochenauswüchse, Sackgeschwülste, Verhärtungen, Scirrhus und Krebs sind noch nicht von den Homöopathen geheilt worden. 7. Scorbut, veraltetes Gliederreifsen, die verschiedenen Arten von Wassersucht und Schwindsucht, welche vorzugsweise in den gewöhnlichen Hospitälern Gegenstand der Behandlung sind, sind den Homöopathen unzugänglich. 8. Die venerische Krankheit in ihren verschiedenen Formen, so wie in ihren Verbindungen mit andern Krankheiten, wird zwar auch homöopathisch geheilt; jedoch sind laut der Erfahrung die Erfolge dieser Behandlung nicht erspriefslich. 9. Bei den verschiedenen, sowohl hitzigen als chronischen Ausschlägen, als: Masern, Blattern, Scharlach, Krätze, Grind u. s. w. ist die homöopathische Behandlung nicht an ihrer Stelle, und unnütz."

„Mit Ausschlufs dieser wichtigen und lebensgefährlichen Uebel verbleiben der Homöopathie nur leichte fieberhafte und solche entzündliche (nicht noch vielerlei kleine chronische, namentlich auf nervöse Verstimmung beruhende?) Uebel, welche bei strenger Diät, genauer Lebensordnung, Reinlichkeit des Körpers und guter Luft auch ohne Hülfe des Arztes vorübergehen. — Der Medicinalrath hält es für seine Schuldigkeit, zu beweisen, dafs sich ihm aus den zu seiner Einsicht vorgelegten Akten ergiebt, dafs einige von den Ortsobrigkeiten bei Kriegs- und anderen Hospitälern angestellte Aerzte, ihre Kranken homöopathisch behandeln, ohne die Erlaubnifs ihrer ärztlichen Behörde hierzu erlangt zu haben. Um nun eine solche ungesetzliche und der Re-

gierung nachtheilige Verfahrungsweise abzuwenden, hält der Medicinalrath für nöthig, *die homöopathische Behandlung in allen Land-, See- und Civilhospitälern nicht nur den aufserordentlichen, sondern auch den ordentlich angestellten Aerzten zu verbieten*, in sofern nicht die Allerhöchst angeordnete ärztliche Oberbehörde dazu Erlaubnifs ertheilt hat. Aus einer Mittheilung des Podolischen und Volhynischen temporären Kriegs-Gouverneurs, und der beigelegten Bittschrift des Dr. *Tsch.*, so wie dem Zeugnisse des Comptoirs des Shitomirschen temporären Kriegshospitals ergiebt sich, dafs Dr. *Tsch.* in jenem Hospitale innerhalb 24 Tagen 122 mit verschiedenen Krankheiten behaftete Personen behandelt hat, wovon 55 genesen, 1 gestorben und 66 krank geblieben sind. Der Medicinalrath findet hierin jedoch nichts Neues und bewunderungswerthes, und hält es für Schuldigkeit zu bemerken, dafs dieses Verfahren weit gegen die *Methodus exspectativa* nachsteht, welche in den Jahren 1829 und 1830 im Kriegs-Landhospitale in St. Petersburg angewandt worden. Die Vortheile, welche Dr. *Tsch.* von der homöopathischen Behandlung verspricht, sind sehr übertrieben und unwahrscheinlich. Er behauptet, dafs bei Einführung der Homöopathie in die Hospitäler die Krankheiten schnell und sicher geheilt werden könnten, wobei er eine Ersparnifs von mehreren Millionen Rubel verspricht, die jetzt zur Unterhaltung und Heilung der Kranken angewandt werden. Nach seiner Meinung wird es bei so wichtigen Vorzügen der Heilung nur sehr wenige nicht zum Frontdienst geeignete Personen geben, und die Regierung wird daher nicht so oft zu Rekrutirungen schreiten dürfen. Diese

von Dr. *Tsch.* verheifsenen Vorzüge vor der gewöhnlichen Heilmethode sind durch nichts erwiesen, und stehen mit dem Wesen der Sache, wie mit dem gesunden Menschenverstande, in geradem Widerspruche; denn nicht von Wechselfiebern, hitzigen Fiebern oder leichten Entzündungen, womit sich die Homöopathie ausschliefslich beschäftigt, werden die Soldaten zum Frontdienste unbrauchbar, sondern einzig von den Verstümmelungen und schweren Krankheiten, die sie während der Zeit ihres Dienstes erhalten. Da nun aber die Homöopathen der Behandlung äufserer Uebel entsagen, so wie derjenigen, welche eben erwähnt sind, so fragt sich, was die Regierung mit *den* Kranken machen soll, die nicht in die Kategorie homöopathischer Behandlung gehören. Die Zahl der letzten übersteigt die Hälfte aller in den Hospitälern befindlichen Individuen; sie müfsten also nach homöopathischen Grundsätzen hülflos bleiben, und ein Opfer der Grille einiger wenigen Aerzte werden, die durch ihre, auf falsche Grundsätze gebauete Lehre vom Pfade der Wahrheit abgewichen sind."

Wir können nicht anders, als der Russischen Medizinalbehörde in Absicht dieses Verbots bei allen von ihr autorisirten Instituten beistimmen, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Homöopathie ist ja noch eine Frage, ein Gegenstand der Untersuchung für die Medizin, wo erst noch ausgemacht werden soll, ob sie wirklich Realität und Nutzen habe, und ob und in wiefern sie in Krankheiten anzuwenden sey. Es kann also keiner gewissenhaften Regierung zugemuthet werden, eine noch

der Untersuchung unterworfene und noch so vielfach angefochtene Methode zur Regel des Verfahrens in einem ihrer Vorsorge anvertrauten Institute zu machen.

2. So wenig wir der Meinung sind, dafs eine Regierung sich in wissenschaftliche Gegenstände mischen, und den Aerzten im Allgemeinen eine Heilmethode vorschreiben oder verbieten dürfe, eben so wenig darf sie aber auch die Freiheit des Publikums beschränken, sich dieser oder jener Methode diesem oder jenem Arzte, zu welchen es gerade Vertrauen hat, zu bedienen, und diefs würde sie thun, wenn sie alle Kranke, die sie in öffentliche Anstalten aufnähme, durch die Anstellung eines nur der Homöopathie huldigenden Arztes, nöthigte, sich einer solchen Methode zu unterwerfen, zu welcher sie nicht das geringste Zutrauen haben, ja die sie vielleicht fürchten.

3. Dazu kommt noch, dafs sie viele Krankheitsfälle, als nicht für ihr Gebiet gehörig, ganz ausschliefst, und, was noch schlimmer ist, Heilmittel verwirft, die durch hundertjährige Erfarung als die einzigen Lebensrettungsmittel in vielen Fällen bestätigt sind, z. B. Aderlässe, Brechmittel, Hülfen, welche man also durch solche officielle Anstellungen den Hülfsbedürftigen entziehen würde.

*H.*

4.

*In wiefern kann und soll der Staat die Homöopathie gesetzlich untersagen?*

Wir können hierauf nur mit dem hochwichtigen, von uns schon oft ausgesprochenen, Grundsatz antworten: *der Staat darf sich nicht in die Wissenschaft einmischen, ohne die Freiheit des Denkens und die Fortschritte des menschlichen Geistes und der Wissenschaft zu gefährden.*

Am wenigsten darf dieses in der Medizin geschehen, die ja nicht eine geschlossene, sondern eine immer noch in der Bearbeitung begriffene Naturwissenschaft und ein fortdauerndes Experiment ist.

Es mufs also dem Arzte freistehen, sich jeder beliebigen Methode, und so auch der homöopathischen, zur Heilung zu bedienen, wenn sie nur nicht gegen die Gesetze der Moral und Religion anstöfst.

Man kann dagegen einwenden: Wie, wenn eine neue Methode nachtheilig ins Leben eingreift, sollte da nicht der Staat berechtigt seyn, hemmend einzuwirken? — Und namentlich ist es nicht zu leugnen und durch mehrere Thatsachen bestätigt, dafs die homöopathische Methode negativ durch Unterlassung nöthiger Rettungsmittel, z. B. des Aderlasses und durch Verlust der kostbaren Zeit in akuten Krankheiten Schaden gethan hat.

Hierauf dient zur Antwort:

*Einmal*: Es ist der Natur der Sache nach unmöglich, hierauf ein allgemeines Gesetz zu

gründen. Im Allgemeinen die Homöopathie verbieten, will und kann man nicht. Will man nun die homöopathische Behandlung nur beschränken, und in gewissen Fällen verbieten, so fragt sich wieder: Wie lassen sich diese praktisch bestimmen, und wer soll und kann darüber die Controlle führen? — Nach meiner Meinung ist dies unmöglich. Es giebt ferner Fälle genug, wo in der gewöhnlichen Medizin solche Unterlassungssünden begangen werden, aber es ist sehr schwer, solche Fälle, ohne genaue Kenntnifs aller Umstände, legal zu constatiren; und ist es wirklich möglich, so steht ja dem Staate die Bestrafung frei.

*Zweitens*, wir haben diesen Fall schon, und zwar in weit höherem und gefährlichere Grade gehabt bei der Herrschaft der *Brown*'schen Methode. Hier war es nicht allein die nehmliche Unterlassungssünde — kein Brownianer wendete Aderlafs oder Brech- und Purgiermittel, selbst bei der dringendsten Indication, an —; sondern die gefährlichsten Begehungssünden, man bestürmte den Kranken, selbst bei Entzündungen, mit Opium, Wein, Braten, und andern hitzigen Mitteln, wodurch notorisch das gröfste Unglück herbeigeführt wurde. — Und was that die Regierung? — Sie griff nicht ein, sondern überliefs ruhig der Erfarung und der Wahrheit die Sorge, den Sieg über das Unwesen zu erringen.

Noch jetzt sündigen *Broussais* und seine Schüler auf die entgegengesetzte Art, vergiefsen Ströme Bluts, verschwenden den edelsten Lebenssaft des Menschen, oft ganz ohne Nutzen bis zur tödtlichen Verblutung; wenden *Rasori* und

seine Anhänger die gefährlichsten Mittel bis zur Vergiftungsmenge an; und keine Regierung erlaubt sich von Staatswegen diesen heilkünstlerischen Verirrungen Einhalt zu thun.

Wie viel weniger bei der Homöopathie! — Hier ist die Gefahr und der Nachtheil weit geringer, indem sie positiv nichts Nachtheiliges anwendet, und weit mehr der Natur und der Zeit überläfst.

Wir können noch die Periode der *magnetischen Kurart* als Beispiel anführen. Auch hier wurden die von der gewöhnlichen Medizin gebotenen Mittel unterlassen, und Alles der unsichtbaren geheimen Kraft überlassen, ja, was noch schlimmer war, zuweilen solche Heilmittel angewendet, welche dem Kranken oder einem andern im Schlafe einfielen. — Und die Regierung gestattete diefs ebenfalls, nur mit der einzigen Bedingung, dafs der Magnetisirende ein vom Staate geprüfter und approbirter Arzt sey.

Es scheint mir also, das Einzige was der Staat gesetzlich gegen die nachtheiligen Einwirkungen der Homöopathie, so wie jeder anderen Heilmethode, und zum Schutz der öffentlichen Gesundheit thun könne, nur in Folgendem zu bestehen:

1. Dafs nur ein von dem Staate geprüfter und als die nöthige Kenntnifs in der Heikunde besitzend anerkannter Arzt die Erlaubnifs erhalte sie auszuüben.

2. Dafs er sich dabei denen in Betreff der Ausübung der Heilkunst bestehenden Landes-

gesetzen unterwerfe, z. B. dem Verbote des Selbstdispensirens.

3. Dafs er ebenso das zur Rettung bei schnellen Todesgefahren gesetzlich vorgeschriebene Heilverfahren befolge.

4. Dafs er nicht die Direktion eines Krankenhauses oder solchen Instituts erhalte, als wodurch ein jeder, auch gegen seinen Willen, genöthigt seyn würde, sich diesem Heilverfahren anzuvertrauen.

Dieses alles, aber auch dieses allein, hat die Preufsische Regierung gethan. Uebrigens erlaubt sie jedem Homöopathen freie Ausübung seiner Kunst und seiner Lehre.

*H.*

---

5.

*Gegenwärtiger Standpunkt.*

Fassen wir zusammen, was uns eigne Beobachtungen, fremde Mittheilungen, und öffentliche Erklärungen, wozu auch die obigen des Hrn. *Kopp* gehören, seit unsern letztern Aeufserungen gelehrt haben, so möchte folgendes die jetzige Lage der homöopathischen Streitsache seyn.

Es hat sich immer mehr durch Thatsachen bestätigt, dafs die Anwendung homöopathischer Mittel in äufserst geringen Gaben im Stande ist, mannichfaltige *Krankheitszufälle* — was freilich den ältern Aerzten nicht gleichbedeutend mit *Krankheit* ist — zu beseitigen. — Aber eben

eben so haben fortgesetzte Erfarungen bestätigt, dafs diefs nicht immer möglich ist, dafs es häufig eine temporelle Hülfe leistet, und dafs gar nicht selten dann die bisherige Medizin Hülfe geleistet hat, wo die homöopathische nicht half. Diefs alles geben die Homöopathen selbst zu.

Es sind unleugbare Fälle vorgekommen, wo bei Anwendung der homöopathischen Methode die Unterlassung der dringend nothwendigen Blutentziehungen und Darmausleerungsmittel grofsen, ja entsetzlichen, Schaden für Leben und Gesundheit brachte. Die vernünftigen Homöopathen sehen diefs jetzt selbst ein, und wenden die Blut- und Darm-Ausleerungsmittel jetzt zugleich mit den homöopathischen Mitteln an.

Eben so geben sie und *Hahnemann* selbst die Nützlichkeit der hautreizenden und ableitenden Mittel zu.

Ja sie haben bei der Behandlung der chronischen (also der meisten) Krankheiten ihr Grundprinzip, sich blofs nach den gegenwärtigen Symptomen zu richten und die ihnen ähnlichen Mittel zu wählen, aufgegeben, und dagegen, gleich der ältern Medizin, das Vorhergegangene (also die entfernten Ursachen), zum Gegenstand der Behandlung gemacht, und zugegeben, dafs dadurch erst eine gründliche Heilung möglich sey.

Auch in den Dosen geben sie zu, dafs oft gröfsere Gaben der Heilmittel erlaubt und nöthig seyen.

Sehen wir nicht aus allen diesen mit Freuden die von uns vorhergesagte immer mehr

sich realisirende Annäherung der beiden Partheyen? — Die Annahme des wirklich Guten und durch die Erfarung bestätigten in der Homöopathie von Seiten der einen, und das Aufgeben des übertriebenen unhaltbaren, und das Annehmen des Bewährten und durch Erfarung bestätigten der ältern Medizin, von Seiten der andern? — Alles zeigt an, dafs die Zeit nahe ist, wo Vernunft und Erfarung den Sieg davon tragen, und der Streit mit dem einfachen, von uns von Anfang an aufgestelltem, Resultate, geschlichtet seyn wird:

*Die Homöopathie ist kein neues System, sondern eine neue Methode in der Medizin, welche bei vielen Krankheitsfällen nützlich und dankbar anzuerkennen ist; Sie ist kein neues Prinzip der ganzen Medizin, sondern nur ein neues Prinzip der Heuristik das heifst, der Auffindung passender Heilmittel nach den Grundsatze Similia Similibus, und sie, so wie ihr Stifter, verdienen unsern Dank, diesen Theil der specifischen Methode und die Kenntnifs der specifischen Mittel mehr vervollkommt und ausgedehnt zu haben. Eben so sehr gereicht es ihr zum Verdienst, die Diät und besonders auch die Zeit, dieses wesentliche Element aller Naturoperationen, das die neuern Aerzte bei der Heiloperation schier vergessen hatten, wieder mehr gewürdigt und mit aufgenommen zu haben, so wie endlich die grofse Wahrheit, durch Wenig Viel auszurichten. Aber sie giebt selbst zu, dafs sie nicht in allen Krankheiten anwendbar und heilsam sey, z. B. Lähmungen, Geisteskrankheiten, Vergiftungen, mechanischen Verletzungen u. s. w., und keineswegs hebt sie die Rücksicht auf das Causalverhältnifs*

*bei der Krankheitsentstehung und die darauf gegründeten Grundsätze des bisherigen Heilverfahrens bei der Behandlung der Krankheiten, auf, ohne welche sie sonst unausbleiblich zur rohen Empirie herabsinken, ja in vielen Fällen höchst gefährlich werden würde.*

*H.*

---

## III.

## Erfahrungen und Bemerkungen über die endermische Methode,

von

**Dr. Julius Albert Hofmann,**
prakt. Arzt in Dresden.

(Die Methode, Arzneimittel durch die Haut zu appliciren und dadurch Krankheiten zu heben, ist nicht neu. Längst heilten wir Krämpfe durch Application von Opium und ähnlichen Mitteln auf die Magengegend und das Rückgrad, heilten wir Leibesverstopfung durch Anwendung der *Aloe*, *Coloquinten*, *Crotonöl* u. dgl. auf den Unterleib, — trieben Würmer ab durch Einreibung von *Ol. Tanacet. Petroleum* in den Unterleib. Ich selbst habe Wechselfieber bei Kindern durch Chinaumschläge auf den Leib geheilt. — Aber neu ist die Methode, durch die von Epidermis entblösten Stellen anwenden, wodurch gewifs eine weit stärkere Einwirkung bewirkt werden kann, und sie verdient daher einen eignen Namen, *endermische Methode*. Nachfolgende Erfarungen darüber werden dem medizinischen Publikum

interessant seyn, und zur genauern Bestimmung ihrer Wirksamkeit und Anwendbarkeit dienen. *H.*)

---

Es giebt ganz gewifs Fälle, wo die *innere* Anwendung von Mitteln überhaupt oder vielleicht nur *gewisser* Mittel nicht *räthlich*, oder aus irgend einem Grunde die Beibringung derselben *nicht möglich* ist, u. s. w. Solche Fälle mögen nicht selten den Aerzten aller Zeiten und aller Orte vorgekommen seyn, und also mag, nicht Speculation, nicht die Jagd nach Neuem, sondern das Bedürfnifs, die Idee erzeugt haben: *durch von aufsen angebrachte Arzneimittel auf innere Krankheitsfälle zu wirken.* Uralt ist wenigstens diese Idee, und obgleich von Zeit zu Zeit völlig vergessen und aufgegeben, eben so oft wieder hervorgesucht worden und wird es auch immer wieder werden.

Seit *Chiarenti* und *Brera* ist *Lembert* der erste, der es *methodisch* versuchte, die nicht neue Idee auf *neuem* Wege zu verwirklichen, und seit er über die Erfolge seiner Methode öffentlich berichtete, besonders aber seit dieselbe durch *Richter's* Dissertation allgemeiner bekannt wurde, haben wir auch in Teutschland von mehreren Seiten Urtheile darüber vernommen; vorzüglich aber wird sie gegenwärtig in ihrem Heimathlande häufig angewendet, und von dorther uns immerfort gepriesen.

Mag nun hierzu hinreichender Grund vorhanden seyn oder nicht, mag sich aus dem Bisherigen oder Nachstehendem Bestätigung erge-

ben, oder Widerlegung, so viel scheint ausgemacht, und wer unpartheiisch ist, darf nicht läugnen, dafs es *Lembert* wenigstens glückte, einen bedeutenden Schritt vorwärts zu thun, weil *seine* Methode bei weitem leichter und in einer viel gröfsern Mehrheit von Fällen *anwendbar* ist, als alle frühern.

Man braucht nicht gerade Enthusiast zu seyn, man braucht nicht jedem nur Neuen ungetheilt beizupflichten, und man kann doch die Bestrebungen achten und den Fleifs Anderer, welcher zum Zweck hat, die Hülfsmittel zu *vervielfältigen*, mit denen der Arzt leider zu oft nur *versucht*, Heilung zu bewirken oder wenigstens Linderung zu verschaffen den schwer Leidenden.

Wenn nun aber nicht zu läugnen seyn dürfte, dafs der *Gegenstand* selbst von hoher Wichtigkeit sey, so dürfte schon deswegen *Lembert's* Art und Weise *durch das Aufsaugungsvermögen der von ihrer Epidermis entblöfsten Haut Heilung innerer Krankheitszustände zu bewirken* — sorgfältig und häufig versucht und geprüft zu werden verdienen. — Dies konnte auch von mir, namentlich in meinem Wirkungskreise als Armenarzt um so leichter geschehen, als gerade in diesem sich mancherlei Fälle darboten, welche für jene Methode sich ganz zu eignen schienen. Die Resultate jener Versuche, die ich vor schon beinahe drei Jahren anzustellen begann, und welche ich *ohne* Vorurtheil unternommen zu haben *glaube*, erlaube ich mir hiermit treu zu berichten.

Mein *Verfahren* war in verschiedenen Fällen verschieden, so aber auch die Erfolge. Man erlaube mir darüber etwas weitläuftiger zu berichten, weil der Nachexperimentirende wegen eines kleinen aufser Acht gelassenen Umstandes nicht selten ein ganz anderes Resultat erhält.

Ich brachte die Arzneikörper in *Blutegelwunden*, so wie in besonders deshalb gemachte *Hautschnitte*. Vier oder fünf mal schlug ich dies Verfahren ein, doch stand ich ferner davon ab, denn es bewährte sich durchaus nicht.

Wahrscheinlich kam ich mit dem Mittel zu früh, und wo noch so viel Blut flofs, dafs es sogleich wieder weggespühlt wurde, oder ich kam zu spät, und es war schon ein örtlicher Entzündungsprozefs eingetreten, der bedeutend genug war, die Einsaugung zu hindern, oder es hatte sich vielleicht wieder über der Stelle eine feine Epidermis gebildet.

Das *flüchtige Ammonium* (als *Liq. Ammon. caust.*) wurde von mir mehrmals, sowie die *Schwefelsäure* (concentrirt) einmal, zur Entblöfsung der Haut benutzt, indem ich mit diesen Feuchtigkeiten ein kleines Stück Schwamm näfste und denselben auf diejenige Körperstelle applicirte, an welcher ich eine wunde Haut zu haben wünschte. Wiewohl in zwei Fällen die Erfolge gut waren, verliefs ich doch auch dieses Verfahren wieder, weil es nicht rathsam ist, die genannten Stoffe immer bei sich zu führen, deren Herbeischaffung aus der Apotheke aber wenigstens umständlich und zeitraubend.

Am häufigsten verwendete ich nun — wie es *Lembert* auch that — das *spanische Fliegenpflaster* zu meinem Zweck, bald mit dem

gewünschten Erfolg, bald ohne allen. Dabei habe ich ganz besonders bemerkt, dafs man nicht sorgsam und häufig genug die Fläche abtrocknen kann; denn wenn man die vom Pflaster bewirkte Blase aufgeschnitten und die daraus fliefsende Feuchtigkeit recht sorgfältig abgewischt hat, so läuft in der nächsten Zeit doch noch eine so grofse Menge herzu, dafs man gewifs nichts wirken wird, wenn man das Mittel zu früh aufträgt. —

Vorzüglich war es nur *ein* Fall, wo ich durch das Einbringen desselben Mittels auf einige Blutegelwunden gar nichts bewirkt hatte, und dann, als ich es auf eine mit spanischer Fliege entblöfste Hautstelle applicirte, des überraschendsten Erfolges mich erfreute, — welcher gar sehr *für* dies Verfahren zu sprechen schien. Aber auch diesen Weg habe ich in neuerer Zeit weniger häufig betreten, denn *einmal* verliert man dabei zuviel Zeit, indem man nach Verschiedenheit der Haut unbestimmt lange, oft sehr lange warten mufs, bevor das Pflaster eine Blase zieht; — *dann* bemerkte ich in einem Falle von heftigem Zahnschmerz bei einem zärtlichen Knaben, dafs der langsam wachsende, langdauernde Schmerz des Zugpflasters zu allgemein reizend auf den Gesammtorganismus wirkte und denselben zu sehr allarmirte; — *drittens* sieht man sich häufig und zu oft genöthigt, wenn mehrmalige Applicationen nöthig werden, das Zugpflaster von Neuem zu legen, weil die alte Fläche nicht sehr lange zur Aufsaugung tauglich bleibt, indem sich baldigst darüber Membranen bilden, die jedesmal, aber nie ohne vielen Zeitverlust und Schmerz, zu beseitigen sind, — und *endlich* ist in den

meisten Fällen der durch die spanische Fliege bewirkte wunde Fleck viel zu grofs, ein Umstand, der manchen Nachtheil mit sich führt.

Da sich nun an den bisherigen Verfahrungsweisen, meinen Erfahrungen zufolge, mancherlei aussetzen liefs, so gebrauchte ich — meines Wissens zuerst — die *Siedehitze* auf folgende Weise mehrmals zu dem beabsichtigten Zwecke. — Ich lasse mir nämlich ein Messer, oder — soll die Haut nur auf einer ganz kleinen Stelle entblöfst werden — eine starke Stricknadel und siedendes Wasser geben, tauche eins oder das andere eine Minute lang hinein und drücke es gegen die Hautstelle auf, welche ich entblöfsen will. Es bildet sich fast augenblicklich ein Schorf, welcher gespalten wird, und auf dessen darunterliegende, von der Epidermis vollständig entblöfste *wunde* Haut, das Mittel, vermöge eines kleinen Hornspatels aufgetragen wird. — Ein *Haupterfordernifs* bei dem ganzen Verfahren bleibt: das Wasser mufs wirklich *sieden* wenn, und auch *fortsieden*, so lange der Stahl eingetaucht wird.

Bis jetzt habe ich noch keine Ursache gehabt, dies neue Verfahren wieder aufzuheben. In zwei Fällen wurde Morphium aufgesaugt und der Organismus reagirte deutlich dagegen, nachdem dasselbe vorher einmal in Blutegelwunden und einmal auf die von einer spanischen Fliege bewirkte wunde Hautfläche, ohne allen Erfolg gebraucht worden war. — Die Vortheile meines Verfahrens vor dem frühern sind folgende:

1) Macht es weit weniger Umstände. Siedendes Wasser und eine Stricknadel oder Mes-

serklinge finden sich immer vor, oder können doch wenigstens überall schnell beigeschafft werden. Die Zeit aber, welche erforderlich ist, um mit jenem Wasser das Messer oder die Nadel soweit zu erhitzen, dafs dieselben wirken, kommt ebenfalls fast gar nicht in Betracht.

2) Bewirkt man damit fast augenblicklich einen Schorf, aber auch gerade nur so viel und was nöthig ist. — Abgesehen davon, dafs ich selbst 4 und 6 Stunden auf die Wirkung der spanischen Fliege habe warten müssen, so scheint mir auch das verhältnifsmäfsig häufigere Fehlschlagen des ganzen Versuchs in dem einen Umstand zu liegen, dafs die span. Fliege weit tiefer und mehr wirkt als von Nutzen ist. Namentlich bei zarter Haut bildet sich häufig ein ziemlich bedeutender und mehr als lokaler Entzündungszustand, der meinen Erfahrungen zufolge, jedesmal die Aufsaugungsfähigkeit vollständig vernichtet oder doch sehr beschränkt. — Schlägt man dagegen mein Verfahren ein, so dürfte kaum jemals jener Uebelstand sich zeigen. Die Entzündung bleibt rein örtlich.

3) Der Schmerz ist nicht sehr heftig und fast schon vorüber, wenn er zur Perception gelangt. Anders verhält es sich wieder mit dem Aetzmittel sowohl als mit der spanischen Fliege. Bei beiden dauert der immer mehr anwachsende Schmerz eine oft sehr lange Zeit, wenigstens lange genug, um bei zarten Personen nicht selten, die gerade in jenen Fällen, wo die *Meth. enderm.* ihren Platz findet, ohnedem schon sehr grofse Aufregung zu vermehren, was gleichfalls für das Absorbtionsvermö-

gen der Haut nicht ohne Wirkung zu bleiben scheint.

4) Endlich vermag man damit die möglichst kleinste Hautstelle, selbst einen blofsen Punkt zu entblöfsen. — *Lembert's* Erfahrung sah ich bestätigt, dafs nämlich mehrere kleine Applicationsstellen vortheilhafter sind als eine grofse, — sowie dafs der beste Ort der Verlauf des betreffenden Nerven sey. — In Fällen nun, wo das Verfahren längere Zeit fortgesetzt werden mufs, wo immer neue Stellen entblöfst werden müssen, weil die alten zur Application untauglich werden, und wo die Verlaufsstrecke des betreffenden Nerven nicht grofs, oder an Körperstellen, wo der Raum überhaupt beschränkt ist, — scheint ganz besonders mein Verfahren an seinem Orte.

Was aber *Lembert's* Erfahrung betrifft, dafs die entblöfsten absorbirenden Gefäfse durch den Zutritt der asmosphärischen Luft zusammengezogen würden, und dafs eben deshalb die spanische Fliege vorzüglich sey, weil man dann die Blase nur zu öffnen, das Arzneimittel einzuführen habe und die Stelle wieder mit der leeren Blase verdecken könne, — habe ich zu umständlich und nicht bestätigt gefunden; denn wenn auch die äufsere Luft contrahirend auf jene feinen Mündungen wirken möchte, so scheint dies doch nicht so plötzlich zu geschehen, und sehr bald schützt der Verband vor ihrem Zustritt eben so gut, wie die wieder darüber gebreitete Blase, in welche doch auch *während* des Einbringes des Mittels Luft treten mufs. — Dagegen aber machte ich die Erfahrung, dafs bei solchem Verfahren die schon einmal geöffnete Blase sich von neuem

wieder mit Feuchtigkeit fülle und verdünnend und wegspülend auf das applizirte Mittel wirke.

Das Verfahren, welches man zur Entblöfsung der Haut wählt, mag jedoch das eine oder das andere seyn, das Mittel mag in flüssiger oder fester Form applizirt werden, immer schien mir der zweckmäfsigste *Verband* ein Stück Wachspapier, welches man unmittelbar auf die entblöfste Fläche und die darauf gebrachte Arzneisubstanz legt und selbiges mit englischen oder Heft-Pflaster-Streifen in die Nachbartheile befestigt, wobei natürlich das Wachspapier nicht verschoben werden darf. — Legt man irgend ein Pflaster unmittelbar auf die Applicationsstelle, so wirkt die Wegnahme des Verbandes zu reizend und schmerzerregend.

Die *Form* anlangend, in welcher die Arzneimittel applizirt werden können, habe ich *Lembert's* Erfahrung bestätigt und stets die feinste Pulverform für die zweckmäfsigste und wirksamste erkennen müssen; weit weniger wirksam zeigte sich dasselbe Mittel in Salbenform (die meiner Meinung nach nur angewendet werden mufs, wenn man es mit einer gar zu sehr gereizten Oberfläche oder mit einem, die Haut sehr heftig reizenden Mittel zu thun hat), wahrscheinlich weil sie die Mündungen gleichsam verklebt, — am allerwenigsten aber wirkte dasselbe Mittel in flüssiger Form, z. B. als Tinktur, vermuthlich weil entweder zu viel abfliefst, oder zu viel in den Verband dringt.

Was endlich die *Körperstelle* betrifft, auf welcher man diese Methode einwirken läfst, so ist auch meiner Erfahrung zufolge der, dem

leidenden Theile und seinen Nerven nächste Ort der beste; bleibt aber unter diesen noch eine Wahl, so schien es allerdings auch mir räthlicher, wenn man — wie *Lembert* bemerkt — die Theile wählt, welche eine feinere Oberhaut oder eine stärkere Transpiration haben u. s. w,, mit einem Wort diejenigen, die im allgemeinen schon empfindlicher sind, daher die vordern Theile des Halses, die Stelle hinter den Ohren, die innern Theile der Arme und Schenkeln, Fufssohlen u. s. w.

Die *die Wirkung der Methode begünstigenden Umstände* müssen natürlich alle diejenigen seyn, welche auch die *Aufsaugung* befördern und beschleunigen. Leider ist darüber nur erst so wenig bekannt. So weit meine geringen Erfahrungen reichen, habe ich im Allgemeinen gefunden, dafs bei raschem Stoffwechsel überhaupt dem sogenannten sanguinischen Temperamente (wenn damit nicht, wie häufig, eine trockne spröde Haut verbunden ist), und bei zarter, wolliger Haut, bei Kindern, Blondins, dem weiblichen Geschlecht u. s. w. die Aufsaugung am thätigsten, — bei Abend und in der Nacht, so wie bei feucht-warmer Temperatur am bedeutendsten sey. Ferner, scheint das möglichste Gleichgewicht aller Funktionen das Aufsaugungsvermögen der Haut sehr zu begünstigen und jedes einseitige bedeutende Hervorstechen des Lebens irgend eines Organs oder Systems offenbar hinderlich zu wirken. Daher ist die Aufsaugung sehr gering, oft fast ganz aufgehoben, bei jeder abnormen, sowohl zu geringen und trägen (Hypochondrie u. s. w.) als zu heftigen und beschleunigten (entzündlichen) Thätigkeit im Blutsystem, — ferner bei

sehr überwiegender Plasticität, daher bei heftiger Entzündung, Eiterung, Schwangerschaft, und, wiewohl im geringern Grade, während der Verdauung u. s. w.; — bei jedem einseitigen Hervortreten irgend einer Secretion, daher bei Diarrhöen, partiellen, sowohl Fuss- als Brustschweifsen, fliefsenden Hämorrhoiden, Wassersucht u. s. w. *)

Endlich scheint auch langsam und träg die Aufsaugung vor sich zu gehen, wenn es sehr heifs und die Atmosphäre überreich an Elektrizität ist u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Aus mehreren dieser Gründe scheint es mir auch, als würde die *Méthode endermique* in der Cholera, wo man es mit einer fast todten Haut zu thun hat, nichts leisten, obgleich sie einigemal dabei in Vorschlag gekommen ist.

# IV.

# Kurze Nachrichten und Auszüge.

## 1.

### *Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1832.*

Die Gesellschaft hat ihre Versammlungen und Arbeiten regelmäfsig und ununterbrochen fortgesetzt, und sie erfreuete sich dabei nicht blofs inländischer, sondern auch auswärtiger interessanter Mittheilungen. — Die Zahl der ordentlichen Mitglieder vermehrte sich, und mehrere auswärtige Gelehrte wurden ihr als correspondirende Mitglieder zugesellt. — Die Bibliothek wurde theils durch Ankauf, theils durch Geschenke in- und ausländischer Mitglieder bedeutend vermehrt, und durch den Bibliothekar, Hrn. Dr. *Hesse* und Hrn. Mediz. Rath *Bremer* ein Katalog derselben verfafst und dem Druck übergeben, wovon jedes Mitglied ein Exemplar erhielt. — Aufser den nach der Ordnung folgenden Vorträgen und den gewöhnlichen Mittheilungen über praktische Gegenstände und neue literarische Erscheinungen, füllten Berichte über neue, an einzelne Mitglieder vertheilte, medizinische Werke die Versammlungsstunden aus. — Zur Vervollständigung der Kenntnifs der herrschenden Krankheits-Constitution wurde die Einrichtung getroffen, dafs, da oft die prak-

tisch beschäftigten Mitglieder gehindert werden, persönlich in den Versammlungen zu erscheinen, alle 14 Tage ihre Bemerkungen darüber schriftlich der Gesellschaft mitgetheilt wurden, eine Einrichtung, welche für diesen Zweck die erfreulichsten Früchte trug, und es möglich machte, dafs daraus alle Monate dem Publikum in diesem Journale Nachrichten über die in Berlin herrschenden Krankheiten vorgelegt wurden. — Es wurde endlich zur Erreichung einer historischen Uebersicht der grofsen Menge der bisher in Betreff der Cholera gemachten Erfahrungen und ihrer Resultate beschlossen, eine Preisaufgabe darüber aufzustellen und dieselbe öffentlich bekannt gemacht.

Die Gesellschaft hatte den Verlust dreier würdiger Mitglieder durch den Tod zu beklagen: des Geh. Raths *Rudolphi*, Prof. *Wolfart* und des Hofmedicus *Hesse*. Neu aufgenommen wurden zu ordentlichen Mitgliedern die Herren: Doctor *Bürger*, *Isensee*, *Steinthal*, *Phoebus*, *Reisig*, Staabsarzt *Bahn* und Prof. *Froriep*.

## Bestand der Gesellschaft im Jahre 1832.

### *Direktorium.*

Direktor: Staatsrath *Hufeland*. Vicedirektor: Präsident *Rust*.

### *Vorsteher.*

Hr. Geh. Rath *Bartels*.
Hr. Med. Rath *Bremer*, Secretair.
Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner*.
Hr. Geh. R. *Heim*, Censor.
Hr. Geh. R. *Hermbstädt*.
Hr. Dr. *L. Hesse*, Bibliothekar.
Hr. Staatsrath *Hufeland*, Direktor.
Hr. Hofrath *Hufeland*.
Hr. Geh. Rath *Klug*.
Hr. Hofr. *Kunzmann*, Vice-Secretair.
Hr. Geh. Rath *v. Gräfe*.
Hr. Prof. *Osann*, correspond. Secretair.
Hr. Präsident *Rust*, Vice-Direktor.
Hr. Gen. Chirurg. *Völtzke*, Vice-Censor.
Hr. Gen. St. Arzt *v. Wiebel*.

### *Ordentliche Mitglieder.*

Hr. Dr. *Angelstein*.
Hr. Dr. *Arndt*.
Hr. Dr. *Ascherson*.
Hr. Staabsarzt *Bahn*.
Hr. Reg. Rath Dr. *Barez*.
Hr. Dr. *Becker*.
Hr. Dr. *Behrend*.
Hr. Dr. *Bing*.
Hr. Dr. *Blömer*.
Hr. Dr. *Böhr*.

Hr.

Hr. Dr. *Breyer.*
Hr. Dr. *Bürger.*
Hr. Dr. *Burz.*
Hr. Med. Rath *Busch.*
Hr. Med. Rath *Busse.*
Hr. Med. Rath *Casper.*
Hr. Dr. *Dann.*
Hr. Prof. *Dieffenbach,*
Hr. Dr. *Dielitz.*
Hr. Ob. Thierarzt *Dietrich.*
Hr. Med. Rath *Eck.*
Hr. Dr. *Eckard.*
Hr. Prof. *Ehrenberg.*
Hr. Dr. *Friedheim.*
Hr. Prof. *Froriep.*
Hr. Dr, *Fürst.*
Hr. Med. Rath *Gräfe.*
Hr. Staabsarzt *Grosheim.*
Hr. Dr. *Haseloff.*
Hr. Hofrath *Hauk.*
Hr. Prof. *Hecker.*
Hr. Dr. *Heim jun.*
Hr. Dr. *Hentschel.*
Hr. Ob. Thierarzt *Hertwig.*
Hr. Dr. *Herzberg.*
Hr. Dr. *Hayn.*
Hr. Dr. *Hildebrand.*
Hr. Dr. *Hofmann.*
Hr. Geh. Rath *Horn.*
Hr. Dr. *Ippel.*
Hr. Dr. *Isensee.*
Hr. Dr. *Jaffé.*
Hr. Prof. *Jüngken.*
Hr. Dr. *Klaproth.*
Hr. Geh. Rath *Kluge.*
Hr. Dr. *Koner.*
Hr. Ob. Med. Rath *Kothe.*
Hr. Prof. *Kranichfeld.*
Hr. Dr. *Krause.*
Hr. Dr. *Kunde.*
Hr. Dr. *Lehwefs.*
Hr. Dr. *Leo.*
Hr. Geh. Rath *Lichtenstein.*
Hr. Dr. *Lieber.*
Hr. Geh. Rath *Link.*
Hs. Dr. *Löwenthal.*
Hr. Dr. *Mangold.*
Hr. Dr. *Mertens.*
Hr. Dr. *Meyer* (abwesend).
Hr. Dr. *Michaelis.*
Hr. Physicus Dr. *Natorp.*
Hr. Dr. *Oppert.*
Hr. Dr. *Phöbus.*
Hr. Prof. *Reich.*
Hr. Dr. *Reisig.*
Hr. Regim. Arzt *Richter* (abwesend).
Hr. Dr. *Romberg.*
Hr. Dr. *Sachs.*
Hr. Dr. *Scheibel.*
Hr. Dr. *Schmidt.*
Hr. Dr. *L. Schmidt.*
Hr. Dr. *Schönberg.*
Hr. Prof. *Schultz.*
Hr. Gen. Div. Arzt *Schulze.*
Hr. Dr. *Schubke.*
Hr. Med. Rath *Staberoh.*
Hr. Gen. Div. Arzt *Stark.*
Hr. Dr. *Steinthal.*
Hr. Hofrath *Steinrück.*
Hr. Dr. *v. Stosch.*
Hr. Prof. *Sundelin.*
Hr. Dr. *Tesmer.*
Hr. Dr. *Thaer.*
Hr. Dr. *Thümmel.*
Hr. Dr. *Troschel.*
Hr. Geh. Med. Rath *Trüstedt.*
Hr. Prof. *Turte.*
Hr. Prof. *Wagner.*
Hr. Dr. *Weigersheim.*
Hr. Dr. *Westphal.*
Hr. Geh. Rath *Wolff.*
Hr. Dr. *Zimmermann.*

## *Correspondirende Mitglieder.*

### 1824.

Hr. Dr. *Abercrombie* zu Edinburgh.
Hr. *J. Abernethy* zu London.
Hr. *W. Adams* zu London.
Hr. Dr. *Albers*, Med.-Rath zu Gumbinnen.
Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Regierungs-Rath zu Potsdam.
Hr. Dr. *J. H. F. von Autenrieth*, Kanzler und Professor von Tübingen.
Hr. Dr. *F. A. G. Berndt*, Professor zu Greifswald.
Hr. Dr. *E. Bischoff*, Professor zu Bonn.
Hr. *G. Blane* zu London.
Hr. Dr. *Bojanus*, Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Borges*, Regierungs-Rath zu Münster.
Hr. Dr. *Bousquet* zu Paris.
Hr. Dr. *J. J. Brandis*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Val. L. Brera*, Professor zu Padua.
Hr. Dr. *Bresehet* zu Paris.
Hr. Dr. *Buttini* zu Genf.
Hr. Dr. *C. G. Carus*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Cederschiöld* zu Stockholm.
Hr. Dr. *H. von Chaufepié* zu Hamburg.
Hr. Dr. *M. J. F. Chelius*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *L. Choulant*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *J. A. Chrestien*, Professor zu Montpellier.
Hr. Dr. *Clarus*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *H. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *J. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *Coindet* zu Genf.
Hr. Dr. *J. G. Conradi*, Hofrath u. Prof. zu Göttingen.
Hr. Dr. *Configliachi*, Professor zu Pavia.
Hr. *A. Cooper* zu London.
Hr. *Th. Copeland* zu London.
Hr. Dr. *Al. Crichton*, Etats-Rath zu London.
Hr. Dr. *A. W. Crichton*, Leibarzt zu St. Petersburg.
Hr. Dr. *A. Duncan jun.*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Eberle* zu Philadelphia.
Hr. Dr. *C. J. Eckström* zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. F. Erdmann*, Staatsrath u. Professor zu Dorpat.
Hr. Dr. *Erhardt*, Professor zu Inspruk.
Hr. Dr. *Fischer*, Regierungs-Rath zu Erfurt.
Hr. Dr. *J. Frank*, Etats-Rath und Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Frank*, Regierungs-Rath zu Frankfurt a. d. O.
Hr. Dr. *G. Frick* zu Baltimore.

Hr. Dr. *Friedländer* zu Paris.
Hr. Dr. *G. F. J. Friese*, Regierungs-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *L. F. von Froriep*, Ob. Med.-Rath zu Weimar.
Hr. Dr. *Gerardin* zu Neu-Orleans.
Hr. Dr. *Gerson* zu Hamburg.
Hr. Dr. *Göden* in Mecklenburg.
Hr. Dr. *Gosse* zu Genf.
Hr. Dr. *G. Gregory* zu London.
Hr. Dr. *von Gumpert*, Regierungs-Rath zu Posen.
Hr. Dr. *Gumprecht*, Hofrath zu Hamburg.
Hr. Dr. *P. C. Hartmann*, Professor zu Wien.
Hr. Dr. *Ch. F. Harles*, Geh. Hofrath u. Prof. zu Bonn.
Hr. Dr. *v. Harz*, Geh.-Rath und Leibarzt zu München.
Hr. Dr. *Hegewisch*, Professor zu Kiel.
Hr. Dr. *Ph. Heineken* zu Bremen.
Hr. Dr. *Henke*, Professor zu Erlangen.
Hr. Dr. *C. Himly*, Hofrath und Professor zu Göttingen.
Hr. Dr. *Gyspert Hodenpyl* zu Rotterdam.
Hr. Dr. *Holst*, Professor zu Christiania.
Hr. Dr. *Howitz*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Huschke*, Geh. Hofr. u. Leibarzt zu Weimar.
Hr. Dr. *M. Jacobi*, Medicinal-Rath zu Siegburg.
Hr. Dr. *F. Jaeger*, Hofmedikus zu Stuttgardt.
Hr. Dr. *Julius* zu Hamburg.
Hr. Dr. *Kausch*, Regierungs-Rath zu Liegnitz.
Hr. Dr. *Kessel*, Regierungs-Rath zu Königsberg.
Hr. Dr. *Kieser*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Kleefeld*, Regierungs-Rath zu Danzig.
Hr. Dr. *Klose*, Professor in Breslau.
Hr. Dr. *Kölpin*, Regierungsrath zu Stettin.
Hr. Dr. *L. Kraus* zu Göttingen.
Hr. Dr. *F. L. Kreysig*, Hofr. u. Leibarzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Langenbeck*, Hofrath und Prof. zu Göttingen.
Hr. Dr. *von Larrey* zu Paris.
Hr. Dr. *J. Locher* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. von Loder*, Etats-Rath zu Moskau.
Hr. Dr. *Lorinser*, Regierungs-Rath zu Cöslin.
Hr. Dr. *van Maanen*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Märker*, Regierungsrath zu Marienwerder.
Hr. Dr. *J. Malfatti* zu Wien.
Hr. Dr. *Martini* zu Paris.
Hr. Dr. *Meyer*, Etatsrath zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. P. M. Mogalla*, Regier.-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *Müller*, Hofmedikus zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. C. Naegele*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Heidelberg.

Hr. Dr. *Nasse*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *J. F. Niemann*, Regier.-Rath zu Merseburg.
Hr. Dr. *Omodei* zu Mayland.
Hr. Dr. *C. Otto*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Palloni* zu Livorno.
Hr. Dr. *J. F. Pierer*, Hofrath zu Altenburg.
Hr. Dr. *J. A. Pitschaft* zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Prunelle* zu Paris.
Hr. Dr. *F. A. B. Puchelt*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *Rahn* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. v. Rehmann*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *G. H. Remer*, Medizinal-Rath u. Prof. zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. Renard* zu Mainz.
Hr. Dr. *Richter*, Professor in Königsberg.
Hr. Dr. *Ringseis*, Medizinal-Rath zu München.
Hr. Dr. *A. Roeschlaub*, Professor zu Landshut.
Hr. Dr. *J. C. H. Roloff*, Regier.-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Royer-Collard*, Professor zu Paris.
Hr. Or. *v. Rühl*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. D. W. Sachse*, Leibmedikus zu Schwerin.
Hr. Dr. *Schlegel*, Regierungs-Rath zu Oppeln.
Hr. Dr. *von Schönberg*, Archiater zu Copenhagen.
Hr. Dr. *F. J. C. Sebastian*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Seiler*, Hofrath und Direktor zu Dresden.
Hr. Dr. *Stark*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *C. Stark*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Steffen*, Medizinal-Rath zu Stettin.
Hr. Dr. *F. Stieglitz*, Leibarzt zu Hannover.
Hr. Dr. Freiherr *D. v. Stift*, Geh. Conferenz-Rath zu Wien.
Hr. Dr. *v. Stoffregen*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *Stoll*, Regierungs-Rath zu Arensberg.
Hr. Dr. *G. L. F. Succow*, Geh. Hofr. u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *Tantini*, zu Pisa.
Hr. Dr. *J. Thomson*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Thomaſsen a Thuessink*, Prof. zu Gröningen.
Hr. Dr. *Tribolet* zu Bern.
Hr. Dr. *Ulrich*, Medizinal-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Unger*, Mediz.-Rath u. Prof. zu Königsberg.
Hr. Dr. *Uwins* zu London.
Hr. Dr. *S. G. Vogel*, Geh. Rath zu Rostock.
Hr. Dr. *Vrolick*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Wachter*, K. Leibchirurgus zu Haag.
Hr. Dr. *Ph. v. Walther*, Hofr. u. Prof. zu Bonn.

Hr. Dr. *Webster* zu London.
Hr. Dr. Freiherr *v. Wedekind*, Geh. Rath zu Darmstadt.
Hr. Dr. *F. G. Wegeler*, Regierungs-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Weigel*, Leibarzt zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. Wendt*, Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. W. Wendt*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau.
Hr. Dr. *Woyde*, Med. Rath zu Warschau.
Hr. Dr. Freiherr *von Wylie*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.

## 1825.

Hr. Dr. *von Ammon*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Assing* in Hamburg.
Hr. Dr. *Bang*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *J. R. Bischoff*, Professor zu Prag.
Hr. Dr. *Fodéré* in Strafsburg.
Hr. Hofrath *Frank* in Dresden.
Hr. Dr. *Everard Home* in London.
Hr. Dr. *Howship* in London.
Hr. Dr. *Fr. Jaeger* in Wien.
Hr. Professor *Kern* zu Wien.
Hr. Dr. *Kölreuter* in Karlsruhe.
Hr. Dr. *Kranichfeld* in Petersburg.
Hr. Protomedikus *Lenhossek* in Pesth.
Hr. Dr. *Lerouxe* in Paris.
Hr. Dr. *Prela* in Rom.
Hr. Leibarzt *Raimann* in Wien.
Hr. Dr. *Retzius*, Professor zu Stockholm.
Hr. Geh. Rath Dr. *J. Schaeffer* zu Regensburg.
Hr. Geh. Rath Dr. *J. Ulrich Gottl. Schäffer* zu Regensburg.
Hr. Dr. *Schnurrer* in Stuttgard.
Hr. Med. Rath Dr. *Wetzler* in Augsburg.
Hr. Professor *Zang*.

## 1826.

Hr. Geh. Rath und Professor *Bartels* in Marburg.
Hr. Hofrath *Brandes* zu Salzufeln.
Hr. Gen. Staabsarzt Dr. *Eichheimer* zu München.
Hr. Hofrath Dr. *Fischer* zu Lüneburg.
Hr. Dr. *Friedreich*, Professor in Würzburg.

Hr. Dr. Graf *Karl von Harrach* in Wien.
Hr. Dr. *Haspor*, Professor in Leipzig.
Hr. Dr. *Heusinger*, Professor in Würzburg.
Hr. Dr. *Huschke*, Professor in Jena.
Hr. Gen. Staabs-Arzt *v. Isfordink* in Wien.
Hr. Dr. *Joerg*, Professor in Leipzig.
Hr. Dr. *Kopp*, Oberhofrath zu Hanau.
Hr. Dr. *Krombholz*, Professor in Prag.
Hr. Dr. *Krutge*, Medicinal-Rath in Breslau.
Hr. Dr. *Naderni* in Prag.
Hr. Dr. *Pfeifer*, Prof. in Bamberg.
Hr. Dr. *E. Pohl* in Wien.
Hr. Dr. *Röschlaub*, Professor in Landshut.
Hr. Dr. *Sachs*, Professor in Königsberg.
Hr. Primärarzt Dr. *Schiffner* in Wien.
Hr. Dr. *Schweigger*, Professor in Halle.
Hr. Dr. *Schweigger-Seidel*, Professor in Halle.
Hr. Dr. *Trommsdorff*, Hofrath zu Erfurt.
Hr. Dr. *Weese* in Thorn.
Hr. Dr. *Wenzel*, Geh. Rath in Frankfurt.
Hr. Dr. *Wurzer*, Geh. Rath im Marburg.

## 1827.

Hr. Dr. *K. Behr* zu Bernburg.
Hr. Dr. *Gustav Bischof*, Professor in Bonn.
Hr. Dr. *Gilbert Blane*, zu London.
Hr. Dr. *Chapmann*, in Philadelphia.
Hr. Dr. *Civiale* in Paris.
Hr. Dr. *William Coulson* in London.
Hr. Dr. *Dierbach*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Dornblüth* zu Plau in Mecklenburg.
Hr. Dr. *Fodéré* in Strafsburg.
Hr. Dr. *Frick*, dirigirender Wundarzt des neuen Krankenhauses zu Hamburg.
Hr. Dr. *Godmann*, Professor in Philadelphia.
Hr. Dr. *Augustin Bozzi Granville* in London.
Hr. Dr. *Griffa* in Turin.
Hr. Dr. *J. Hamilton* in Edinburg.
Hr. Dr. *Hosak*, Professor in New-York.
Hr. Dr. *Eduard Hufeland* auf Marxdorf.
Hr. Dr. *Jordan* zu Paris.
Hr. Professor *Kühn* zu Leipzig.

Hr. Dr. *Etienne St. Marie* in Lyon.
Hr. Dr. *Marx*, Professor in Göttingen.
Hr. Dr. *Michaelis*, Physikus in Aschersleben.
Hr. Dr. *Jean Baptiste Montfalcon* in Lyon.
Hr. Dr. *Edward John Spry* in London.

## 1828.

Hr. Dr. *J. Armstrong* in London.
Hr. Dr. *Barkhausen* in Bremen.
Hr. Dr. *Charles Bell* in London.
Hr. Professor *Blasius* zu Halle.
Hr. Dr. *W. Blizard* in London.
Hr. Dr. *Brachet* in Lyon.
Hr. Dr. *B. C. Brodie* in London.
Hr. Dr. *G. M. Burrows* in London.
Hr. Dr. *von dem Busch* in Bremen.
Hr. Dr. *Cheyne* in London.
Hr. Dr. *J. C. Curtis* in London.
Hr. Dr. *Friedländer*, Professor in Halle.
Hr. Dr. *Galenowski*, Professor in Wilna.
Hr. Dr. *Gegenbauer* in Teplitz.
Hr. Dr. *G. J. Guthrie* in London.
Hr. Dr. *Heidler* in Marienbad.
Hr. Dr. *Heinroth*, Professor in Leipzig.
Hr. Professor *Hesselbach* zu Bamberg.
Hr. Dr. *Hutchinson* in London.
Hr. Dr. *Katzknoski*, Professor in Wilna.
Hr. Dr. *W. Lawrence* in London.
Hr. Dr. *Mitterbacher* in Karlsbad.
Hr. Dr. *Olbers* in Bremen.
Hr. Dr. *Rapou* in Lyon.
Hr. Hofrath *Scheu* in Marienbad.
Hr. Dr. *Scouteten*, Professor in Metz.
Hr. Dr. *Stiebel* zu Frankfurt a. M.
Hr. Dr. *Stoltz* in Teplitz.
Hr. Dr. *Travers* in London.

## 1829.

Hr. Dr. *Balzer*, Professor in Gieſsen.
Hr. Dr. *Barbantini*, Professor zu Lucca.

Hr. Dr. *Bellingall*, Professor in Edinburg.
Hr. Dr. *Fasetta* zu Venedig.
Hr. Dr. *Giel* in München.
Hr. Professor Dr. *R. J. Graves*, Arzt am Hospital zu Dublin.
Hr. Dr. *Gruber*, Physikus zu Mosbach am Neckar.
Hr. Dr. *C. Ch. Hille*, Arzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Paul Hornaninow* zu Petersburg.
Hr. Dr. *Guerin de Mamers* zu Paris.
Hr. Dr. *Meyer*, Ober-Staabsarzt zu Karlsruhe.
Hr. Dr. *Dom. Meli*, Prof. zu Ravenna.
Hr. Dr. *Peter Pelechin* zu Petersburg.
Hr. Dr. *Alfred C. Post* in New-York.
Hr. Dr *Prieger*, Physikus zu Kreuznach.
Hr. Dr. *Rau*, Hofrath zu Giefsen.
Hr. Dr. *Whytely Stokes*, Professor zu Dublin.
Hr. Dr. *William Stokes*, Arzt am Hospital zu Dublin.
Hr. Dr. *Th. Tourtual* zu Münster.
Hr. Dr. *von Vering* zu Wien.
Hr. Reg. Arzt und Professor *Wutzer* zu Münster.
Hr. Dr. *Zuanin* zu Venedig.

## 1830.

Hr. Dr. *D'Aumerie*, Badearzt zu Scheveningen.
Hr. Dr. *Gasp. Barzellotti*, Professor in Pisa.
Hr. Dr. *Giac. Barzellotti*, Professor in Pisa.
Hr. Dr. *Betty*, Prof. und Sanitätschef zu Livorno.
Hr. Dr. *Commelli*, Professor in Bologna.
Hr. Dr. *Franceschi*, Leibarzt des Herzogs von Lucca.
Hr. *Fr. von Hildenbrand*, Professor zu Pavia.
Hr. Dr. *Lombard* zu Genf.
Hr. Dr. *Magliari* zu Neapel.
Hr. Dr. *Malik* zu Prag.
Hr. Dr. *Mojon* in Genua.
Hr. Dr. *Nanula*, Professor in Neapel.
Hr. Dr. *L. Pacini* in Genua.
Hr. Dr. *Quadri* in Neapel.
Hr. Dr. *Ritgen*, Geh. Med. Rath in Giefsen.
Hr. Dr. *Salvator Ronchi*, Leibarzt des Königs beider Sicilien.
Hr. Dr. *L. Sacco* in Mailand.
Hr. Dr. *Savaresi* in Neapel.

Hr. Dr. *von Siebold*, Professor zu Marburg.
Hr. Dr. *Simone* in Neapel.
Hr. Dr. *Tenore* in Neapel.
Hr. Dr. *Vezin* zu Osnabrück.
Hr. Dr. *B. Vulpes*, Professor in Neapel.
Hr. Dr. *Worms*, Kreisphysikus zu Wittstock.
Hr. Dr. *Giov. Mar. Zecchinelli* in Mailand.

## 1831.

Hr. Dr. *Andrejewski*, aus Süd-Rufsland.
Hr. Dr. *Arntzenius* in Holland.
Hr. Dr. *Beckers* in Holland.
Hr. Dr. *Distlbrunner*, K. Baier. Leibarzt u. Medizinalrath.
Hr. Dr. *Dupasquier* zu Lyon.
Hr. Dr. *Gensoul* zu Lyon.
Hr. Dr. *Hendricks*, Professor in Holland.
Hr. Dr. *Heufelder* in Trier.
Hr. Dr. *Leupoldt*, Professor in Erlangen.
Hr. Dr. *Meyer* zu Baden bei Wien.
Hr. Dr. *Polinière* zu Lyon.
Hr. Dr. *H. C. Riecken* zu Birkenfeld.
Hr. Dr. *Wagner* zu Odessa.

## 1832.

Hr. Dr. *J. Etienne Dom. Esquirol* zu Paris.
Hr. Dr. *C. C. H. Marc*, Leibarzt des Königs von Frankreich.
Hr. Dr. *Mosing* zu Lemberg.
Hr. *L. R. Villermé* zu Paris.

---

## *Arbeiten der Gesellschaft im Jahre* 1832.

*Den* 6. *Januar.* Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte einen Bericht über die Geschäfte der Gesellschaft im vergangenen Jahre mit; hierauf den Jahresbericht über den gedeihlichen Fortgang des Vereins zur Unterstützung nothleidender Aerzte, zuletzt Betrachtungen über die Verbreitung der Cholera und über die Contagiosität derselben.

*Den* 20. *Januar.* Hr. Dr. *Romberg* Beobachtungen über die bei der Cholera gemachten Erfahrungen;

ferner Mittheilung von Hrn. Med. Rath Dr. *Casper's* Behandlung der Cholera mit kalten Begiefsungen. Hr. Prof. *Sundelin* über den Krampf und dessen praktische Eintheilung: in activen, entzündlichen, nervösen, adynamischen, erethistischen und Verstimmungskrampf.

*Den* 10. *Februar.* Hrn. Dr. *Romberg* fortgesetzte Mittheilung seiner Erfahrungen über die Cholera. Hr. Prof. *Sundelin* Bemerkungen über Entzündung als Fortsetzung seiner frühern Bemerkungen. Hr. Dr. *Hildebrand* trug einen Auszug aus den Petersburger Berichten über die Cholera vor.

*Den* 9. *März.* Hr. Med. Rath Dr. *Busch* Beobachtungen über eine eigene Erweichung des Beckens beim weiblichen Geschlecht; die Krankheit gehört der Pubertät an vom 25sten bis 40sten Jahre, ist mit der rhachitischen nicht zu verwechseln, die vor der Pubertät Statt findet, und zeigte in dieser Hinsicht höchst interessante Becken vor.

*Den* 23. *März.* Vorlesung eines Aufsatzes vom Hrn. Med. Rath *Fischer* in Erfurt: ob es nicht endlich einmal Zeit wäre, den Arzneischatz zu reformiren. Hr. Geh. Rath *Link* über die Verderbnifs der atmosphärischen Luft, deren Grund er mehr in den darin enthaltenen Dämpfen und den mit denselben verbundenen Theilen setzt, als in den chemischen Bestandtheilen, welches durch Beispiele erörtert wurde. Hr. Staatsrath *Hufeland*: Einige Resultate über die Extensität und Intensität der Cholera in verschiedenen Ländern und Städten.

*Den* 6. *April.* Hr. Dr. *v. Stosch* Beobachtungen über die epidemische Constitution in den ersten 3 Monaten dieses Jahres, besonders in Hinsicht der nach der Cholera erfolgten Krankheiten. Hr. Staatsrath *Hufeland* Schlufs-Resultat über die Natur und Verbreitungsart der Cholera.

*Den* 27. *April.* Hr. Dr. *Becker* sprach von den in den Venen sich findenden Concrementen; sie sind verschieden von den Verknöcherungen der Venen und sind nicht in der Substanz der Venen, sondern ihrer Höle enthalten. Er zeigte mehrere derselben vor und theilte seine Meinung über die Entstehung derselben mit.

*Den* 11. *Mai.* Vorlesung einer Mittheilung des Hrn. Dr. *Siedler* zu Schönbeck über mehrere Fälle glück-

lich geheilter Epilepsie, hauptsächlich durch den Gebrauch des Zinks.

*Den* 25. *Mai.* Hr. Prof. Dr. *Schulz* theilte der Gesellschaft seine Beobachtungen über intermittirende Fieber mit, wozu ihm sein eigenes Leiden an demselben während 3 Monaten Gelegenheit gegeben. Nach seinen Beobachtungen setzt es einen doppelten Digestionsprozefs: den des Magens und der dünnen Gedärme, und den des Blinddarms und der dicken Gedärme. In dem Digestionsprozesse setzt er das Wesentliche des Fiebers und nach obiger Annahme nimmt er zweierlei Ursachen des intermittirenden Fiebers an: nämlich entweder eine gestörte Thätigkeit des Magens oder des Dickdarms. Auch will er beobachtet haben, dafs bei dem Gebrauche des Chinins die Excremente sich schwarz färbten, mehr oder weniger dunkel, je nach der genommenen Menge.

*Den* 7. *Juni.* Hr. Prof. Dr. *Osann* trug eine kurze Uebersicht der Heilquellen vor in Bezug ihrer Lage, ihres Ursprungs und der Gebirgslagen; Eintheilung nach den Ländern, dann nach den Gebirgszügen. Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach* theilte einen interessanten Fall von einer viele Jahre gedauert habenden hoch oben im Mastdarm befindlichen Striktur mit, welche von vielen Wundärzten vergeblich als Striktur behandelt worden war, und endlich durch die Herausarbeitung einer grofsen Menge darüber angesammelter und verhärteter Faeces gelöst und gehoben wurde.

*Den* 22. *Juni.* Hr. Dr. *Breyer* suchte in einem Vortrage zu zeigen, wie der elektrisch-magnetisch-chemische Prozefs auf das animalische Leben anzuwenden sey.

*Den* 6. *Juli.* Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach:* praktische Beobachtungen über Hernien und deren verschiedene zweckmäfsige Behandlung; hierauf zeigte er mehrere Exemplare von Salamandern vor, an denen er Versuche mit Regeneration der Theile angestellt hatte, mit der Bemerkung, dafs bei diesen Geschöpfen nach der Verwundung eines Theiles, auch der geringsten, die Natur den kranken Theil abstöfst und ganz reproducirt.

*Den* 20. *Juli.* Hr. Prof. Dr. *Wagner*: Mittheilung mehrerer forensischer Fälle. Während seiner Praxis sind ihm wenigstens 25 Fälle vorgekommen, in welchen die

Lungenprobe angestellt worden, und in keinem derselben hat sie den Erwartungen nicht entsprochen, sondern stets im Einklang mit den übrigen vorgefundenen Zeichen das Fragliche bewiesen. Zum Schlufs ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit eines wegen vollführten Mordes verhafteten Menschen.

*Den* 10. *August.* Hr. Prof. *Kranichfeld* Bemerkungen über psychische Krankheiten und deren gehörige Begründung auf sowohl somatischem als psychischem Wege.

*Den* 24. *August.* Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* seine Bemerkungen über die neuern Pharmacopöen, wobei er unter andern zeigte, dafs die Spiefsglaspräparate so abgeändert sind, dafs sie jetzt ganz andere Präparate sind, als sie früherhin waren, und mithin auch in ihrer Wirkung auf den menschlichen Körper ganz anders ausfallen müssen.

*Den* 7. *Sept.* Hr. Prof. *Hecker* eine historische Skizze über den Tarantismus.

*Den* 21. *Sept.* Mittheilung eines Schreibens des Hrn. Dr. *Zimmermann* in Hamburg über die glückliche Behandlung eines Falles von Cholera durch Einspritzung von verdünntem Salzwasser in die Venen.

*Den* 5. *Oct.* Hr. Dr. *Troschel* Erfahrung über die glückliche Anwendung der Jodine gegen Scropheln, in der von *Vogel* vorgeschriebenen Form, nach welcher die Jodine mit *Kali hydriodicum* verbunden in *Aq. dest.* aufgelöst gereicht wird.

*Den* 26. *Oct.* Hr. Dr. *Thümmel* Bemerkungen über die Cholera, die er in seinem Lazarethe anzustellen Gelegenheit hatte. Die Zahl sämmtlicher an der Cholera Erkrankten betrug bisher in diesem Jahre 308. Die Form der Cholera scheint intensiv sehr stark und mehr paralytisch; heftiger als im vergangenen Jahre; — sehr heftig und gefährlich ist der consecutive Typhus. Er wendete vorzugsweise in leichten Fällen Hautreize, Diaphoret. — in heftigen Fällen, Kälte äufserlich in Form von Umschlägen, — kalte Begiefsungen und kalte Douche empfiehlt er nur sehr bedingt, Wismuth und Terpenthinöl wurde ohne Nutzen, Calomel in einigen Fällen mit Nutzen gereicht.

*Den* 2. *Novbr.* Hr. Dr. *Sachs* ein Fall einer Operation, in welcher er einen bedeutenden Grützbeutel ex-

stirpirte und die bedeutend entartete Grundfläche durch Anwendung des Brennschwammes und gelinden Adstringentien sehr bald heilte.

*Den* 16. *Nov.* Hr. Dr. *Böhr* mehrere interessante Beobachtungen von verlarvter, ja selbst schon lange Zeit ganz unbemerkt gewesener Syphilis, bei welcher sich die Hungerkur sehr hülfreich bewies.

*Den* 30. *Nov.* Hr. Prof. Dr. *Reich* Mittheilung einiger neuen Fälle von Cholera und interessante medicinische Nachrichten aus Rio Janeiro von Dr. *Döllinger*. Hr. Dr. *Jaffé* gab einen Auszug aus *Sandmann's* Bericht über das allgemeine Krankenhaus zu Hamburg.

*Den* 14. *Dec.* Hr. Med. Rath *Bremer*: die Resultate der auf Befehl des Ministeriums von Ihm, Hrn. Prof. *Hecker* und Hrn. Ober-Thierarzt Dr. *Hertwig* in der Königl. Thierarzneischule angestellten Versuche über die nach Physicus *Sonderland's* Vorschlag möglich zu machende Erzeugung von Kuhpocken durch Uebertragung des Menschenpockengiftes auf Kühe vermittelst von Pockengift imprägnirter Decken. Sie sind bisher freilich nur an einer Kuh angestellt, nicht günstig ausgefallen, obwohl mehrere bei den Versuchen beschäftigte Menschen von den Menschenpocken angesteckt wurden. Hierauf theilte Hr. Staatsrath Dr. *Hufeland* ein Schreiben der medizinischen Gesellschaft in Petersburg mit, worin der Inhalt der in dieser Zeit von ihren Mitgliedern gehaltenen Vorlesungen mitgetheilt wurde. Hr. Dr. *Thümmel* einen Auszug aus dem der Gesellschaft zugeschickten Bericht der Lyoner Aerzte über die Cholera. Zuletzt wurde die Wahl der neuen Beamten der Gesellschaft für das nächste Jahr vorgenommen.

---

## 2.

### *Zweiter Jahresbericht der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.*

Wir freuen uns, dem Publikum den gedeihlichen Fortgang und die wohlthätigen Wirkungen dieser Stiftung an-

zeigen zu können, worüber beiliegende Tabelle der Einnahme und Ausgabe das Nähere besagt.

Der Kapitalfonds ist bedeutend vermehrt, und es sind 18 unverschuldet in Noth- und Hülflosigkeit gerathene, zum Theil in hohem Alter stehende Aerzte in allen Theilen der Monarchie unterstützt worden, von welchen *vier* fortlaufende Pensionen genieſsen.

Wir danken allen Theilnehmern für ihre zum Theil sehr reichlichen Beiträge, vor allen aber den Herren Regierungs-Medizinal-Räthen und Physikern, die sich der Mühwaltung der Einsammlung so thätig unterzogen haben.

Wir laden alle unsere geehrten Herren Collegen ergebenst ein, auch ferner durch ihre Mitwirkung der guten Sache förderlich zu seyn, und vertrauen darin fest auf ihren Sinn für Menschenwohl und ihren Gemeingeist.

So sehr es uns schmerzhaft gewesen ist, die mehrfach ausgesprochenen Wünsche, auch für die Noth der Wittwen und Waisen verstorbener Aerzte zu sorgen, bei dem jetzigen Bestand unserer Kasse nicht befriedigen zu können, so hegen wir doch die Hoffnung, daſs dieses in der Folge, wenn das Stamm-Capital in dem bisherigen Verhältniſs fortwächst und eine bedeutende Höhe erreicht, möglich seyn wird.

Zur allgemeinen Kenntniſsnahme ist von uns die Einrichtung getroffen worden, daſs jedem der Herren Physiker einige Exemplare der Schluſsberechnung zugefertigt werden sollen, um sie den Theilnehmern ihres Bezirks vorlegen zu können.

Wir bitten die geehrten Herren Mitglieder zur Vereinfachung und Erleichterung der Geschäftsführung ihre jährlichen Beiträge pünktlich in den Monaten Januar und Februar an die Herren Kreis-Physiker zu entrichten, und wiederholen schlieſslich die Bemerkung, daſs nur solche Aerzte, welche Beiträge zur Kasse gezahlt haben, auf Unterstützung Ansprüche machen und von uns berücksichtigt werden können.

*Das Direktorium der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.*

*Barez. Hufeland. Klug. Rust. v. Wiebel.*

(Hier folgt die Tabelle.)

# Uebersicht

(Zu Seite 126)

## der Einnahme und Ausgabe bei der Hufeland'schen Stiftung im Jahre 1832.

| Laufende Nummer. | Einnahme im Jahre 1832. | Zahl der Contribuenten. | Beiträge zum Capitalfond. in Staatsschuldscheinen. Rtl. | Beiträge zum Capitalfond. in Golde. Rt. | Jährliche Beiträge. in Golde. Rt. | Jährliche Beiträge. in Courant. Rtl. | sg. | pf. | Summa. Rtl. | sg. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Bestand vom Jahre 1831, | — | 4200 | — | 142 | 207 | 18 | 5 | 4549 | 18 | 5 |
| 1. | Beiträge aus dem Regier. Bezirk Trier pro 1830. | 22 | — | — | — | 40 | — | — | 40 | — | — |
| 2. | Beitrag des Hrn. Buchhändlers *Hirschwald* in Berlin | — | — | — | — | 10 | — | — | 10 | — | — |
| 3. | Nachträgliche Beiträge aus dem Regier. Bezirk Potsdam pro 1830. | 38 | — | — | — | 89 | — | — | 89 | — | — |
| 4. | Beiträge aus dem Regier. Bezirk Posen pro 1830. | 60 | — | — | — | 157 | 10 | — | 157 | 10 | — |
| 5. | Vom Hrn. Regiments-Arzt Dr. *Below* | — | 100 | — | — | — | — | — | 100 | — | — |
| 6. | Beiträge aus dem Regier. Bezirk Aachen pro 1830. | 35 | — | — | — | 55 | — | — | 55 | — | — |
| 7. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Merseburg pro 1830. | 133 | — | — | — | 182 | 10 | — | 182 | 10 | — |
| 8. | Beiträge aus Berlin pro 1831. | 152 | — | — | 68 | 563 | 10 | — | 631 | 10 | — |
| 9. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Stralsund pro 1831. | 40 | — | — | 5 | 65 | — | — | 70 | — | — |
| 10. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Marienwerder pro 1831. | 41 | — | — | — | 78 | — | — | 78 | — | — |
| 11. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Arnsberg pro 1831. | 106 | — | — | — | 159 | — | — | 159 | — | — |
| 12. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Stettin pro 1831. | 69 | — | — | — | 173 | 10 | — | 173 | 10 | — |
| 13. | Desgl. aus dem Reg. Bez. Magdeburg pro 1831 incl. 14 Rthl. pro 1830. | 101 | — | 10 | — | 173 | — | — | 183 | — | — |
| 14. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Erfurt pro 1831. | 52 | — | — | — | 99 | — | — | 99 | — | — |
| 15. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Oppeln pro 1831. | 73 | — | — | — | 168 | — | — | 168 | — | — |
| 16. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Coblenz pro 1831. | 73 | — | — | — | 148 | — | — | 148 | — | — |
| 17. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Minden pro 1831. | 62 | — | — | — | 94 | — | — | 94 | — | — |
| 18. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Cöln pro 1831. | 98 | — | — | — | 150 | — | — | 150 | — | — |
| 19. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Bromberg pro 1831. | 28 | — | — | — | 70 | — | — | 70 | — | — |
| 20. | Desgl. aus dem Regier. Bez. Potsdam pro 1831 vorläufig | — | — | — | — | 86 | — | — | 86 | — | — |
| 21. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Liegnitz pro 1831. | 103 | — | — | 10 | 228 | 5 | — | 238 | 5 | — |
| 22. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Düsseldorf pro 1831. | 132 | — | — | — | 186 | — | — | 186 | — | — |
| 23. | Desgl. aus dem Regier. Bez. Danzig pro 1831. incl. 5 Rthlr. pro 1832. | 51 | — | — | — | 98 | — | — | 98 | — | — |
| 24. | Von Sr. Majestät dem Könige | — | — | — | — | 100 | — | — | 100 | — | — |
| 25. | Beiträge aus dem Regier. Bezirk Breslau pro 1831. | 93 | — | — | 5 | 183 | — | — | 188 | — | — |
| 26. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Frankfurt pro 1831. | 106 | — | — | 5 | 190 | — | — | 195 | — | — |
| 27. | Vom Hrn. Dr. *Brogi* in Marienwerder. | — | — | 10 | — | — | — | — | 10 | — | — |
| 28. | Beiträge aus dem Regier. Bezirk Münster pro 1831. | 98 | — | — | — | 149 | 15 | — | 149 | 15 | — |
| 29. | Desgl. aus dem Reg. Bez. Königsberg pro 1831. incl. 11 Rthl. pro 1830. | 69 | — | — | — | 163 | — | — | 163 | — | — |
| 30. | Desgl. aus dem Regier. Bezirk Cöslin pro 1831. | 29 | — | — | — | 62 | — | — | 62 | — | — |
| 31. | Desgl. aus dem Regier. Bez. Merseburg pro 1831. | 119 | — | — | — | 192 | — | — | 192 | — | — |
| 32. | Desgl. aus dem Reg. Bezirk Aachen pro 1831. incl 4 Rthlr. pro 1830. | 38 | — | — | — | 51 | — | — | 51 | — | — |
| 33. | An Zinsen. | — | — | — | — | 210 | — | — | 210 | — | — |
| | Summa | — | 4300 | 20 | 235 | 4580 | 18 | 5 | 9135 | 18 | 5 |
| | Eingekaufte Staatsschuldscheine | — | 3100 | — | — | — | — | — | 3100 | — | — |
| | Für umgesetztes Gold. | — | — | — | — | 259 | 2 | 6 | 259 | 2 | 6 |
| | Summa | — | 7400 | 20 | 235 | 4839 | 20 | 11 | 12494 | 20 | 11 |

| Laufende Nummer. | Ausgabe im Jahre 1832. | in Golde. Rt. | in Courant. Rtl. | sg. | pf. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Unterstützung an Dr. B. in B. | — | 100 | — | — |
| 2. | Pension an Dr. S. in B. im Regier. Bez. Minden | — | 100 | — | — |
| 3. | Unterstützung an den Dr. W. in R. im Regier. Bezirk Posen. | — | 75 | — | — |
| 4. | Desgl. an den Dr. A. in B. | — | 50 | — | — |
| 5. | Desgl. an den Wundarzt W. in S. im Regier. Bezirk Stralsund. | — | 30 | — | — |
| 6. | Desgl. an den Kreis-Chirurgus H. in A. im Regier. Bezirk Arnsberg. | — | 30 | — | — |
| 7. | Pension an den Dr. J. in S. im Regier. Bezirk Stettin. | — | 100 | — | — |
| 8. | Unterstützung an den Wundarzt K. in S. im Regier. Bezirk Coblenz. | — | 24 | 9 | 6 |
| 9. | Desgl. an den Dr. Z. in G. im Regier. Bezirk Oppeln. | — | 50 | — | — |
| 10. | Desgl. an den Kreis-Chirurgus B. in W. im Reg. Bezirk Cöln. | — | 25 | — | — |
| 11. | Desgl. an den Dr. A. in B. im Regier. Bezirk Bromberg. | — | 50 | — | — |
| 12. | Pension an den Dr. L. in M. im Regier. Bezirk Liegnitz. | — | 100 | — | — |
| 13. | Unterstützung an den Dr. W. in E. im Regier. Bezirk Cöln. | — | 50 | — | — |
| 14. | Desgl. an den Wundarzt G. in K. im Regier. Bezirk Oppeln. | — | 15 | — | — |
| 15. | Desgl. an den Dr. R. in N. im Regier. Bezirk Münster | — | 40 | — | — |
| 16. | Desgl. an den Dr. W. in L. im Regier. Bezirk Frankfurt | — | 25 | — | — |
| 17. | Desgl. an den Dr. M. in B. | — | 50 | — | — |
| 18. | Pension an den praktischen Arzt G. in R. im Regier. Bezirk Münster. | — | 100 | — | — |
| 19. | Zur Geschäftsführung. | 15 | 275 | 23 | 9 |
| | Summa | 15 | 1290 | 3 | 3 |
| | Zum Ankauf von 3100 Rthl. St. Schuldscheinen. | — | 2948 | 23 | 6 |
| | Zum Umsatz gegen Courant. | 230 | — | — | — |
| | Summa | 245 | 4238 | 26 | 9 |

### Abschluss.

Einnahme: 7400 Rthlr. in St. Pap. — 255 Rthlr. in Golde. — 4839 Rth. 20 Sgr. 11 pf. Cour.

Ausgabe: 245 Rthlr. in Golde. — 4238 Rthlr. 26 Sgr. 9 pf. Cour.

Bestand: 7400 Rthl. in St. Pap. — 10 Rthlr. in Golde — 600 Rthl. 24 Sgr. 2 pf. Cour.

## 3.

### *Monatlicher Bericht*
*über*
### *den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,*
mitgetheilt
### *aus den Akten der Mediz.-Chirurg. Gesellschaft.*

*Monat Januar.* *)

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 321 Knaben,
299 Mädchen.

620 Kinder.

Es starben: 193 männlichen,
167 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
356 Kinder unter 10 Jahren.

716 Personen.

Mehr gestorben als geboren 96.

Im Januar des vergangenen Jahres wurden

geboren: 373 Knaben.
390 Mädchen,

763 Kinder.

Es starben: 265 männlichen,
224 weiblichen Geschlechts.
320 Kinder.

809 Personen.

Es starben mehr als geboren wurden 46.

In Verhältniſs zum Monate Januar des vor. Jahres wurden weniger geboren 143 und starben 93 weniger.

*) Genauer vom 29. Dezember bis 25. Januar.

Der catarrhalische Charakter der Krankheiten prävalirte in diesem Monate; die gastrische Complication, die im verwichenen Monate sich zum catarrhalischen gesellt hatte, trat mehr in den Hintergrund. Anginöse Zufälle waren nicht selten, eben wie erysipelatöse Entzündungen, die bisweilen einen tödtlichen Ausgang hatten. Wechselfieber fanden sich wieder ein und vermehrten sich gegen Ende des Monats, waren aber nicht hartnäckig und wichen meistens der Anwendung des Salmiaks mit bittern Extracten. Keichhusten verbreitete sich, und Croup kam in einigen Fällen vor, eben wie Stomacace. Unter den Ausschlagskrankheiten waren Masern noch sehr verbreitet, behielten aber den bisherigen gutartigen Charakter; daneben finden sich fortdauernd Varicellen und Varioloiden, auch Pocken, an denen in diesem Monate wieder 5 Personen, unter denen sich 3 Erwachsene befanden, gestorben sind.

---

### *Spezielle Krankheiten.*

| Krankheiten. | Erwachsene. | | Kinder. | | Summa. Personen. |
|---|---|---|---|---|---|
| | Männer. | Frauen. | Knaben. | Mädchen. | |
| An Entkräftung, Alters wegen | 23 | 27 | — | — | 50 |
| An Schwäche bald nach der Geburt. | — | — | 8 | 7 | 15 |
| An Entkräftung. | 1 | — | 8 | 5 | 14 |
| Unzeitig oder todt geboren | — | — | 14 | 15 | 29 |
| Beim Zahnen. | — | — | 6 | 9 | 15 |
| Am Brustkrampf. | — | — | 1 | 1 | 2 |
| Unter Krämpfen. | — | — | 42 | 44 | 86 |
| An Skropheln u. Drüsenkrankheit | — | — | — | 2 | 2 |
| An der englischen Krankheit | — | — | 1 | 1 | 2 |
| An Gehirnwassersucht | 1 | — | 4 | 2 | 7 |
| Am Wasserkopf | — | — | 1 | 2 | 3 |
| Am Keuchhusten. | — | — | 4 | 6 | 10 |
| An Pocken. | 2 | 1 | 1 | 1 | 5 |
| An Masern | — | — | 2 | 4 | 6 |
| Am Scharlachfieber. | — | — | — | 1 | 1 |
| An der Rose. | — | — | — | 1 | 1 |
| An Gehirn-Entzündung | 2 | 5 | 6 | 7 | 15 |
| An Lungen-Entzündung. | 3 | 7 | 7 | 4 | 21 |
| An Unterleibs-Entzündung | 3 | 5 | — | 1 | 9 |
| An Hals-Entzündung (Bräune) | — | 1 | 5 | 2 | 8 |
| Herzbeutelentzündung. | — | 1 | — | — | 1 |

An